

BRIEFE AUS ÄGYPTEN

OTTO FRIEDRICH VON RICHTERS WISSENSCHAFTLICHE REISE IN ÄGYPTEN UND UNTERNUBIEN IM JAHRE 1815

Indrek Jürjo
und
Sergei Stadnikow (Stadnikov)

Einleitung

Otto Friedrich (Engelbrecht) von Richter (1791–1816) wurde am 6. August 1791 in Neu-Kusthof (Vastse-Kuuste), in der Nähe von Dorpat (Tartu) in der Familie des livländischen Oberlandgerichtsassessors und späteren Landrats Otto Magnus von Richter (1755–1826) geboren.¹ Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in dem Stammgut der Familie, im Kreis Werro (Võrumaa) gelegenen Waimel (Väimela). Wie die meisten baltischen adligen Kinder genoß Otto in seiner Kindheit und Jugend den Hausunterricht.² Daß sein Hauslehrer der spätere bedeutende Rußlandhistoriker und langjährige Rektor der Dorpater Universität Gustav Ewers (1779–1830) war, ist für beide, sowohl für den Schüler als auch für den Lehrer als ein Glücksfall zu bezeichnen. Denn als Hauslehrer geriet Ewers 1803 in Waimel (Väimela) in eine weltoffene und liberale Adelsfamilie Livlands.³ In Gestalt des lernbegierigen und begabten Otto fand weit über den Durchschnittsniveau des Hofmeisters ragende Ewers sich einen kongenialen Schüler. Ewers' weitere Schüler waren der ältere Sohn des Landrats, im Jahre 1790 geborener Eduard und die verwitweten Neffe und Nichte des Landrats Ernst und Dorothea von Maydell.

Die eigentliche "Seele" der Familie war aber Richters Mutter Anna Auguste Charlotte von Richter (1770–1823), die für die emotional warme und freimütige Atmosphäre in Waimel sorgte. Eine lebhaftere Vorstellung davon vermitteln uns ihre Briefe an Ewers, der wie Mitglied der Familie betrachtet wurde, während der Studien ihrer Söhne in Moskau in den Jahren 1808/1809.⁴ Auch O. F. v. Richter hatte zur

¹ Eesti Ajalooarhiiv [Estonisches Historisches Archiv, weiterhin EAA], Bestand (=B.) 3172, Verzeichnis (=V.) 2, Akte (=A.) 3, Bl. 12 (Das Kirchenbuch des Kirchspiels Wendau/Võnnu). In der Sekundärliteratur herrschte bis zur letzten Zeit über das Geburtsjahr O. F. v. Richters Ungewißheit. Viele solide Nachschlagewerke, wie J. F. v. Recke's und K. E. Napiersky's Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland (Bd. 3, Mitau, 1831, S. 544) und Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960 (Köln, Wien, 1970, S. 631), geben die falsche Jahreszahl 1792 zum Geburtsdatum an. Wahrscheinlich haben Johann Friedrich v. Recke und Karl Eduard Napiersky sich vom Fehler Gustav Ewers im Vorwort von ihm herausgegeben O. F. v. Richters "Wallfahrten im Morgenlande" (S. V) irre leiten gelassen und später ist das falsche Datum auch in mehrere andere Lexika und Artikel gewandert.

² Über die Familie und Erziehung der deutschbaltischen Adligen in dieser Epoche vgl. H. W. Whelan, *Adapting to Modernity. Family, Caste and Capitalism among the Baltic German Nobility*. Köln, Weimar, Wien 1999; über den Status der Hauslehrer (Hofmeister) in dem baltischen Erziehungswesen vgl. H. Bosse, *Die Hofmeister in Livland und Estland. Ein Berufsstand als Vermittler der Aufklärung*. In: *Aufklärung in den baltischen Provinzen Rußlands: Ideologie und soziale Wirklichkeit*, hrsg. von O.-H. Elias u. a. Köln, Weimar, Wien 1996, S. 165–208.

³ Eine gute Übersicht über das Leben und Wirken von Gustav Ewers bietet die Monographie von L. Leppik, *Rektor Ewers*. Tartu 2001; über Ewers als Hauslehrer in Waimel vgl. S. 56–61.

⁴ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1131; vgl. L. Leppik, *Rektor Ewers*, S. 57–59.

Mutter ein besonders inniges Verhältnis, die meisten seiner während des Studiums und der Orientreisen verfassten Briefe sind gerade an die Mutter gerichtet.

Otto Magnus von Richter war ein wohlhabender Mann und konnte seinen Söhnen die beste Bildung ermöglichen. Die Landratssöhne führten während des Studiums materiell gesichertes und standesmäßiges Leben. Am meisten Sonderausgaben hatte wohl Otto verursacht, der oft Geld für orientalische Fachliteratur udgl. brauchte, aber dafür hatte der bildungsfreundliche Vater viel Verständnis.

Es ist für die baltischen Bildungsverhältnisse etwas ungewöhnlich, daß Richters Eltern sich entschloßen, ihre Söhne zuerst nach Moskauer Universität zu schicken. Während des 18. Jahrhunderts, wenn die Dorpater Universität nicht existierte, haben die jungen Deutschbalten die ausländischen Universitäten, vor allem in Deutschland, besucht.⁵ Auch als die Dorpater Universität 1802 wiedergegründet wurde, war die Heimatuniversität in ihren Anfangsjahren für die wohlhabendere Studenten, die sich ein Studium in Ausland leisten konnten, oft nicht attraktiv genug. Insbesondere für O. F. v. Richter, der sich sehr früh gezielt für orientalische Kultur und Sprachen zu interessieren begann, bot diese, sich erst etablierende Universität geringe Studiummöglichkeiten an. Der Studienaufenthalt der Söhne von Richter mit ihrem Hofmeister Ewers in Moskauer Universität vom Herbst 1808 bis Frühjahr 1809 war, wie Lea Leppik wohl richtig vermutet, in hohem Maße das Entgegenkommen der Eltern von Richter zu wissenschaftlichen Interessen von Ewers.⁶ Gleichzeitig waren die weitere Entwicklung der französischen und die Erlernung der russischen Sprache die von den Eltern erwünschten Erziehungsziele. Hauptsächlich verkehrten die Richters und Ewers doch mit den deutschen Professoren der Moskauer Universität. Otto benutzte die Moskauer Zeit vor allem für das Lernen der neugriechischen Sprache.⁷ Im Juni 1809 verbrachten die jungen Richter und Ewers noch einen Monat in St. Petersburg und kehrten dann nach Waimel zurück.

Im Herbst 1809 trat Otto Friedrich von Richter mit seinem Bruder Eduard und Vetter Ernst von Maydell, diesmal schon ohne Begleitung von Gustav Ewers, die Reise nach Heidelberg an. Ihr Leben und Studium in Heidelberg läßt sich auf Grund der Briefe der Söhne an ihre Eltern relativ gut folgen.⁸ Am 24. Oktober werden die Richters in der Universität Heidelberg immatrikuliert, als Studiumsziel hat Otto Philosophie angegeben.⁹

Das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war in Deutschland die Zeit des großen Universitätssterbens. Die Heidelberger Universität, die am Ende des vorigen Jahrhunderts wissenschaftlich und wirtschaftlich recht kümmerliches Dasein fristete, wurde aber von dieser Gefahr von badischem Kurfürsten Karl Friedrich gerettet. Aus der Universität wurde ein Staatsanstalt mit geringer Autonomie. Mit der Reform waren die neuen Obrigkeiten auch bestrebt, das wissenschaftliche Niveau der Universität zu heben und haben eine Reihe neuen Professoren, insbesondere aus

⁵ Vgl. A. Tering, Baltische Studenten an europäischen Universitäten im 18. Jahrhundert. In: Aufklärung in den baltischen Provinzen Rußlands, S. 130–141.

⁶ L. Leppik, Rektor Ewers, S. 74.

⁷ Otto Friedrichs von Richter Wallfahrten im Morgenlande. Aus seinen Tagebüchern und Briefen dargestellt von Joh. Phil. Gust. Ewers. Berlin 1822, S. VI.

⁸ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1132. Richters Studium behandelt auf der Basis dieser Quelle auch O. Teder, Otto Friedrich von Richter: tema aeg, tema pärand. In: Tartu Ülikooli Raamatukogu aastaraamat 1999. Tartu 2000, S. 204–221; ausführlicher über Richters Studienjahre s. I. Jürjo, Liivimaa orientalisti Otto Friedrich von Richteri õpiaastad. In: Vene aeg Eestis. Uurimusi 16. sajandi keskpaigast kuni 20. sajandi alguseni. Hrsg. von Tõnu Tannberg. Tartu 2006, S. 107–156.

⁹ Die Matrikel der Universität Heidelberg. Fünfter Teil von 1807 bis 1846, bearbeitet von G. Toepke, herausgegeben von P. Hintzelmann. Heidelberg 1904, S. 40.

Norddeutschland, berufen.¹⁰ Dabei war Heidelberg keineswegs eine Landesuniversität, sein Einzugsgebiet erstreckte weit über das badische Territorium hinaus. In den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts studierten in Heidelberg jeweils etwa 300–400 Studenten, ihre erste zeitweilige Höchstzahl von 437 Studenten erreichte die Frequenz gerade während Richters Studienaufenthalt im Wintersemester 1809/10.¹¹ Die kaufkräftigen Studenten waren für die Bürger der kleinen Stadt, die 1810 etwa 10 000 Einwohner zählte, eine wichtige Einnahmequelle.

Für Richter als Nordländer blieb auch der landschaftliche Reiz Heidelbergs nicht unbemerkt: „Heidelberg ist eng und schmal, eingeklemmt zwischen den Bergen und dem Neckar. In jeder Straße sieht man die Wälder gleichsam hoch über den Dächern hängen, welches einen seltsamen Eindruck macht. Wir haben jetzt das herrlichste Frühjahrs Wetter mit warmen, belebenden Sonnenschein. Alle Bäume sind dick belaubt und glänzen mit den herrlichsten Farben. Die Gelände hängen voll weißer und rother Trauben.“¹²

Aus Richters Briefen kommt aber auch klar hervor, daß er Heidelberger Universität, die ihm in Hinsicht seiner orientalischen Interessen offensichtlich wenig zusagte, nur als einen temporären Studienort betrachtete und vom Anfang an weitere Studienreisen plante. Im frühen 19. Jahrhundert begann die Orientalistik sich als selbständige wissenschaftliche Disziplin zu etablieren, aber in Deutschland fehlten weiterhin die Lehrstühlen für diese Wissenschaft und die damaligen bedeutendsten Orientalisten waren außerhalb der Universitäten tätig. Viel günstiger war die Lage in Frankreich, wo schon seit der Französischen Revolution eine Spezialschule der orientalischen Sprachen *École spéciale des langues orientales vivantes* in Paris gegründet worden ist. Der berühmteste Professor dieser Schule Antoine Isaac Silvestre de Sacy (1758–1832) war Autor der grundlegenden Lehrbücher und Grammatiken der arabischen Sprache. Sacy's Ruhm war so groß, daß alle damalige hervorragende Orientalisten Deutschlands bei ihm studiert oder wenigstens einen Studienaufenthalt in Paris geplant haben.¹³

Auch Richter hegte Gedanken sein Studium in Paris fortzusetzen. Der große Anreger, der seine Studien- und Reiseplänge maßgeblich beeinflußt hat, war Richters Onkel mütterlicherseits Moritz von Engelhardt (1779–1842). Sein Onkel hatte in 1790er Jahren in Leipzig und Göttingen studiert und seit 1802 seine naturwissenschaftliche Studien und mineralogische Reisen in Deutschland und West-Europa fortgesetzt. Moritz von Engelhardt veranstaltete 1811 noch eine mineralogische Reise mit dem Sohn der ersten Rektors der Dorpater Universität Friedrich von Parrot nach Krim und Kaukasus und wurde 1820 Professor für Mineralogie an der Dorpater Universität.¹⁴

¹⁰ Vgl. H. Weisert, Die Verfassung der Universität Heidelberg. Überblick 1386–1952. Heidelberg 1974, S. 84–89; E. Wolgast, Das bürgerliche Zeitalter (1803–1918). In: *Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. Bd. II. Das neunzehnte Jahrhundert 1803–1918.* Hrsg. von W. Doerr. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo 1985, S. 1–31.

¹¹ Vgl. E. Wolgast, Das bürgerliche Zeitalter, S. 7–8; F. Niess, Wein und Weisheit. Zur Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert. In: *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg.* Hrsg. von K. Buselmeier, D. Harth, Ch. Jansen. Mannheim 1985, S. 11–25, hier S. 15.

¹² EAA, B. 1388, Verz. 1, A. 1132, Bl. 95 (O. F. v. Richter an Mutter am 26. Oktober 1809).

¹³ Vgl. S. Mangold, Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2004, S. 38–42, 66–67.

¹⁴ Vgl. J. F. v. Recke, K. E. Napiersky. *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon*, Bd. 1, Mitau 1827, S. 506–509; *Deutschbaltisches biographisches Lexikon*, S. 191–192.

Der Onkel, der selbst in Paris gewesen war, hat seinem Neffen abgeraten, gleich nach Paris weiterzureisen und ihm empfohlen, vor allem im Bereich der orientalischen Sprachen, sich zunächst in Deutschland für das Spezialstudium in Paris gründlich vorzubereiten.¹⁵

Aus dem Heidelberger Lehrkörper konnte Richter am meisten Professor Friedrich Wilken (1777–1840) bieten, der sich schon vor seiner Berufung nach Heidelberg als Spezialist für orientalische Sprachen einen Namen gemacht hatte. Wilkens Verdienst in der deutschen Historiographie besteht darin, daß er die orientalischen Quellen für die europäische Geschichte (insbesondere in seiner siebenbändigen “Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten”) auswerten begann. Wilken unterrichtete in Heidelberg auch die persische und arabische Sprache, die letzte nach der Methode des oben genannten Silvestre de Sacy,¹⁶ und Richter besuchte Wilkens Vorlesungen, um die Elementarkenntnisse von diesen Sprachen zu erwerben.¹⁷

Richters Studium in Heidelberg wurde im Sommer 1810 von den studentischen Unruhen unterbrochen. Otto, sein Bruder Eduard und Vetter Ernst benutzten diese Gelegenheit, um in diesem Sommer einen kurzen grand tour zu machen – die Reise in wichtigere europäische Kulturländer, die im frühen 19. Jahrhundert noch zum Bildungsprogramm der wohlhabenden Studenten gehörte. Die Reise von Richters umfaßte zwar nur die zwei klassischen Tourismusländer Schweiz und Italien; in letztem begnügte man sich mit Lombardien. Im September war die Reisegesellschaft schon in Heidelberg zurück, wo Richter noch bis Frühjahr 1811 weiterstudierte.

Im April 1811 reiste Richter nach Wien, um da seine orientalische Studien fortzusetzen. Im Gegensatz zur Kleinstadt Heidelberg, wo das ganze Leben um die Universität und die Studenten drehte, geriet Richter jetzt in eine Metropole mit 225 000 Einwohnern.¹⁸ Für Wien war es eine schwierige Zeit, denn vor einigen Jahren hatte Napoleon die Stadt zweimal besetzt und jetzt bemühte sich Österreich ängstlich um die Neutralitätspolitik. Die in Österreich herrschende Finanzkrise konnte Richter dank den von seinem Vater regelmäßig gesandten Wechsel, die er in Wiener Privatbank einlöste, relativ problemlos überleben.

Richters Aufenthalt in Wien begann mit einer Enttäuschung, denn sein nächstes Studiumziel, die Orientalische Akademie, war zu einer gewöhnlichen Schule entartet, wo nur die Kinder unterbracht waren. Immerhin war der Direktor der Akademie, Probst F. Hoeck, sehr hilfsbereit und fand unter den ehemaligen Schülern der Anstalt für Richter einen Privatlehrer, Baron Testa, der ihm die orientalischen Sprachen (vermutlich vor allem das Türkische) unterrichtete.¹⁹ Bald nach seiner Ankunft gelang es Richter in Wien wichtige Bekanntschaften anzuknüpfen, die seinen weiteren Werdegang als Gelehrten mächtig förderten. Zu seinem nahen Bekannten und vielleicht auch Mentor in Wiener Zeit wurde Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856), zweifellos die bedeutendste Figur der deutschen Orientalistik im frühen 19. Jahrhundert.²⁰

¹⁵ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1132, Bl. 51 (O. F. v. Richter an M. v. Engelhardt vom 16. Januar 1810).

¹⁶ Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 43, (1898), S. 236–241; F. Schneider, Geschichte der Universität, S. 245–246; E. Wolgast, Politische Geschichtsschreibung in Heidelberg. Schlosser, Gervinus, Häusser, Treitschke. – Semper apertus, Bd. II, S. 158–196, hier S. 158–159.

¹⁷ Otto Friedrichs von Richter Wallfahrten, S. VI.

¹⁸ Vgl. J.-P. Bled. Wien. Residenz – Metropole – Hauptstadt. Wien, Köln, Weimar 2002.

¹⁹ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1132, Bl. 57, 92–93 (O. F. v. Richter an Vater vom 8. Mai und 23. August 1811).

²⁰ Zusammenfassend über Hammer vgl. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Th. 7, Wien 1861, S. 267–289; Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 10, Leipzig 1879,

Von nicht geringerer Bedeutung war für Richter die Bekanntschaft mit Friedrich Schlegel (1772–1829), dem bekannten deutschen Schriftsteller, Sprach- und Literaturwissenschaftler und führenden Theoretiker der deutschen Vorromantik.²¹ Zwischen ihnen entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis und Richter war oft zu Gast bei Friedrich Schlegel und seiner Frau Dorothea. Darüber, welche geistige Impulse Schlegel Richter gegeben haben konnte, läßt sich nur spekulieren. Zweifelsohne war Richters Weltanschauung schon vor der Bekanntschaft mit Schlegel stark von Romantik geprägt, sein sehr früh ausgebildetes Interesse für orientalische Sprachen und Kultur, sein „Drang“ nach Orient weist darauf hin. In allen Geisteswissenschaften bewandeter Schlegel, der dazu noch in der Pariser Nationalbibliothek mit den indischen und persischen Manuskripten gearbeitet hatte, und immerhin der erste deutsche Sankskritologe ist, konnte für Richter ganz bestimmt ein faszinierender Gesprächspartner sein. In Betreff Schlegels politischen Ideen, seiner Verfechtung der katholischen Dogmen und der Hegemonie des Österreichs wußte Richter aber Distanz zu bewahren. Schlegels vom 27. Februar bis 20. April 1812 gehaltene Vorlesungen „Geschichte der alten und neuen Literatur“ besuchte Richter deswegen mit gemischten Gefühlen und hat Schlegels politische Einstellung als „arge katholisch und unsinnig bigott“ charakterisiert.²²

In Richters Briefen nach Hause wird manchmal erwähnt, daß er auch mit Wilhelm von Humboldt (1767–1835), der seit Oktober 1810 preußischer Gesandte in Wien war, verkehrte und oft in seinem Hause zu Gast war. Durch Hammer wurde Richter auch mit polnischen Grafen Wenzel (II.) Rzewuski (1784–1831) bekannt, eines Orientalisten abenteuerlichen Schlages. Der polnische Graf war Initiator und Sponsor der ersten langjährigen orientalischen Zeitschrift „Fundgruben des Orients“, die von Hammer 1809–1818 herausgegeben wurde. Richter war ein begeisterter, dabei auch ein sachkundiger und kritischer Leser dieser Zeitschrift, der Hammer auf viele Fehler aufmerksam machte.

Im Sommer 1811 hatte Richter sich in Wien gut eingerichtet und widmete sich ganz seinem orientalischen Studium. Das Leben des jungen Livländers hatte einen strengen Rhythmus: vormittags lernte er in seiner Wohnung arabische oder persische Sprache, nachmittags arbeitete in der kaiserlichen Bibliothek und abends, wenn er nicht seine neuen Bekannten (Schlegels u. a.) oder Theater besuchte, wieder zu Hause.²³ In der Bibliothek interessierten ihn insbesondere die Handschriften; die orientalischen Bücher konnte Richter bei einigen Auktionen preiswert erwerben oder von Hammer ausleihen. Auch benutzte er die Gelegenheit seine numismatische Kenntnisse zu erweitern und begann seit November 1812 die Vorlesungen von Franz Neumann (1744–1816), des Direktors des k. k. Münz- und Antikensabinetts, zu besuchen, wo neben den antiken Münzen noch viele andere Gegenstände der Altertumskunde behandelt wurden.²⁴

Napoléons Rußlandfeldzug im Jahre 1812 konnte Richter im neutralen Wien problemlos überleben. Aus seinen Briefen nach Hause bekommt man sogar den Eindruck, daß er seit Sommer 1812, wenn er schon mehrere Bekanntschaften und Freunde in Wien hatte, viel geselligeres und fröhlicheres Leben als früher führte. Im

S 482–487; S. Mangold. Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“, S. 47–52; weitere Literaturangaben über Hammer-Purgstall bringt H. Schmidt, Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. Duisburg 1997, Bd. 10, S. 246–247.

²¹ Über Friedrich Schlegels Wiener Zeit vgl. K. Peter, Friedrich Schlegel. Stuttgart 1978, S 60–72.

²² EAA, B. 1388, V. 1, A. 1132, Bl. 55 (O. F. v. Richter an Mutter vom 10. April 1812).

²³ Ebenda, Bl. 91–91v (O. F. v. Richter an Mutter vom 24. Juli 1811).

²⁴ Ebenda, Bl. 77 (O. F. v. Richter an Vater vom 22. November 1812).

Winter 1813 plante Richter weiteres Studium an der Berliner Universität, aber der Vater rief ihn und in Heidelberg gebliebenen Eduard zurück nach Hause. Ende April 1813 trat Richter seine Rückreise nach Livland an und hoffte, da längere Zwischenhalten in Dresden und Berlin geplant waren, im August in Waimel zu sein.²⁵

Ein Jahr, seit Sommer 1813 bis zum Herbst 1814 verbrachte Richter in der Heimat. Es fehlen die Quellen über dieses Lebensjahr, aber man muß annehmen, daß Richter zu Hause sein Orientalistikstudium fortsetzte und Reisepläne schmiedete.

Im Juni 1814 begann Otto Friedrich von Richter seine große Reise, die ihn zuerst durch Ukraine und Krim führte. Aber bereits am 31. Oktober 1814 segelte er von Odessa nach Istanbul (Konstantinopel), um die östlichen Kulturen und Völker unmittelbar zu erleben. Zugleich hatte er die Hoffnung im Orient zu einer neuen Welterkenntnis zu gelangen, dies um so mehr, als das zeitgenössische Europa mit seinen Ansichten ihm langweilig und einseitig erschien.²⁶ Das war die romantische Weltanschauung, die häufig ihre Ideale in der Vergangenheit oder im Orient sah.

Auch muß man die internationalen politischen Entwicklungen als Rahmenbedingungen für die Gestaltung des Orientalistik-Interesses von Richter im Auge behalten. Eine der wichtigen Ursachen der allmählichen Entstehung der Orientalistik in Russland waren die intensiv-vielschichtigen Kontakte (einschliesslich die Kriege) mit Türkei und Persien in 18. und 19. Jahrhunderten. Die Ausdehnung Russlands nach Süden machte den Zusammenstoß mit dem geschwächten Osmanenreich unvermeidlich. Als Ergebnis der erfolgreich für Russland beendeten Kriege (z. B. gegen das Osmanenreich 1768–1774, 1787–1791, 1806–1812), wurden die Süd-Ukraine, Krim und Bessarabien zu Zarenreich eingegliedert. Zu gleicher Zeit tobten die napoleonischen Eroberungskriege gegen die verschiedenen Koalitionen europäischer Staaten, wobei es auch die scharfe Rivalität der Grossmächte (Grossbritannien, Frankreich, Russland u. a.) für Wirtschaftsprivilegien in der Levante eine Rolle spielte. Eine bahnbrechende Bedeutung bei der Entstehung der Ägyptologie hatte die einzigartige französische ägyptische Expedition in den Jahren 1798–1801, anfangs unter dem Befehl des damaligen republikanischen Generals Napoléon. Das Ägypten-Interesse und und sogar die Ägyptomanie gehörten am Anfang des 19. Jahrhunderts zu den wichtigen gesamteuropäischen kulturhistorischen Bewegungen. Es war überhaupt kein Zufall, daß in Russland, vornehmlich in Sankt-Petersburg, in den Ostseeprovinzen, in Odessa und in Polen die ägyptischen Antiquitätensammlungen entstanden.

In der Hauptstadt der Osmanen angekommen, begann Richter bei einem Mullah seine Kenntnisse im Persischen und Arabischen zu vervollkommen und Türkisch zu lernen. Im gastfreundlichen Haus des schwedischen Gesandten Graf Nils Palin (1765–1842) befreundete sich der junge Balte mit dem Prediger der Gesandtschaft, Sven Fredrik Lidman (1784–1845),²⁷ und beschloss, mit ihm gemeinsam eine längere wissenschaftliche Reise nach Ägypten und Nubien zu unternehmen.

²⁵ Ebenda, Bl. 88–89 (O. F. v. Richter an Vater vom 17. April 1813).

²⁶ O. F. von Richter, Wallfahrten, S. VI–VII. Hierbei handelte es sich um die erste Seereise unseres Protagonisten. Auf der ersten Seite seines bisher unveröffentlichten Tagebuchs beschreibt der junge Wissenschaftler kurz vor der Abfahrt, an Bord des Schiffes, seine romantische Stimmung: "...in der Fremde will ich alle Tage (et)was Neues sehen". Erwähnt ist auch wegen der Erkältung schlechte physische Verfassung. EAA, Bibliothek, KS-17.

²⁷ Nach der Tätigkeit an der Universität zu Uppsala als Dozent für arabische Sprache, wurde Sven Fredrik Lidman 1811 zum Prediger der schwedischen Gesandtschaft in Istanbul (Konstantinopel) ernannt. Wie viele seiner Vorgänger hatte er hier die besten Voraussetzungen, fruchtbare orientalische Studien zu betreiben. Seine auf der Reise mit Richter gemachten nubische Beobachtungen hat Lidman genau auf schwedisch aufgezeichnet; zwei Notizbücher sind vorhanden. Die Beschreibungen der

Am 30. März 1815 traten Richter und Lidman in Begleitung eines weitgereisten und erfahrenen armenischen Dieners Kirkor (Gregor) an Bord eines griechischen Schiffes die Seefahrt nach Alexandrien/Alexandria an. Nach Besichtigung der Inseln Lesbos und Rhodos trafen sie am 12. April Alexandrien ein. Die Orientalisten konnten dem neuen Herrscher Ägyptens, Muhammad (Mehmed) Ali (1769–1849) zahlreiche Empfehlungsschreiben vorlegen. Dank ihnen erteilte der Pascha den Forschungsreisenden eine offizielle Genehmigung (Firman) für Reisen durch das ganze Land, so dass die Lokalbehörden ihnen keinerlei Hindernisse in den Weg legten. Im Gegensatz zu vielen anderen Reisenden jener Zeit, trugen sie während der Expedition europäische Kleidung. Sie besuchten z. B. Kairo, El-Minia, Beni Hassan, Dendera, Luxor, Karnak, Esna, Kom Ombo, Assuan und viele andere kunsthistorisch so faszinierende Orte und Stätten noch im eigentlichen Ägypten. Hussein, der Gebieter Assuans, begleitete sie höchstpersönlich durch die Wüste bis El-Heifa (Philae) beim ersten Nilkatarakt.²⁸

Am 1. Juni, in sehr hitzigen Jahreszeit, 1815 waren die Orientalisten trotzdem bereit, nilaufwärts nach Nubien zu ziehen. Im Gepäck hatten sie unter anderem die Veröffentlichungen von F. L. Norden, W. R. Hamilton und Strabo; die Werke von Herodot und Diodor von Sizilien waren den Reisenden auch gut bekannt. Nubien galt zu jener Zeit mit Recht als ein wildes Land, in das sich nur wenige Europäer wagten (wie z. B. Johann Ludwig Burckhardt, der 1813 und 1814 in Nubien gewelt hatte). Es war grösstenteils eine terra incognita; die dort befindlichen altägyptischen Denkmälern waren nur wenig erforscht. So kam es, dass O. F. von Richter und S. F. Lidman zu den ersten Forschungsreisenden zu den Baudenkmalern Nubiens zählen. Ihr Hauptziel war, die Lage des ehemaligen Königreiches von Meroe weit im Süden ausfindig zu machen.²⁹ Leider ging dieser Wunsch aus Gründen, die nicht von ihnen abhingen, nicht in Erfüllung.

Ibrahim, der Sohn von Muhammad Ali, stellte den Reisenden nubische Ruderer zur Verfügung.³⁰ Dadurch wurde die Fahrt auf dem Nil recht angenehm, und sie konnten verhältnismässig weit nach Süden vordringen, bis nach Qasr Ibrim nördlich

nubischen Tempel sind gründlich, und ihr Wert wird noch durch die Zeichnungen und Pläne, die von seinem Begleiter gemacht sind, vergrößert. Lidmans Ziel war, eine historische Beschreibung Nubiens zu verfassen und seine Tagebücher sollten die Grundlage für solches Werk sein. Jedoch wurde das Manuskript nie veröffentlicht. 1817 publizierte er einen Auszug aus seinen Tagebüchern in der Zeitschrift für nordische Archäologie und Belletristik „Iduna“. Seine Antiquitäten-Kollektion liess Lidman in Istanbul, wenn er für eine Zeit nach Stockholm fuhr. Es waren elf Kisten, die mehr als hundert Manuskripte verschiedener Sprachen enthielten. Wenn der Wissenschaftler 1818 wiederkam, um seine Kisten zu holen, waren sie ein Paar Tage vor seiner Ankunft alle durch Feuer, der den schwedische Palast war in Asche gelegt hatte, vernichtet worden. Dies bedeutete natürlich einen harten Schlag für Lidman. Nur das Archiv der Gesandtschaft, des Palins und manche Exemplare verschiedener Gegenstände (einschliesslich Antiquitäten) konnten gerettet werden. S. F. Lidman kehrte nach Schweden zurück und widmete sich vornehmlich einer kirchlichen Karriere. Vgl. B. Peterson, Über Altertümer in Nubien. Sven Fredrik Lidmans Reise im Jahre 1815. In: *Orientalia Suecana*, Bd. 23, 1974, S. 45–47; P. Roos, Från Tartu via Svenska palatset i Konstantinopel till Karien. Till 200 årsmnnet av Otto Friedrich von Richters födelse. In: *Svenska Forskningsinstitutet i Istanbul Meddelanden*, Bd. 17, 1992, S. 58, Anm. 6, S. 62; B. Peterson, Swedish travelers in Egypt during the period 1700–1850. In: *Opuscula Atheniensia*, Bd. VII, Lund, 1967, S. 14–16; Who was who in egyptology (Edit. M. Bierbrier), London, 1995, 254.

²⁸ G. Ewers, Richter's Reise durch Aegypten und Nubien. In: *Dörptische Beyträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst*, Bd. 2, 1815, S. 451.

²⁹ B. Peterson, Über Altertümer in Nubien. Sven Fredrik Lidmans Reise im Jahre 1815. In: *Orientalia Suecana*, Bd. 23, 1974, S. 45.

³⁰ G. Ewers, Richter's Reise, S. 451.

von Abu Simbel.³¹ Dies sollte der äusserste Punkt ihrer Reise werden. Ein weiteres Vordringen wäre höchst gefährlich gewesen, weil wie G. Ewers auf Grund eines Briefes von Richter feststellte, in diesem Gebiet gerade die Feindseligkeiten zwischen den drei dort im Namen des Paschas regierenden und durch ihre Gewalttätigkeiten berüchtigt gewordenen Brüdern ausgebrochen waren.³² Am 20. Juni 1815 waren Richter und Lidman wieder in Assuan. Die Nubien-Expedition hatte insgesamt fast drei Wochen gedauert. Im Laufe der Forschungsarbeit besuchten sie mindestens 24 verschiedene archäologische Stätten, wie z. B. Debod, Dendur, Kardas, Dekke (Dakka), Gerf Hussein, Qasr Ibrim, Ufeddin, Derr, Kalabsche, Maharraqa, Korosko, Garb Sebu, Amada u. a.

O. F. von Richter hatte die Absicht, die nubischen Tempel mit den bedeutendsten Bauwerken der persischen und indischen Baukunst zu vergleichen. Wären sein Tagebuch und seine Briefe vollständig veröffentlicht worden, wäre es zu einem bahnbrechenden Werk in der Erforschung der ägyptischen und nubischen Denkmäler geworden. Aber noch heute ist eine Publikation des gesamten Materials von grosser Bedeutung, da seit 1815 viele Altertümer entweder stark beschädigt oder völlig zerstört worden sind und die Aufzeichnungen von O. F. von Richter und S. F. Lidman wie auch seine Zeichnungen einen nicht mehr vorhandenen Bauzustand bezeugen können. Beide Wissenschaftler hatten gehofft, die Resultate ihrer Expedition in Ägypten und Nubien einem gelehrten Publikum vorstellen zu können. Diese Hoffnung, wie auch Richters Wunsch seine Orientalistikstudien in Paris fortzusetzen, gingen wegen seines frühen Todes am 13. August 1816 in Dysenterie oder Cholera in Smyrna (Izmir) nicht in Erfüllung. Unausgeführt blieben auch Richters weitere wissenschaftlich-literarische Pläne: „u. A. eine Uebersetzung des Antar, und eine an den Denkmälen der Kunst entwickelte Geschichte der Verbreitung religiöser Ideen aus Aegypten nach Syrien.“³³ In Paris hätte er künftig unvermeidlich mit dem Begründer der Ägyptologie (in 1822) Jean-François Champollion (1790–1832) getroffen. Als Wissenschaftler kann man Richter in erster Linie mit Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811), Johann Burckhardt (1784–1817) und Otto Magnus Freiherr von Stackelberg (1786–1837) vergleichen.³⁴

In Otto Friedrich von Richter waren menschliche Neugier, wissenschaftlicher Forschungsdrang, Reiselust und seinen fragilen gesundheitlichen Zustand im Auge behaltend, sogar persönlicher Heroismus harmonisch miteinander verflochten. Er war in einer Zeit aufgewachsen und hatte eine Ausbildung genossen, für die die Verbindung der aufklärerischen Ideen mit der Romantik kennzeichnend war. Sicherlich waren seine Forschungsmethoden teilweise eklektisch, seine Schlüsse sollen sich oft als naiv erweisen. Wohl aber offenbarte sich bei ihm eine Tendenz, die in Gegenwart fast geschwunden ist – das Streben nach Universalismus, Vollendung und Idealen. Leider endete die wissenschaftliche Forschungsarbeit dieser kreativ-frühreifen Persönlichkeit so tragisch...

³¹ B. Peterson, Über Altertümer, S. 45–46.

³² G. Ewers, Richter's Reise, S. 451.

³³ O. F. von Richter Wallfahrten, S. VIII.

³⁴ Vgl. Ulrich Jasper Seetzen, Unter Mönchen und Beduinen. Reisen in Palästina und angrenzenden Ländern 1805–1807 (Hrsg. A. Lichtenberg). Stuttgart-Wien, 2002; Who was who, S. 383; T. A. Putincewa, Sledy vedut v peski Aravii. Moskau, 1984, S. 129–210; J. Schienerl, Der Weg in den Orient. Der Forscher Ulrich Jasper Seetzen: von Jever in den Jemen (1802–1811). Oldenburg, 2000; F. K. H. Kruse (Hrsg.), Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordanien und Unter-Ägypten, Bd. 1–4, Berlin, 1855–1859; J. Burckhardt, Travels in Nubia. London, 1819; G. Rodewaldt, Otto Magnus von Stackelberg. München, 1957.

Die Quellenlage zur Forschung der Reisen Otto Friedrich von Richters hat sich als ziemlich kompliziert erwiesen. Im Laufe seiner Forschungsreise, seit dem Abschied von Odessa, führte er die Tagebücher und schrieb parallel nach Heimat zahlreiche Briefe mit seinen Reiseeindrücken.

Im Jahre 1822 gab sein ehemaliger Lehrer Prof. Gustav Ewers aus den Tagebüchern und Briefen von Richter in Berlin eine Auswahl unter dem Titel „Wallfahrten im Morgenlande“ heraus. Das gilt bis heutzutage als maßgebende Edition über Richters Reisen. Nach den Reisezeichnungen von Richter machte Carl August Senff (1770–1838) mit seinen Schülern Aquatinta- und Kupfergravüren, die den zweiten Band der „Wallfahrten im Morgenlande“ bilden.³⁵ Allerdings wurde der ägyptisch-nubische Teil sowohl aus dem Text- als auch aus dem Bildteil der „Wallfahrten im Morgenlande“ ausgelassen. Aus welchem Grunde? Das kann man nicht eindeutig erklären. Aus indirekten Quellen geht hervor, dass dem Redakteur des Werkes, G. Ewers, alle Tagebücher bekannt waren. Vielleicht kann man das Auslassen von Ägypten und Nubien mit dem akribisch wissenschaftlichen Charakter der Darlegung der Expedition zum Land am Nil erklären. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die sogenannten Reisebeschreibungen von Hellas oder Levante in Europa schon vor lange populär geworden, aber sie mussten für gebildete Leser aller Stände auch interessant sein (z. B. die Darstellung des Alltagslebens der Einheimischen). Ein fast reiner Fachtext wäre für die breitere Leserschaft unvermeidlich zu sachlich-trocken gewesen. Es ist nicht unmöglich, dass Professor G. Ewers bei der Redaktionsarbeit zusätzlich diese Tatsache, wie den angeblichen Umfang der „Wallfahrten“, im Auge behalten hatte.

Zum Glück sind im Estnischen Historischen Archiv in Tartu ein Teil der Handschriften und Briefe von Otto Friedrich von Richter erhalten geblieben. Dank dem Hinweis der Frau Doktor Sirje Kivimäe fanden die Herausgeber in 1980er Jahren da die Tagebücher mit dem ägyptischen Teil der Levantenreise.³⁶ Dort befinden sich Reisebeschreibungen und etwa ein halbes Hundert Skizzen, Pläne, Nilkarten, Erläuterungen, Zeichnungen von Tempeln, Grabanlagen usw. sowie Beobachtungen aus dem täglichen Leben der Einheimischen und Kommentare zu ihnen. Auf Grund der ihm zugesandten Kopien hat Dr. Friedrich W. Hinkel († 2007) diese Tagebücher in seiner wissenschaftlichen Edition „Zwei baltendeutsche Reisende in Ägypten und Nubien, 1815 und 1823“ (Berlin, 2002) ausgewertet.

Später stellte sich heraus, daß ein Teil von Richters handschriftlichen Nachlaß in einer ziemlich entlegenen und den Forschern fast unbekanntem Stelle, nämlich in der Handschriftenkollektion der Bibliothek des Estnischen Historischen Archivs, aufbewahrt wird. So wurde da (dank dem „Geheimtip“ der Frau Tiiu Oja) im Februar 2000 eine andere von fremder Hand reingeschriebene Tagebuchversion unter der Signatur KS-17 von Mag. Sergei Stadnikow gefunden. In diesem Tagebuch gibt es keine Zeichnungen, dagegen kann man von einer ausführlicheren handschriftlichen Expeditionsbeschreibung auf 357 Seiten sprechen. Den umfangreichen Text ergänzen einige Tempelanlagepläne. Das Reisetagebuch selbst beginnt mit Eintragungen über die Seefahrt von Odessa nach Istanbul (Konstantinopel) am 26. Oktober 1814 in der Rhede von Odessa auf dem Schiffe „Le Trent“ und endet am 4. August 1815 in Kairo. Als Romantiker schenkt der Orientalist viel Beachtung nicht nur den kunst-

³⁵ Von diesem heutzutage rar gewordenen Buch, dessen Auflage 400 Exemplare war, gab Georg Olms Verlag in Hildesheim 2005 eine zweibändige Reprintedition aus.

³⁶ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134–1137.

historischen Stätten, aber auch den Naturschilderungen. Das zweite Manuskript ist bisher nur in Auszügen von S. Stadnikow publiziert.³⁷

Neben den Reisetagebüchern befindet sich in der obengenannten Bibliothek des Historischen Archivs unter der Signatur KS-18 eine zusammengeheftete Sammlung der Briefe des Otto Friedrich von Richters an seine Eltern. Außer einem vom 30. Oktober 1812 aus Wien an seine Mutter gerichteten Brief, schildern alle andere Briefe Richters Reiseweg beginnend mit dem ersten, aus Smolensk am 21. Juni 1814 und endend aus dem Todesort Richters, Smyrna, am 5./17. Juli 1816 geschriebenen Brief. In folgender Edition werden Richters in Ägypten verfasste Briefe vollständig veröffentlicht, beide Versionen seiner Tagebücher sind für das Kommentarium ausgewertet worden.

³⁷ S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise in Unternubien im Jahre 1815. Auszüge aus dem Tagebuch. In: *Mitteilungen für Anthropologie und Religionsgeschichte*, Bd. 15, 2000, Münster, 2003, S. 125–161.

Alexandrien, am 20/8ten April [1815].

Beßte Mutter.

Wenn Du bis jetzt alle vierzehn Tage meine Briefe erhieltest, so wird das Ausbleiben derselben Dir meine Abreise aus Constantinopel¹ wohl bezeichnet haben. Es war mir ein so angenehmer Gedanke zu wissen, daß Du alle vierzehn Tage Nachricht von mir hattest und damit ist es nun freilich wohl aus. Ich bekam in den letzten Wochen meines Aufenthalts auch mit jeder Post einen Brief, und mit diesem Genuß wird es nun wohl auch für mehrere Monate ein Ende haben. Indessen habe ich keine Gelegenheit zu schreiben versäumt und mein Brief aus Rhodos wird hoffentlich in Deine Hände gelangen.² Wenn ich Deine beiden Briefe, die jetzt vor mir liegen, betrachte, so kommt es mir immer wie ein seltsamer Traum vor, daß ich sie in Europa und Asien bei mir getragen, um sie in Afrika zu beantworten. Es ist überhaupt ein ganz eignes Ding, die Gegenstände zu betrachten, welche so lange vorher meine Phantasie beschäftigt haben. Ich erinnere mich, wenn ich als Kind eine angenehme Lustparthie, oder ein Geburtstags oder Weihnachtsfest zu erwarten hatte, so legte ich mich am Abend vorher mit einer besonders angenehmen Empfindung nieder, und dieselbe habe ich auch der ganzen Reise gehabt, indem ich mich noch keinen Abend zur Ruhe begeben, ohne die Aussicht auf einen bis jetzt unbekanntem Genuß für den folgenden Tag zu haben.

Ich finde in Deinem Briefe v. 24sten Januar den Wunsch, daß ich meinen Timofei³ beibehalten möchte. Leider ist er zu spät gekommen, wie Du wohl gesehen haben wirst. Sonst hätte ich es vielleicht gethan. Indessen bin ich mit meinem Armenier, Kirkor,⁴ sehr zufrieden, der uns durch seine Sprachkenntniß und Kochkunst treffliche Dienste leistet und eine sehr ehrliche Haut ist, wiewohl etwas furchtsam. Indessen habe ich gar keine Nachricht von meinem Timothio erhalten, den ich doch, mit Pässen, Briefe und Geld versehen, im Anfange Decembers nach Odessa einschiffte. Ich hatte den Namen der Generalin Knorring in seinen Paß setzen lassen und ihn an Gustav Engelhardt und falls er nicht mehr da sein sollte, an Helmersen und Rainandt adressirt. Doch habe ich keine Antwort erhalten. Es würde mir ein großer Gefallen geschehen, wenn Ihr Euch erkundigtet, was aus dem guten Jungen geworden.

Wenn ich nicht – um mich heidnisch auszudrücken, die rächende Nemesis⁵ fürchtete, so möchte ich mich bis jetzt für ein wahres Glückskind halten. Ich gestehe, daß ich mich vor dem unfreundlichen Element etwas fürchtete, um so mehr, da ich mich auf einem türkischen Schiffe embarkiren mußte, weil kein Andres da war. Indessen haben wir beständig günstigen Wind gehabt, und sind in 12 Tagen bis hierher gekommen. Wie wenig diese Schiffer wissen, wo sie sind, so bald sie die Küste aus dem Gesichte verlieren, sieht man daran, daß an dem hellen Tage, wie wir hier ankamen, Niemand wußte, ob ein Fleck am Horizonte, ein Thurm oder ein Schiff sey. Man segelte indessen auf Gutglück darauf los und kam schnurgrade in den Hafen von Alexandrien,⁶ welches ein Mirakel ist, denn – da die Küste so niedrig ist – so verfehlen die Schiffe gewöhnlich den Hafen und müssen ihn eine Weile suchen. Im Kanal von Kor wollte der gute Mann bei dem sanftesten Winde von der Welt in der Nacht scheitern. Ich schlief dabey sehr süß, ohne die Gefahr zu ahnden, die an meinem Haupte vorüberging, eben so wie ich im schwarzen Meere die gefährlichsten Momente in glücklicher Unwissenheit verschlief. Den Seinigen gibts der Herr im Schläfe – Wir waren bei unsrer Ankunft hieselbst so sehr mit Empfehlungsschreiben bespickt, daß es eine ordentliche Arbeit war, alle diese Bekanntschaften zu machen. Indessen benutzten wir sie, um Nachrichten wegen unsre fernere Reise einzuziehen. Alle stimmten darin überein, daß man Aegypten von einer Ecke zur Andern mit der

großen Sicherheit durchziehen könne, denn die Befehle des Pascha⁷ werden gefürchtet und die Franken⁸ sind allgemein geachtet, daher wir auch unser Costüm nicht verändern. Man findet Europäer etablirt bis Siut⁹ in Ober Aegypten und hier in Alexandrien gibt es Viele, die als Ärzte oder Kaufleute diese Reise mehrere Male allein gemacht haben. Man rieth uns, als die interessanteste und wohlfeilste Art, die Reise zu Pferde zu machen. Wir denken also, übermorgen von hier abzureisen, in Damanhur¹⁰ uns Pferde für uns und ein Kameel für unser Gepäck zu nehmen. Außerdem erhalten wir von jedem Befehlshaber einen Mann als Führer und Escorte und da wir so viele Thiere zu verpflegen haben, nehmen wir vielleicht noch einen landeskundigen Beduinen mit. Die schlimmste Nachricht, die wir aber erhielten, war die, daß die Pest sich von Sues¹¹ nach Damiat¹² und Cairo¹³ verbreitet habe. Wir beschlossen sogleich, nicht nach Cairo zu gehn, sondern schickten durch einen forcirten Courier – die aber hier alle zu Fuß gehen – unsre Briefe an die Consulen, den Pascha und seinen Kiajabey¹⁴ /Stellenvertreter, da der Pascha in Arabien Krieg führt¹⁵ nach Cairo. Gestern ist der Läufer mit den nöthigen Pässen zurück gekommen. Wir reisen also zu Lande auf dem westl. Nilufer an Cairo vorbei nach Fayum¹⁶ und von dort weiter nach OberAegypten, und kommen erst auf der Rückreise nach Cairo, wenn die Pest aufgehört hat, die hier immer im Juni ein Ende nimmt. Leider verliere ich aber dadurch die Aussicht Dir aus Kairo schreiben zu können, und Deine Briefe zu erhalten, die ich hinbestellt habe. Das bleibt bis zur Rückreise. Die Zeit unsres hiesigen Aufenthalts, vom 11ten bis heute haben wir nicht nur zur Besichtigung Alexandriens und seiner Umgebungen, sondern auch zu einer Reise nach Raschid oder Rosset,¹⁷ wie man es nennt, benutzt. Von der berühmten Säule, den Obeliskten, den Bädern der Kleopatra und den Katakomben will ich nichts sagen, das sind die aller bekannte Dinge. Übrigens liegt Alexandrien in der gräulichsten Wüste, die man sich denken kann. Es sind aber viele Europäer hier, die mit ihren Afrikanischen Umgebungen einen seltsamen Contrast machen, denn daß ich hier eine elegante Welt, Musikliebhaber und ein schlechtes Dilettantentheater¹⁸ finden würde, hätte ich in Afrika nicht erwartet. Unser Ritt zu den Katakomben war lustig genug. Viele unsrer hiesigen Bekannten wollten uns begleiten. Wir waren also 14 Reiter nebst mehreren Dienern zu Fuß; die Reiter aber alle auf kleinen Eseln, denn Pferde sind hier selten; ich allein hatte einen schönen Fuchshengst, den mir der französische Consul geliehen. Nachdem wir alles gehörig durchkrochen und besichtigt, wurde bei den Bädern der Kleopatra ein Frühstück eingenommen und zurückgekehrt. Diese Eslein, auf welchen wir auch nach Rossett geritten sind, sind so klein, daß die Füße des Reiters fast die Erde berühren und gehen einen schnellen und sanften Paß, die fallen aber oft, welches nicht gefährlich, aber lächerlich ist; mehrere an der Gesellschaft machten mir die Freude, über den Kopf des Tierchens auf die Erde zu fallen. Auf unsrer Fahrt nach Rossett sind wir beide – weil wir eingeschlafen – von unsern Eseln heruntergefallen. Diese Reise war überhaupt abentheuerlich genug. Man muß sich mehrere Mal in Fischerbarken über Seen und Meerengen setzen lassen, die so flach sind, daß das Boot mit Stangen fortbewegt und die Passagiere auf dem Rücken der Schiffer aus und eingeladen werden. Nachdem wir drei Mal im Sande der Wüste geruht, ging die Sonne unter, ohne daß wir das Ziel erreichen konnten, und wir ritten also in der Mond und sternenhellen Nacht weiter, die hier so klar ist wie ich sie noch nie gesehen. Manche Sterne scheinen so hell, daß sie nach dem Untergange des Mondes Schatten werfen. Zur Rechten hatten wir die Wüste, ewig todt und still – zur Linken das Meer, ganz schwarz, vom Sturme aufgewühlt. Zwischen beiden bildete die Brandung, einen breiten glänzenden Schaumstreif, an dessen Rande unsre kleine Karawane hinzog und der Mond erleuchtete wunderbar die beiden Wüsten der See

und des Landes, zwischen denen wir uns befanden. Das Ende war, daß unser Führer den Weg verlor; wir verließen die Küste und legten uns auf dem Sande unter Palmen nieder, durch deren Blätter die Sterne uns freundlich schimmerten. Das seltsame Rascheln des Windes in dem Gipfel der Palmen und das ferne Tosen des Meeres unterbrachen allein die Stille der Wüste und wiegten uns bald in Schlummer. Nach einigen Stunden zogen wir weiter, irrten die kreuz und queer, ohne Weg und Steg in der Wüste umher, und mußten endlich – da unser Führer ganz den Kopf verloren – bei einem kleinen See im Sande schlafend, erwarten, bis die Sonne über die grünen Wälder des Delta emporstieg. Dann fand er endlich den rechten Weg. Noch sahen wir die Stadt nicht, als schon ein starker Duft von Orangenblüthen uns über die Hügel von Triebsand entgegenkam, welche die Stadt verbergen. Die berühmten Gärten von Raschid sind aber auch das schönste was ich von Vegetation in meinem Leben gesehen, ein dichtes Gemisch von hohen Palmen, Sycomoren von ungeheurer Dicke, Bananas, Citronen und Orangen von unzählig verschiedene Arten, die dicht voll Blüthen und Früchte hingen. Nachdem wir 30 Stunden im Sande zugebracht, speisten wir zu Mittag unter einem Orangenbaum, der uns mit Blüthenschnee bedeckte; ich hätte was darum gegeben, einige Handvolle auf den Waimelschen Tisch streuen zu können. Nach Tische erstiegen wir den Thurm Abu Mandur. Hier hat man das seltsamste Panorama von der Welt. Die Hälfte ist das schönste Grün der Welt, es ist das schöne Delta, mit seinen Dörfern, Wäldern und dem majestätischen Nil; auf der andern Hälfte des Panoramas sieht man nichts als Sand, so weit das Auge reicht. Am andern Tage machten wir eine Spatzierfahrt nach der Nilmündung, um diese so berühmte und gefährliche Passage zu sehen. Die Ufer des Flusses gewähren, wenn man vom Meere und der Wüste kömmt, einen überraschend schönen Anblick, wegen ihrer Fruchtbarkeit. Auf dem Rückwege sahen wir die berühmigten Sandwolken, die sich unter den Füßen unsrer Thiere erhoben und wie der Schnee im Winter, wenn verschneiet, vom Winde war und hergetrieben ward der Sand. Er zog uns wie ein Nebel, in langen gelben Streifen, vor uns her, längst der Erde weg. Unsre ganze Umgebung, so weit der Auge reichte, schien ein gebliches Meer, hier und da in wellenförmiger Bewegung. Zur Linken unterbrach eine Reihe niedriger Sandhügel nicht diesen einförmigen Anblick, denn sie sahen einander vollkommen gleich, so daß man einen Hügel nicht vom Andern hätte unterscheiden können. Noch zeigte sich uns eine seltsame optische Täuschung, die letzten Hügel und die Palmen eines zerstörten Dorfes in der Ferne schienen aus dem Wasser hervorzuragen; wir hätten schwören mögen, daß wir sähen, wie sich die Palmen im Wasser spiegeln; und doch war es nichts, als Sand und ein glühender Dampf, der uns von demselben wie aus einem Backofen, entgegenquoll, und unserem schönen Teint bedeutenden Schaden zufügte. Durch die Dummheit unsres Führers brachten wir abermals die Nacht reitend oder im Sande schlafend zu. Zu Mittag erreichten wir ein Par Fischerhütten und Beduinenzelte unter Palmen am See von Abukir,¹⁹ die eine sehr mahlerische Landschaft bildeten, die ich zeichnete. In ein Par Stunden waren wir in Alexandrien, und am Abende im Theater, unter hübschen Damen, welches uns, nach einer solchen Reise in Wüste gar seltsam vorkam.

Ich kann nicht bestimmt sagen, wenn ich wieder schreiben kann, also, liebes Mütterschen, fasse Dich ein wenig in Geduld, und sey überzeugt, daß ich mein möglichstes thun werde, so oft Nachricht zu geben, als möglich.

Meinen schönsten Gruß allen meinen Lieben. Doral wird hoffentlich wieder gesund und frisch seyn, nebst ihrem Kleinen. Lebe wohl, und behalte mich lieb.

Dein Otto

Dschiseh, am 29sten April. 17 Ap A St: [1815].

Liebe Mutter.

Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß ich Dir einst im Angesichte der Pyramiden schreiben könnte, aber auf einer solchen Reise muß man sich an das Außerordentliche gewöhnen, wenn man es auch früher nicht mit der Phantasie erreichen konnte. Die Reise, welche ich bis hierher gemacht habe, ist nur von sehr wenigen Reisenden gemacht worden, indessen läßt sich auch wenig Neues darüber sagen. In der Nacht vom 21sten zum 22sten n. St. verließen wir Alexandrien, höchst erstaunt über die zuvorkommende Gastfreundschaft der Bewohner gegen wildfremde Nordländer, die ihnen nichts bringen konnten, als ein Par Empfehlungsschreiben, die in Europa wenig geholfen hätten. Alle bemühten sich um die Wette, uns mit Rath und That zu unsrer ferneren Reise behülflich zu seyn, woran ich in meinem letzten Briefe /aus Alexandrien/ schon einige Beweise gegeben. Unser Aufenthalt daselbst war eigentlich nur eine Reihe von splendidem Gastmalen, womit man sich bestrebte, uns den Magen zu verderben, und die, welche, wegen unsrer Abreise, nicht dazu beitragen konnten, schienen es innig zu bedauern. Ich war aber froh, dieser Gefahr zu entrinnen und im klaren Mondschein auf meinem Eselein die Wüste zu durchziehen. Ein Kameel und zwei Esel trugen das Gepäck und Hadshi Aly, ein Arabischer Scheich,²⁰ begleitete uns bewafnet auf seinem schönen Braunen, den er sehr unnützer Weise mit brodlosen Kunstsücken ermüdete. Abwechselnd durch Sandwüsten und fruchtbare Felder kamen wir. Die Gegend ist ganz ohne Holz, der Horizont des flachen Landes daher unermeßlich. Im Sonnendampfe scheinen die Dörfer, die auf kleinen Hügeln stehen, wie Inseln im Meere zu liegen. Diese seltsame Täuschung, deren ich schon in meinem vorigen Briefe erwähnte, hatten wir den ganzen Tag vor Augen, der Ritt wäre der Hitze ungeachtet, recht angenehm gewesen, wenn nicht mein Esel mit mir gestürzt wäre, also daß ich mir das rechte Bein wund schlug. In dem Dorfe Karinn sah ich ein Türkisches Soldatenlager in seiner Orientalischen Pracht. Am Nachmittage desselben erreichte ich Damanhur, die Hauptstadt von Bahireh. Ich fand den Statthalter, Ali bey, außer der Stadt in einem Lustlager unter Zelten, und gab ihm den Paß aus Cairo und ein spezielles Empfehlungsschreiben seines Schwagers, des Statthalters von Alexandrien. Ich radebrechte Türkisch mit ihm, welches ihm sehr wohl gefiel, und wenn ich nicht fort konnte, rief ich meinen Bedienten zu Hilfe, dem wir einen weißen Bund und den Titel, Dragman,²¹ gegeben. Von dem Augenblicke an, waren wir des Statthalters Gäste, wir schlugen unser Zelt nahe bei dem seinigen auf, und wurden nach Morgenländischer Sitte überfließig mit Speise und Trank traktirt. Folgenden Morgen ließ er für uns seine Reiter exerciren. Das ist aber ein ganz andres Ding, als unsre erbärmlichen Wachparaden. Es ist ein wahres Turnier, wo man nicht weiß, ob man mehr die Kraft der Pferde oder der Menschen bewundern soll. Sie rannten zuerst Parweise um die Wette und bemühten sich, ihre Pferde im stärksten Rennen aufzuhalten, mit einer solchen Gewalt, daß ich immer erwartete, es würde Einer mit dem Pferde rücklings überstürzen. Andre hielten ihre Pferde auf, indem sie ihre Lanzen in die Erde stießen. Dann manoeuvrirten sie Parweise mit ihren Lanzen, jagten mit gekreuzten Lanzen oder Arm in Arm an einander geschlossen mit der größten Geschwindigkeit. Wäre einer nachgeblieben, so wäre er heruntergefallen. Andre warfen im Rennen die Lanze in die Luft und fingen sie auf, andre exercirten der Flinte im vollen Laufe des Pferdes. Dann fochten sie Parweise mit Lanzen indem sie mit ihren Pferden die kühnsten Wendungen um einander her machten. Dann theilten sie sich in zwei Haufen, die auf einem großen Felde einander her jagten, indem ein Jeder dem Andern in den Rücken oder in die Flanke zu fallen suchte. Dabei

fochten sie mit der Lanze und mit dem Säbel und stellten ordentliche Scharmützel dar, welche durch die Schönheit der Pferde und den Reichthum der Kleider und Waffen sich prächtig ausnahmen. Vor allen zeichnete sich durch Kraft und Gewandheit ein schwarzbrauner Halbmoor aus Yemen aus. — Man hatte uns in Alexandrien gerathen, in Damanhur ein Par Arabische Stuten zu kaufen, und die ganze Reisen zu Lande zu machen. Daher nahmen wir Ali bey's Vorschlag nicht an, der uns bis an den Nil und von dort zu Wasser hieher bringen wollte, welche wir aber jetzt bedauern. Wir glaubten nämlich nicht, daß wir so viele Pferde nöthig hätten, und daß er uns dann noch 5 bewaffnete Reiter als Escorte aufladen würde, welches Alles unsre Reise viel kostspieliger und weitläufiger machte, als wir wünschten. Wir waren daher sehr froh bei unsrer Ankunft hieselbst, daß der Schwedische Consul, Bokhty,²² es über sich nahm, unsre 5 Pferde zu verkaufen und uns ein Boot mit einem Janitscharen²³ für die ganze Reise zu geben. Man hatte uns gesagt, es sey wohlfeiler zu Pferde zu reisen. Hier sagt man grade das Gegentheil und so werden wir armen Reisenden durch die Widersprüche unsrer Rathgeber immer zu widersprechenden Maßregeln verleitet. Doch bedauere ich keineswegs diesen Ritt gemacht zu haben, denn es ist interessant für mich gewesen, diese wenig besuchte, aber sehr schöne Provinz kennen zu lernen. Am Abende des 24sten verließ unser Karawan, 12 Mann stark, woran 8 bewaffnet mit Aufgang des Mondes Damanhur, und erreichten am Nachmittage des folgenden Tages das Dorf Naghily am Nil. Das Land zwischen diesen beiden Orten wäre für unsre Ökonomen ein Paradies. So weit das Auge reicht auf dieses unermeßliche Ebne, sieht man nichts als ein wallendes Meer von Gerste und Weizen, dessen Ende man nicht finden kann; diese Felder sind durch die Dörfer wie Inseln aus diesem aus diesem gelblichen Meer hervorragten und durch eine Menge jetzt trockner Kanäle unterbrochen. Selbst den Boden der Kanäle hat man zum Anbau benutzt. Ich habe mit einem Male um mich her mehr als fünfundzwanzig Dörfer gezählt, die näher und ferner, im Gesichtskreise umher lagen. Mit diesem überschwenglichen Reichthum contrastirt desto stärker das bettelhafte Ansehen des Volks, denn die Frucht ihrer Arbeit mästen nur den Pascha und seine Bey's²⁴ und Soldaten. Die Faulheit unsrer Leute und die Feigheit unsres Bedienten, der die Nachtreisen fürchtete, hinderte uns, wie wir wollten, am Abend aufzubrechen. Wir haben mit letzteren überhaupt schon oft Streit gehabt. Es fehlt ihm nicht an guten Willen, aber er ist dumm und furchtsam, und verliert gleich den Kopf, wenn ihn etwas Neues begegnet. So hatten wir großen Streit mit ihm, ehe wir Damanhur verließen; es fehlten uns ein Par Packpferde, die wir zu wenig hatten. Statt nun die fehlenden zu miethen, wollte er, wir sollten die Abreise auf den folgenden Tag verschieben, wir hingegen bestanden drauf im Augenblicke abzureisen; da wir selbst Hand anlegen wollten, um aufzupacken, weil er in einem totalen Geistesbankrott, weder Hand noch Fuß regte, versicherte er, der Bey wolle uns nicht des Nachts reisen lassen, wegen der Beduinen,²⁵ und kaum hatte er es gesagt, so kamen die Reiter des Beys uns zu begleiten. Ich ging gleich selbst zum Bey, der uns die fehlenden Pferde schaffte, und nicht daran dachte, daß wir mit fünf Reitern Gefahr laufen würden, angegriffen zu werden. Dieses Mal mußte er sich also schon drein ergeben, aber alle folgende Nächte weckte er so spät die Leute und trödelte mit dem Aufpacken bis die Sonne aufging. Wahr ist es übrigens, daß unsre Begleiter auch von den Gefahren der Nachtreisen sprachen, ob aus Faulheit, oder um sich wichtig zu machen, weiß ich nicht. Indessen begegneten wir mehrere Mal bewaffnete Beduinenhaufen und stießen auf ihre Lager, denn dieses schmale fruchtbare Ufer, wie die angränzende Wüste, gehört ihnen, aber sie ließen keine böse Absicht blicken. Vier von unsrer Escorte waren Soldaten, der fünfte ein Araber, der als Escorte der Escorte und als Führer mitgegeben war, denn er allein ritt zu den Beduinen und sprach mit

ihnen. Die Soldaten kamen mir vor wie jenes Judenregiment, das sich beim Abmarsch aus Constantinopel einen Janitscharen zur Begleitung ausbat, weil die Straße unsicher sey. Am 26sten mit Sonnenaufgang verließen wir Naghily und erreichten bey dem Dorfe Terrich die Wüste wieder, die sich hier dicht an den Nil drängt. Diesen Fluß sahen wir, weil er jetzt sehr niedrig ist, nur, wenn wir dicht am Ufer ritten; weiter im Lande schien das Delta mit seinen Palmenwäldern eine ununterbrochene Ebne mit dem westlichen Ufer zu bilden und wenn dann die blau und weiß gestreiften Segel aus den Weizenfeldern emporragten, so nahm es sich sehr seltsam an – am Nachmittage desselben Tages kamen wir in das Städtchen Taraneh an. Ein Kopte,²⁶ dem wir einen Brief gebracht, führte uns in einen der schönen Gärten, welche dieses Städtchen umgeben. Die ganze Luft war voll Blüthengeruch durch die Orangen, Granaten und Rosen, die alle in Blüthe standen. Diese Gärten waren ganz so schön als die von Rosette. Unterwegs hatte ich seitwärts einen großen Hügel liegen sehen, von dem mir unser Araber sagte, es sey die Ruine einer Stadt aus der Heidenzeit; natürlich machte ich lieber einen großen Umweg um diese Ruine in der Nähe zu besehen; fand mich aber betrogen. Es war die Ruine eines schlechten Dorfs oder höchstens Castells aus Erde nach der jetzigen Art ohne Spur des Alterthums. Ich sollte aber an dem selben Tage noch ein Mal in April geschickt werden der gelehrte Sonnini²⁷ jetzt die Ruine des alten Terenuthis an einen Ort Namens Abubüllu, unweit Taraneh. Ich verlange hinzubracht zu werden, man schleppt mich in der Sonnenhitze eine gute Stunde quer über Land bis in die Wüste und ich finde – kahle Sandhügel, leere Sandgruben voller schlechter Thonscherben, ein Par Granit und Marmorstücke wie man sie überall findet – kurz keine Spur, daß hier jemahls mehr gestanden, als ein Arabisches Dorf. Das Andenken des seligen Sonnini verwünschend, kehrte ich keuchend nach meinem Zelte zurück. A. 27sten mit der Sonne verließen wir den Schatten unsres Sycomorenbaums, die Gärten von Taraneh, und die Ufer des Nils, dessen weite Krümmungen wir grade durchschnitten, indem wir dem Rande der Wüste folgten, die an mehreren Stellen das Ufer erreicht. Einzelne große Bäume die aus dem Sande hervorragen, zeigen, daß der Sand erst seit kurzem hier Überhand genommen, und beschatten vergeblich diese dürre Wüsten, die ihnen den Untergang droht. Dicht am Rande des Triebandes ist, die Erde mit dem buntesten Blument Teppich bedeckt; an vielen Stellen durch die Hitze aber in solche Spalten aufgerissen, daß die Pferde mit Mühe fortkommen. Das einst berühmte Räubernest Wurdan ließen wir im Schatten seiner dichten Palmenwälder zur Linken und bei el Gattoh, wo wir die Wüste verließen, sahen wir zum ersten Male die Pyramiden²⁸ sich am Horizonte erheben; sie erschienen lichtblau auf einem Fundamente von gelbem Sande. Wir schliefen bei Manherieh. Nie, schien es mir, sehe ich über einen unermeßlichen Horizont die Sonne schöner aufgehen, als dort, am 28sten und herrlich war es zu sehen, wie sich bei zunehmenden Lichte die Pyramiden allmählig aus dem Dunkel zu erheben und vom Himmel zu trennen schienen. Wie wir näher kamen, verloren sie die blaue Farbe und nahmen die wahre Sandfarbe an, die aber zu jeder Tagszeit, nach der verschiedenen Beleuchtung in den schönsten Tinten zu spielen und gleichsam zu schillern scheint. Durch die fruchtbarsten Weizen und Maisfelder und Dörfer mit Palmenwäldern kamen wir am Abend hier an. Unterwegs hatten wir einen Boten mit einem Briefe an den Schwedischen Consul, Bokhty geschickt, der zu uns herüberkam und uns zu obgedachten veränderten Maßregeln bewog. Cairo liegt vor uns, aber wegen der Pest dürfen wir nicht hinein, auch nicht in Dschiseh,²⁹ sondern lagern draußen unter dem Zelte.

Lebewohl, beste Mutter, Allen meinen Gruß v. Deinem Otto.

Liebe Mutter.

Mein Brief aus Dschiseh wird hoffentlich in Deine Hände gelangt seyn. Ich will daher ohne weiteres in meinen kurzen Reiseberichten fortfahren, und von dem Gesehenen möglichst wenig, von mir selbst aber desto mehr erzählen, wiewohl mir auf dieser – sonst so verschrienen Reise, wenig Abentheuer aufgestoßen sind.

Am 30sten April n. St. kam der Schwedische Consul, Bokhty, zu uns herüber; er brachte einen Janitscharen mit, der uns auf der ganzen Reise begleiten sollte. Er heißt Ibrahim, ist eine Person von Geburt und ein guter, dienstfertiger Mensch. Mit ihm kam auch unser Boot. Es hat 10 Rudrer und eine hübsche Cajute, die für uns beide und unser Gepäck geräumig genug ist. Man kann zwar nicht darin stehen, aber bequem sitzen und liegen. Die drei Diener, nämlich unser Armenier (Kirkor), der Janitschar und ein Araber, den wir aus Alexandrien mitgenommen, lagern draußen auf dem Vordeck. Das Schiff hat einen Mast mit einem großen dreieckigen Segel, und wenn kein Wind ist, gehen die Leute ans Land und ziehen es stroman. Diese Arbeit mißfiel ihnen aber so, daß bei nächster Gelegenheit sich ein Par des Nachts aus dem Staube machte. Diese Art sich von einem mühsamen Frohndienst zu befreien ist hier – wie in jedem Sklavenlande – sehr gewöhnlich. Wir bekümmerten uns aber nicht viel darum, es war die Sache des Rais³⁰ (oder Capitäns) sich einen andern Matrosen zu schaffen.

An demselben Tage besuchte ich das Dörfchen Tura³¹ am östlichen Nilufer, wo einst das Aegyptische Troja³² stand, und über dem Dorfe sieht man die Steinbrüche, aus denen Memphis³³ und die Pyramiden gebaut sind. Ich hoffte vergeblich, etwas Interessantes da zu finden, und alles Umherklettern in Höhlen und auf Felsen war umsonst. Die Aussicht war aber sehr schön, bei Sonnenuntergang. Der westliche Ufer des Nils scheint ein großer Palmenwald, und auf der libyschen Wüste erhebt sich eine Reihe von zwölf stolzen Pyramiden.³⁴ Wie schön mußte es aber im Alterthum seyn, als das prächtige Memphis dort stand, wo jetzt die Wälder.

In unsrem Lager bei Dschiseh war ich schon sehr durch einen heißen Sandwind incommodirt worden, der mich am Zeichnen hinderte, indem ich vor lauter Sand, der die Luft umher roth färbte und die Sonne verfinsterte, die nächsten Gegenstände kaum sehen konnte. Am 1ten Mai kam er wieder, und ermüdete besonders meine Augen sehr, die ich nicht genug waschen konnte. Eine nicht geringe Beschwerde sind die Fliegen auf der ganzen Reise gewesen. Sie kriechen haufenweise in Augen und Mund, wo sie nur einige Flüssigkeit zu bemerken glauben. Eine dritte Landplage Aegypti, sind die zahllosen Flöhe, von denen man sich nur mit vieler Mühe befreien kann.

In der Nacht vom 1ten zum 2ten Mai wurde unsre Barke durch einen großen Zweimaster überfahren; hatte aber glücklicherweise noch vor dem Stoße, den man kommen sah, eine Sandbank erreicht, auf welche sie seitwärts liegen blieb und eben keinen bedeutenden Schaden genommen hatte. Im ersten Schrecken, aus dem Schläfe auffahrend, wegen des Geschreies und Getümmels, glaubte ich nicht anders, als wir würden alle untergehen. Kirkor und Ibrahim waren auf das Vordeck des großen Boots gesprungen, und mit Hieben und Stichen über die Mannschaft hergefallen, die uns nicht absichtlich überfahren hatten, sondern im Schläfe, aus welchem sie nun so unsanft geweckt wurden, daß sie über Bord sprangen und die Flucht nahmen. Ein Par nahm man gefangen. Nachdem sie sich vom ersten Schreck erholt, kamen sie einzeln wieder und nun wurde das Frieden unterhandelt und die Gefangene ausgeliefert, nachdem man ihnen zum Andenken noch ein Par Püffe gegeben. Nun erhob sich aber ein neuer Zank. Damit wir doch auch Unrecht haben sollten und ihnen den Schrecken bezahlen möchten, behaupteten sie, während ihrer Abwesenheit, um einige Piaster bestohlen worden zu seyn. Bei genauer Untersuchung unsrer Mannschaft fand sich

das falsche dieser Beschuldigung. Bei dem Streite wurde Ibrahim so zornig, daß er seine Flinte nahm und Feuer zu geben drohte. Der Reïs hatte sich weislich versteckt; ein Par Tage später begegneten wir aber der großen Barke und da nahm ihn Ibrahim ohne Weitres gefangen, gab ihn aber auf unsre Erlaubniß wieder los. Solche Macht haben hier Türken und Europäer über die armen Landleute, denn diese werden nach wie vor, unter allen Regierungen und von allen Partheien geschlagen und mißhandelt, um so mehr, da man mit Gutem nie etwas von ihnen erhält.

Nachdem wir am 2ten Mai in Beni suef³⁵ von Daud Aga,³⁶ dem Befehlshaber, sehr gut aufgenommen worden, besuchten wir am 3ten die Ruine, welche Reisende zu Feschneh³⁷ am Westufer und zu Medinet giahel³⁸ am östl Ufer gesehen haben wollen. Es müssen aber wahre Sonntagskinder gewesen seyn, denn wir haben Nichts gesehen. Besser war unsre kleine Ärndte am 4ten Mai. Wir besuchten die alten Steinbrüche von Scheich Hassan. Man hat drei – vier Felsberge ganz in Zimmer, Gänge, Thore, mit unzähligen Stufen und Treppen ausgehauen und aus einem Gemache in späteren Zeit eine christliche Kirche gemacht. Weiter südlich ist ein großer isolirter Felsen in ein Kloster verwandelt gewesen. Jetzt ist alles wüste. Durch ein Mißverständniß waren unsre Schiffer weiter gefahren und erwarteten uns erst am Ende der Wüste, die wir also in der stärksten Mittagshitze durchklettern mußten; das wurde uns sehr sauer, da sie aus unwegsamem Felsen am Ufer des Nils und weiter aus tiefem Sande besteht.

Am 5ten wurden wir in Minieh³⁹ von dem Statthalter in Oberaegypten, Ibrahim,⁴⁰ Sohn Mahomed Aly's,⁴¹ des Paschas von ganz Aegypten, sehr gut aufgenommen und schnell mit Pässen versehen und abgefertigt. Dieser junge Herr ist sehr freundlich, scherzt beständig, soll aber ein großer Freund von Köpfen, Hängen, Ersaufen und dergleichen erlaubten Lustbarkeiten seyn; sein ganzes Gesicht drückt auch diesen Katzencharakter deutlich aus. Die Europäer achtet und beschützt er aber sehr, wie sein Vater und seiner Strenge haben wir es zu danken, daß wir den Nil mit eben so viel Sicherheit und mit mehr Annehmlichkeit und Bequemlichkeit bereisen als irgend einen Fluß Europas. Bei uns wird man bei jedem Schritte zu seinem Heile mit Beamten, Zöllnern, Pässen etc auf das langweiligste geplagt, und hier befiehlt der Reisende wie ein Fürst, wird noch obendrein überall mit Gastfreiheit aufgenommen und mit allem Nöthigen versorgt und hat eine so bequeme Wohnung, wie auf keinem Flußschiffe Europens. Den Nil kann man eben so gut zum Vergnügen befahren, als den Rhein und die Donau, was die gewöhnliche Annehmlichkeiten des Lebens betrifft, das hohe Interesse seiner Umgebungen ungerechnet.

Das 6te Mai war für mich ein schlimmer Tag. Ich mochte mich erkältet haben und empfand eine starke Übligkei, Leibschniden u. s. w. und doch wollte ich die Katakomben von Stabel Antar⁴² bei Benihassan⁴³ nicht unbesucht lassen. Kaum aber war ich ans Land gestiegen, so fand ich mich so übel, daß ich mich unter eine Palme hinwarf und nicht weiter wollte. Nach einer Weile gereute es mich aber; ich fühlte mich besser und schlich den Andern nach, die haben den Rand der Wüste hinanstiegen. Kaum hatte ich aber diesen Punkt erreicht, so waren sie verschwunden. Ich erstieg einen Hügel nach dem andern, um mich umzusehen, schrie – aber Niemand ließ sich sehen. Ich ging endlich aufs geratewohl unter dem Schutze meines Sonnenschirms grade in die Wüste hinein, auf eine Reihe Höler zu, die ich am Berge sah. Als ich sie bald erreicht, sah ich meine Begleiter in einer weit südlichen Richtung einem schmalen Thale zugehen. Ich folgte ihnen mit Mühe, oft im Begriff, vor Mattigkeit unter den Trümmern niederzusinken. Endlich erreichte ich das Thal, das schmal, sandig, von hohen Felsen umgeben, und ohne einen grünen Halm war. Meine Leitsterne waren abermals verschwunden, ich vermuthete sie aber in der großen Grotte, deren weites Portal, auf Felsenfeilern ruhend, mir aus der Wüste

entgegengähnte, und da fand ich sie auch. Wir besuchten mehrere andre Hölen; die, so wie diese, voll gemalter Hieroglyphen,⁴⁴ Verzierungen und großer Göttergestalten war. Ich hätte gerne gezeichnet, dazu war ich aber zu matt. An dem halben Tage fanden wir den Strom so stark, daß er zweimal unsre Barke fortriß und die armen Leute viele Mühe hatten, sie gegen den Strom zu ziehen.

Eine gute Diät, ein flanellner Gürtel und Ernsts Opiumtinctur hatten mich so gut hergestellt, daß ich schon am folgenden Tage ohne sonderliche Beschwerde, die Ruinen des alten Antinoë⁴⁵ bei Scheich Abadeh⁴⁶ besehen konnte. Wir wollten von dort, die in der Wüste befindliche Habu Namban besuchen, ich setzte mich deshalb auf einen Esel ohne Sattel und Zaum; ich saß wie auf einem Messerrücken und stieß mit den Füßen an jeden Stein. Kaum aber hatten wir die Römischen Ruinen verlassen und die Arabischen betreten, so verwandelte sich der warme Wind, der uns bis dahin angeweht, in einen glühenden Sturm, der uns in einem Augenblicke mit Wolken von feuerrothem heißen Sande umgab. Die Sonne schien zu verlöschen, der Horizont verschwand, man konnte kaum zwanzig Schritte vor sich sehen. Wir gaben die Reise zu den Hölen auf, und kehrten zu den Ruinen zurück, deren übrige Theile wir, des Wetters ungeachtet, besahen. Augen, Lippen, Kehle und Gaum brennen von dem heißen Sande, und das salzige Geschmack, der im Munde entsteht, vermehrt den Durst. Nach Mittage wurde es ruhiger, aber mit Sonnenuntergang kam der Sand mit einem andern Sturme zurück. Er kündigte sich durch die seltsamen Stöße an, welche unsre Barke von den Wellen erhielt, die der Wind stroman trieb. In den Wipfeln der Palmen fing es an zu sausen; die Sonne schien sich in den Mond verwandelt zu haben, sie sah weiß aus und hatte keine Strahlen, der Horizont war roth.

Der achte Mai war einer der schönsten Tage unsrer Reise. Überhaupt wird der Reisende durch den stets heitern Himmel von Aegypten verwöhnt, und wenn der Wind ihm etwas Sand in die Augen bläset, so scheint ihm das eine schreiende Ungerechtigkeit. Die Mittage sind allerdings heiß, aber gewöhnlich, durch einen kleinen Nordwind abgekühlt, die Morgen- und Abendstunden und die Nächte unbeschreiblich schön. In diesen hat der Himmel ein weit tieferes Blau als bei uns und die Sterne ein weit helleres Licht, die größeren spiegeln sich mit langen Strahlen im Nil, was man bei uns selten sieht. Dazu kommt die ungewohnte Erscheinung noch nie gesehner Sternbilder. Die Dörfer liegen alle in hübschen Wäldern; ein Abendspaziergang in denselben oder eine kleine Ruhe auf unserm Teppich am stillen Ufer des Stroms hat uns oft großen Genuß gewährt. – Der 8te also war der glückliche Tag, wo wir das erste große Denkmal des Aegyptischen Alterthums in der Nähe besehen konnten, nämlich die große Halle des Tempels zu Aschmenain,⁴⁷ die auf ihren zwölf gewaltigen Säulen der Zeit trotz. Drauf ließen wir uns von dem freundlichen Befehlshaber sehr gut bewirthen und ritten auf Eslein nach Mellawi,⁴⁸ wo wir allerhand kleine Antiken kauften.⁴⁹ Dieses ist – wie die meisten in Ober-Aegypten – ein häßliches Städtchen, und es scheint beinahe, als würden sie hübscher, je weiter man kömmt, denn bis jetzt, schien mir jeder Ort hübscher als der vorige. Ihre Schönheit besteht in ihren Umgebungen, ihren graden Gassen, luftigen und geräumigen Kaufhöfen und nett verzierten Moscheen. Das Alles ist freilich aus Erdziegeln, an der Sonne getrocknet, aufgebaut, hat flache Dächer und wenig und kleine Fenster. Dieß kommt einem Europäer am Anfange vor, als sähe er lauter Gefängnisse, aber bald erkennt er das Zweckmäßige der Bauart in einem heißen Lande, wo Schatten und Zugluft die Hauptfordernisse eines Hauses sind. Daher die Labyrinth von Gängen, Höfen, offenen Zimmern und Terrassen, ganz und halb bedeckten Zimmern, mit und ohne Fenster, mit Löchern in der Decke u. s. w. Leider sind sie inwendig gewöhnlich schmutzig und voll Insecten. Die Städte scheinen selbst

Nachahmungen des berühmten Labyrinths⁵⁰ zu seyn. In den Gassen, wo man wegen der hohen Häuser sich nicht orientiren kann, verirrt man sich auf der Stelle und alle Quartiere haben Thore. Noch am demselben Tage besuchten wir am Östlichen Ufer eine große Höhle, auch Stabel Antar genannt, wo man aus mehreren Öffnungen zugleich eine sehr schöne Ansicht des Nilthals hat. Sie ruht auf vielen Pfeilern und war sonst ein Steinbruch. Vom Alterthume war aber nichts zu sehen, weshalb ich eigentlich hinaufgeklettert war.

Am 9ten erreichten wir den Dshebel Abufoda,⁵¹ ein furchtbar wildes Gebirge am östlichen Ufer, sonst der Sitz der rebellischen Piraten des Nils, der Schrecken der armen Reisenden. Sie bewohnten die unzugänglichen Hölen des Berges und ein Dist⁵² am Eingange eines schmalen Felsenthals. Wir besuchten die größten der Hölen, jetzt die öde Wohnung der Fledermäuse und Vögel. Im Dorfe, das zerstört und verlassen ist, fanden wir nur einen rebellischen Schakal, der sich durch keine Steinwürfe aus dem Keller, wo er hauste, vertreiben ließ, so daß wir die Belagerung aufgaben. Reisende, die vielleicht durch ein Eichenbrett sehen konnten, haben hier auch, ich weiß nicht, welches alte Nest gewittert, von dem ich keine Spur finden konnte. Diese Herrn haben, wie ich jetzt sehe, da ich Schritt vor Schritt ihren Fußstapfen folge, oft Dinge entdeckt, die gar nicht da sind, bloß um nicht zu gestehen, daß sie sich umsonst bemüht haben, und weil ihrem System zu Folge da etwas liegen mußte, wo man Nichts sieht. Andre sind nachgefolgt, und haben nicht weniger, sondern wo möglich noch mehr sehen wollen, daher auch ein hohes Ufer in einen Damm, einen Schutthaufen in ein Tempel verwandelt u. s. w. Ich bin aufrichtiger und Du wirst bemerken, wieviel ich unnütze Wege gemacht habe und wahrscheinlich noch machen werde. Damit habe ich meinen Reisegefährten mitunter sehr ennuyirt. Er sagte, wir wären wie Don Quichote, der jede Schenke für ein Schloß ansah; wir suchen Hieroglyphen und Mahlereien in jedem kleinen Loche in den Bergen, und in jedem Erdhaufen. Glücklicher waren wir jedoch in Siuth, das wir am 10ten Mai erreichten, hier sind fünf sehr großen Grabgewölbe voll der interessantesten Darstellungen und Mahlereien, deren geschmackvoll gewählte Farben jedem Zimmermahler zum Muster dienen könnten, wie auch ihre sinnreichen Zierrathen.

Siuth ist jetzt die Hauptstadt von OberAegypten. Wir hatten einige Empfehlungen mitgebracht, die eine Unzahl anderer für ganz Ober Aegypten zur Folge hatten. Diese Briefe, die in Europa so wenig nützen, wo man dafür nur langweilige Complimente mit noch langweiligern bezahlen muß – sind hier eine Anweisung auf Wohnung, Kost und was man sonst nur für Dienste verlangen kann, der Gastfreund weist einen an den nächsten Bekannten und so fort, bis an die Gränze. Wir hielten uns zwei Tage in Siuth auf, wo wir badeten, aßen, schliefen, spazieren ritten nach dem Garten des Pascha und nach den Grotten, kurz ein wahres Schlaraffenleben führten, im Hause eines Arztes, der nicht zu Hause war, uns aber seine ganze übrige Hausgenossenschaft zur Bedienung gelassen hatte. Der Garten des Pascha ist neu, aber interessant, weil Früchte des Nordens und Südens in friedlicher Gemeinschaft dort reifen, Aepfel, Trauben und Erdbeeren kommen so gut fort, als Granaten, Palmen etc. Wir waren am eilften Mai froh, am Abende den Sybariten von Siuth unsre gesunden Mägen zu entziehen. Eine große Gesellschaft, auf Eseln und zu Fuß begleitete uns mit großen Fackeln eine halbe Stunde bis an das Boot. Der klare Sternenhimmel, das seltsame Gemisch der Trachten und ihre Beleuchtung durch die Fackeln als wir unter den hohen Palmen und Sycomoren hinzogen, gaben ein sehr mahlerisches Schauspiel.

Am 13ten hatten wir mit Sonnenaufgang Abutigh⁵³ erreicht. Ein Stein mit Hieroglyphen und etliche Säulen in den Moscheen sollten die Reste des alten Abotis seyn. Daher vermuthete ich in Hölen, die ich mit dem Fernrohre am Gebirge sahe, die

Grabhölen der alten Stadt. Ich sah schon in Gedanken die Hieroglyphen und Malereien, fand Mumien,⁵⁴ Götzenbilder u. s. w. Kein Einwohner des Orts hatte sie besucht, kein Reisender beschrieben; ich dachte eine Entdeckung gemacht zu haben. Lidmann schüttelte den Kopf; das half aber nichts – es wurden Esel genommen und in zwei Stunden waren wir an Ort und Stelle. Die Hitze war groß, das Land daran in so große Spalten zerplatzt, daß unsre Esel hineinfielen, und wir zu Fuße gehen mußten. Und am Ende fand ich Nichts als Fledermäuse, Wespen und einen Schakal in verlassnen Steinbrüchen. Für diese vergebliche Mühe lohnte uns an demselben Tage ein genußvoller Abend unter den schönen Ruinen zu Gau Kebir,⁵⁵ wo man dem Tempel des alten Antaiopolis noch acht schöne Säulen und ein Monolith steht, alles mit den wundersamsten Gestalten bedeckt.

Am 14ten Mai wollte ich das Grab der berühmten Scheich Haredy besuchen, der nach seinem Tode in eine wunderthätige unsterbliche Schlange verwandelt worden, wie das Breiterer in mehreren Reiseberichten zu lesen, aber durch die Schuld meiner unwissenden Führer landeten wir weiter oberhalb bei einigen Grotten, die ursprünglich Steinbrüche waren, wie aus der Form zu schließen – dann Gräber, wie zahlreiche Mumienfragmente und die großen Göttergestalten mit Löwen- und Sperberköpfen etc an den Hauptpfeilern des Eingangs beweisen – drittens ein Koptisches Kloster, wie aus einer Inschrift zu sehen war – und endlich eine Wohnung für Vögel und Ungeziefer geworden ist; so sahe ich einen Cyclus von 4000 Jahren auf einem Steine verewigt. Das Grab des Heiligen mußte ich aber für den Rückweg lassen, wie manches Andre. Für die getäuschte Erwartung entschädigten uns die Ruinen zu Achmim⁵⁶ an demselben Abende, zwischen welchen wir wie Larven zwischen Gräbern bis zur Nacht umherirrten.

Am 15ten erreichten wir Girgeh,⁵⁷ die alte Hauptstadt Ober Aegyptens, die groß ist, und weiter nichts merkwürdiges hat. Unsre Leute waren wie obgedachte Gelehrte, sie behaupteten alle Augenblicke Crocodillen zu sehen; aber ehe wir noch den Kopf zum Fenster hinaus steckten, waren sie immer schon ins Wasser gegangen, und auf unsre Frage an unsren Bedienten, wie sie ausgesehen, war er zweifelhaft, ob er sie mit einem Schafe oder Hunde vergleichen sollte? welches uns sehr zu lachen machte, wie es uns denn überhaupt an guter Laune bis jetzt nicht gefehlt hat. Solches wirst Du wohl auch aus meinem Briefe spüren. Der Mensch ist einmal ein schadenfrohes Geschöpf, und deshalb trägt er zu unsrer Freude bei, im Norden,⁵⁸ Bruce,⁵⁹ Denon⁶⁰ und andern berühmten Reisenden die endlosen Gefahren und Plackereien zu lesen; die sie ausstanden, wo wir Dank unserm guten Geschicke, Nichts als Freude und Genuß finden.

Es ist unangenehm, den unbedeutendsten Menschen zu verlieren, wenn man sich einmal an sein Daseyn gewöhnt hat und ihn als ein nothwendiges Anhängsel betrachtet. Als ich mich in Constantinopel einschiffen sollte, schickte der Capitän seinen Griechischen Schreiber, mich abzuholen; er war also der erste meiner Reisegesellschaft, den ich kennen lernte. In Rhodos bekam er Stiche und den Tag nach unsrer Ankunft in Alexandrien war er begraben; diese Schnelligkeit, womit ein junger blühender Menschenleben zu Ende gehen kann, machte auf mich wie auf meinen Gefährten einen Eindruck, den wir lange nicht los werden konnten. In Girgeh mußten wir – welches uns eben so unangenehm war – unsren Reiß, den ein schweres Gallenfieber befallen, todtkrank und ohne Hülfe zurücklassen. – Am 17ten sah ich endlich mit eignen Augen etliche Crocodile am Ufer liegen und spazieren, und hernach habe ich sie noch oft gesehen. Sie sind so scheu, daß sie nicht nahe kommen lassen. Niemand fürchtet sie, sondern Menschen und Thiere bringen einen großen Theil des Tages im Wasser zu. Einige ertappten wir schlafend und schossen darauf;

sie machten einen großen Sprung und warfen sich ins Wasser. Sie scheinen Familienweise zu leben und sonnen sich mit offenem Rachen an der Sonne, auf den niedrigen Sandinseln des Nils.

Am 18ten war ich in Denderah.⁶¹ Hier ist bekanntlich der am besten erhaltne und vielleicht der schönste Tempel von Aegypten.⁶² Ich eilte in der großen Halle umher, ohne zu wissen, wo ich anfangen sollte zu betrachten und zu bewundern, und nachdem ich Alles mit ungeduldiger Neugier durchkrochen und betrachtet, war ich betäubt von dem großen und reichen Eindrucke dieses herrlichen Monuments. Man hätte Monate nöthig, wenn man sich von allem Rechenschaft geben und Alles genau besehen wollte. Diese großen Aegyptischen Denkmäler haben das Eigen, daß der Gegenstand, den man zuerst erblicket, unwiderstehlich festhält und man für Alles übrige erblindet. So war ich sehr erstaunt, nachdem ich den großen Tempel besehen, am Eingange einen andern zu finden, den ich gänzlich übersehen, wiewohl er mir vor der Nase lag.

Am 19ten landete ich in Lukhsor.⁶³ Der Tempel ist größer als der Dorf zu dem er gehört; er ist nicht so hübsch als der zu Denderah, aber viel größer; hier sahe ich die ersten Colossen.⁶⁴ Der Kopf mit der Mütze⁶⁵ hat zweimal meine ganze Länge. Doch noch größere Dinge erwarteten uns in Karnak.⁶⁶ Hier macht nichts einen lieblichen Eindruck. Alles scheint auf den Eindruck der Größe und des Schreckens berechnet, den sie hervorbringt. Lange Reihen colossaler Ungeheuer⁶⁷ führen von allen Seiten zu ungeheuren Thoren, die Pyramiden gleichen. Vor denselben sitzen oder stehen felsenhohe Menschengestalten, halb zertrümmert, halb vergraben, und auch so noch in ihrem Ausdruck furchtbar.⁶⁸ Hunderte von Riesenbildern scheinen auf den Mauern miteinander in wildem Kampfe begriffen. Flucht und Verfolgung, Tod und Entsetzen starren dem Beschauer überall entgegen.⁶⁹ Andre Riesen scheinen in dumpfer Anbetung vor noch größeren, noch wunderbarem Göttergestalten versunken, in ihrer ewigen Ruhe die Stille der Wüste darzustellen, die in einem weiten Amphitheater die Ruinen dieser alten Hauptstadt umgibt. Wälder von Säulen, Granitberge, die man in Obeliskten und Gemächer verwandelt, zahllose Thore, Teiche, Kanäle, Hügel und Thäler sind im Umkreise dieses Wunderbaus begriffen. Wenn man sich lebhaft die Möglichkeit denkt, daß alle die Menschen und Thiergestalten, die diesen Tempel bedecken und umgeben, plötzlich Leben und Stimme bekommen könnten, so möchte man gleich davon laufen. Ich weiß, daß Reisende den ersten Eindruck nicht haben vertragen können, sondern genöthigt gewesen sind sich wegzubegeben um sich allmählig daran zu gewöhnen, indem sie öfters wiederkamen, eben so wie man sich gewöhnen muß, von einer großen Höhe herabzusehen, wenn man dem Schwindel unterworfen ist. Eine Nacht allein in diesen Ruinen zuzubringen, dazu würde wirklich ein Entschluß gehören, und ich weiß nicht, ob man ganz vor sinnenverwirrenden Phantasien sicher seyn würde.⁷⁰

Ich war bey Sonnenuntergang noch nicht mit Besichtigung der Gebäude fertig. Nachdem ich also am 20sten von einem Spazierritter nach Medmut,⁷¹ wo auch außer einem alten Tempel, Reste von allen Zeitaltern übereinandergelagert liegen – zurückgebracht war, brachte ich noch einen Tag mit Besichtigung des Tempels von Karnak zu. In der Nacht erreichten wir Erment.⁷²

Man hatte uns überall vor den Einwohnern von Ost-Theben zu Medinet Habu⁷³ und Gurne⁷⁴ gewarnt, die nichts als Rebellen und räuberische Höhlenbewohner seyn sollten. Man hatte uns deshalb mit Empfehlungen an den Kaschef⁷⁵ von Erment, unter dessen Befehl sie stehen, versehen. Wir wollten keine Vorsicht versäumen und machten daher lieber einen ansehnlichen Umweg, um sichrer zu seyn. Nachdem wir durch die Schuld unsrer Führer den Weg zur Wohnung des Befehlshabers verfehlt

hatten und genötigt waren, ein Par Stunden mehr als nöthig, zurückzulegen, gelang es uns endlich, den alten Herrn zu Gesicht zu bekommen. Er behielt uns gleich bei sich, führte uns selbst zu den Ruinen im Dorfe Erment selbst und begleitete uns am 22sten Mai in eigner Person nebst einem halben Dutzend Reiter nach Medinet Habu und Gurne. Die Furcht vor den Bewohnern war aber unnöthig, denn um eine gute Polizeiordnung einzuführen hatte man erstern Ort gänzlich zerstört und von den Einwohnern des letztern eine hinlängliche Anzahl Köpfe abgeschnitten, weil man die Hölen in denen sie wohnen, nicht zerstören kann.⁷⁶

Ich wollte die Mamluken⁷⁷ etwas nachäffen und mein hübsches Pferd ...acolliren lassen – das wäre mir aber bald schlecht bekommen. Die hohe Sattellehne drohte mir den Rückgrad zu brechen, der eben so hohe Knopf stieß mir fast in die Brust, die engen Bügel klemmten meine Füße wund – kurz, ich war froh, den ersten Prellstößen des hitzigen Thiers mit heiler Haut entkommen zu seyn, und ließ die Soldaten allein nach Herzenslust tollen. Ich besahe mehrere Tempel und den alten Königspalast. Das müssen wunderliche Regenten gewesen seyn. Auf der vordersten Façade sieht man große Figuren, die andern die Köpfe abschneiden; inwendig werden dem Könige Haufen abgeschnittene Hände dargebracht und allerhand Torturen dargestellt. Das muß einen sehr günstigen Eindruck auf die Unterthanen gemacht haben! Hier sind ferner noch mehrere Colosse. An der kleinsten reichte meine Schulter nur bis zur Höhe des Fußblattes. Halbgebraten erreichten wir die Hölen von Gurne, wo wir vielleicht die ersten Reisenden waren, die dort so ruhig die Mittagshitze verschliefen; und zwar in einem alten Aegyptischen Grabe, voll schöner Sculpturen und Malereien. Der Kaschef hatte uns noch weiter zu bringen versprochen, er versparte es aber bis zur unsren Rückkunft, weil er krank war, und die Hitze ihm zu sehr beschwerlich fiel.

Das angebotne Nachtlager nahmen wir aber nicht an, wir waren das erste Mal zu sehr von Mücken gebissen und von wilden Bienen gequält worden, die drei Bienenstöcke im Schlafzimmer angelegt hatten. Ich schickte ihm Sal essentielle tarturi zur Abkühlung, weil er sich über Schlaflosigkeit in der Hitze beklagte.

Den 24sten brachte ich in Esneh⁷⁸ zu, von dessen schönen Tempel ältere Reisende eben so viel Dummes, als Neuere Schönes gesagt haben. Ich wollte eine weite Excursion, und zwar auf einem Dromedare, machen; aber der Chamsin,⁷⁹ d. i. der heiße Wind der Wüste, welcher uns seit geraumer Zeit verschont, ertappte uns hier mit ganzer Gewalt und wir waren froh, in unserm Boote liegend ruhig in Schweiß zerfließen zu können. Dann zieht man die Vorhänge vor die Gitterfenster und überschwemmt sie mit Wasser. Am Horizonte erschienen große Sandwirbel, die wie hohe feuerrothe Säulen, unbeweglich, Erde und Himmel zu verbinden schienen. Am Abende besuchten wir einen Garten außer der Stadt. In Rossett, Teraneh, Siuth etc glaubte ich das schönste der Aegyptischen Gartenkunst gesehen zu haben; ich hatte mich aber geirrt; dieser übertrug alles Vorige bei weitem an Schönheit der Vegetation und Kunst der Bewässerung. Ein scheuer Ochse hätte mich aber auf ein Haar in einen tiefen Brunnen geworfen und allen Observationen für die Zukunft ein Ende gemacht; ich entkam mit einem guten Sprunge. In der Nacht fuhren wir nach Helle hinüber, dessen schlechten Tempel⁸⁰ wir am Morgen des 25sten besahen; schon um acht Uhr Morgens war es heiß und um Mittag konnte ich keine Minute auf einem Flecken stehen, weil mir der Sand durch die Schuhe brannte; in weniger als einer Viertelstunde war meine Mütze so heiß geworden, daß ich sie nicht in der Hand halten konnte.

Große Felsengebirge zeigten das Bild der wildesten Zerstörung. Ihre los umherliegenden und über einander gethürmten Platten ahmten die Gestalt von Häusern nach. Aus den Dörfern scholl mir ein lautes Geschrei der Bewohner

entgegen, womit sie ein Heer von Heuschrecken verjagen wollten, das von Süden heranzog. So weit wir auch am Tage und in der Nacht fuhren, so sahen wir nicht das Ende ihres Zuges, der längst der Erde und dem Ufer des Nils endlos und unabhaltbar sich ausdehnte. Unsre Leute fingen welche, rissen ihnen die Köpfe ab und aßen sie.

Ich wollte durchaus unsre Schiffer dazu bringen, des Nachts zu fahren und in der Mittagshitze still zu liegen. Mit allem Streiten und Zanken konnte ich es aber nie durchsetzen, daß sie zu ihrem eignen Vortheil, von der alten Gewohnheit abgewichen wären, meine Diener hatten sie in der Nacht aufgeweckt. Da sie aber selbst gleich wieder eingeschlafen waren, so landeten auch die Schiffer wieder, und legten sich nieder. Über diesen Betrug erhob sich am Morgen des 26sten Mai abermals ein großer Lärm zwischen uns und den Schiffern, ich diktierte ansehnliche Prügel für die Zukunft, aber Ibrahim meinte, es sey weit wirksamer, dem Ungehorsamen eine Kugel in den Leib zu jagen.

Gegen Mittag erreichten wir das Lager Hassan bey's, des Cypriers, und fanden den schönsten, gescheutesten und gelehrtesten Türken, der mir je vorgekommen. Wir konnten nicht genug seine mannigfachen Kenntniße und gescheuten Urtheile bewundern. Es war ein rechter Genuß mit einem interessanten Menschen sich zu unterhalten, da bis jetzt nur das todte Aegypten uns in seinen Überresten interessant gewesen war. Ich besuchte dann den prachtvollen Tempel von Edfu, der eines der schönsten in Aegypten ist, so daß dieser Tag für mich einer der genußvollsten war. Ich war aber den ganzen Tag mit meinen Gedanken mehr in Waimel als in Edfu.⁸¹ Es war ja Dein Geburtstag, mein liebes Mütterchen, und er wurde am Abende mit gutem Cyperwein⁸² aus unserm Vorrathe gefeiert. Mein Gefährte, der den Werth solcher Tage so gut zu schätzen weiß, nahm herzlichen Theil daran, und wir erzählten einander, was wir um diese Zeit zu Hause zu thun pflegten.

Zwei Tage und zwei Nächte arbeiteten wir um Hadjshar Silsily⁸³ zu erreichen, wo am Ende nicht viel zu sehen war. Das Land schien eine todte Wüste. Selbst die Felsen, durch Sonne und Wasser aufgelöst, schienen in Verwesung übergegangen zu seyn. Ich tröstete mich a. 29sten in den schönen Trümmern von Komombo,⁸⁴ wo auch das Land wieder freundlicher wird. Am 30sten kamen wir endlich in Assuan⁸⁵ an. Hier ist der Nil still und spiegelklar; Dörfer und grüne Wälder, schwarze Felsen, gekrönt mit Trümmern aller Zeiten und Völker, spiegeln sich – selbst des Nachts beim Sternenlicht – in seinem tiefen Blau; eine Sandwüste, citronengelb, zieht einen weiten Kreis umher, an dem sich wiederum schwarze Berge mit wilden Zacken erheben. Nie habe ich eine seltsamere Gegend gesehen. Der Nil war an einer Stelle so seicht, daß ich bequem durchwatete um nach Elephantine⁸⁶ zu gehen.

Hussein Kaschef ist einer von denen Befehlshabern, von denen die Regierung nicht recht weiß, ob sie Unterthanen oder Feinde sind. Wir hatten Empfehlungen an ihn; er besuchte uns mit einem eben so zahlreichen als zerlumpten Gefolge, das lange Schwerdten, Lanzen und Knüppel trug und durch den ungewohnten Anblick unsrem Hasen Kirkor nicht wenig Schreck einjagte. Ich schenkte ihm meine Pistolen. Am 31sten ritten wir in seiner Begleitung, wir auf Pferden, er auf einem schlanken Dromedare⁸⁷ mit untergeschlagenen Beinen sitzend – durch die Wüste, deren Felsen voll Hieroglyphen sind, nach Philae,⁸⁸ wo wir die schönen Gebäude dieser zauberischen Insel betrachteten.

Auf dem Rückwege kam ich an die berühmten Cataracten⁸⁹ vorbei; die aber kaum zu sehen waren. Wir ließen unser Boot in Essuan⁹⁰ und mietheten ein Andres zur Reise nach Nubien.⁹¹ Wir ließen den größten Theil unsres Gepäckes in Verwahrung bei dem Kaschef, spannten unser Zelt über das offene Boot aus, das zwei Masten mit großen zerlumpten Nubier zu Ruderern hatte, nebst Steuermann und Reiß oder Capitän.

Dieses Boot lag bei Philae. Wir schickten unser Gepäck voraus und folgten am Abende des 1sten Juni zu Pferde nach und bestiegen unser Fahrzeug daselbst. Der heiße Wind, welcher uns von Esneh bis Essuan ununterbrochen verfolgt hatte, schien an diesem Orte seinen höchsten Grad erreicht zu haben. Unsre Leute, immer viel zarter und bequemer als wir, konnten kein Glied rühren und waren vor dem Abende durchaus nicht zu bewegen, daher wir drei Tage in Essuan zubringen mußten um unsre fernre Reise vorzubereiten. Wir wurden im Boote des Nachts so von Mücken gebissen, daß wir unter freiem Himmel uns niederlegten und so haben wir von der Zeit an auf der ganzen Reise so viel als möglich bivouaqirt. Dann badeten wir uns am Morgen oder Abend im Nil, welcher uns sehr erfrischte. Unsre Nubier waren weit bessere Subjecte als unsre Aegyptischen Schiffer, stets willig, lustig, sangen und lachten beständig. Es ist im Ganzen ein hübsches Völkchen. Die Züge fein und angenehm, die Figur sehr schön, die Haut fein und weich wie Sammt, von der schönsten Broncefärbung. Wir hatten verabredet, daß sie uns so schnell als möglich nach der Hauptstadt bringen und auf dem Rückwege überall anhalten sollten, wo wir wollten. Daher that ich auch auf dem Hinwege nichts als daß ich mir eine möglichst genaue Karte zu machen suchte. Das ganze Land besteht nur aus einem schmalen Flußthale. Wo die Berge sich etwas entfernen, sieht man lange Reihen von Häusern und Palmen. Erstere bestehen entweder aus kleinen Steinen, die man los aufeinander gelegt, oder aus einiger Stöcken, an welche man Matten gehangen. Manche der Bewohner tragen geschorne Köpfe, nur daß sie an der Stirn, am Nacken und auf dem Scheitel einen Busch stehen lassen. Andre flechten das Haar auf dem Scheitel in kleinen Flechten und lassen das Übrige lang wachsen. Die Weiber sind à tire bouchon frisirt, indem sie das Haar mit einem Teige verkleben und in langen Locken drehen, worin Ringe und Berlocken hängen. Sie sind alle so furchtsam, daß gewöhnlich ein ganzes Dorf die Flucht nahm und in die Wüste lief, wenn Ibrahim ans Land trat, um Menschen zum Schiffziehen zu zwingen, wenn unsre Leute zu müde waren. Diese Jagden hätten ihm aber einmal fast eine Tracht Schläge zugezogen, da die Bauern merkten, daß er allein sey. Bei dem Reichen fand ich zu meinem Erstaunen Tische und Betten, fast von europäischer Form, wie man sie im ganzen Morgenlande nicht sieht. Die Hitze unter dem Wendekreise fand ich, der lothrechten Sonne ungeachtet, geringer als in Aegypten.

Am Abende des 7ten Juni erreichten wir Derri,⁹² die wohlgebaute Residenz Mehmed Kiaschefs. Dieser Herr ist auch dem Namen nach dem Pascha von Aegypten unterworfen, in der Wirklichkeit aber ein unabhängiger Fürst, der mit seinen zwei Brüdern, Nubien bis jenseit der großen Fälle und bis nach Dongola⁹³ beherrscht. Er gab uns Pferde mit denen wir am 9ten nach Ibrim ritten, dem alten Hauptorte des Türkischen Nubiens und zur Zeit der großen Cäsare, Grenzfestung des Römischen Weltreichs gegen Aethiopien. Nachdem wir hier besehen, was von Tempeln und Gebäuden übrig und was von der Arabischen Festung die Mamluken stehen lassen, mußten wir noch weiter nach Genenah⁹⁴ reiten, um Pferde und Menschen zu füttern. Diese ganze Reise war durch die Naturansichten die seltsamste, die ich je gemacht habe, und auch der halsbrechendste Ritt, denn mein Pferd, so müde, daß es unter mir zusammensinken wollte, mußte mich auf schmalen Felsenwegen forttragen, wo es nur einen Fuß vor dem andern setzen konnte, oder hohe Stufen hinauf und hinabspringen, oder steile und glatte Platten hinabrutschen. An einer Stelle war zwischen zwei hohen Bergen der Weg so schmal, daß ich die Füße auf den Hals des Pferdes legen mußte, um durchzukommen. In obgedachtem Dorfe entstand nun die Frage, ob wir weiter vordringen sollten um die Ruinen von Om Simbil⁹⁵ zu besehen, wo wahrscheinlich im Alterthume Napata,⁹⁶ die Residenz der Königin Candace,⁹⁷ lag, welches noch zwei

Tagreise weiter liegen sollte, oder ob wir, unserm ersten Plane getreu, uns begnügen wollten, die Gränze des Türkischen und Römischen Reichs erreicht zu haben. Ich war dafür, weiter vorzudringen, wiewohl die Mamlucken aus Dongola bis an die großen Cataracten streifen sollten, die Araber das westliche Ufer plünderten; die Dörfer, herrenlos alle Augenblicke unter sich Krieg führen; der Name des mächtigen Mehmed Aly, der uns bis jetzt zum Schirm diente, nicht mehr geachtet wird und – da ich meinen Säbel an Mehmed Kaschef geschenkt – nicht nur ohne Waffen war, sondern auch nichts mehr zu verschenken hatte, welches weit schlimmer hätte seyn können, wenn wir einem der dortigen Befehlshaber begegnet wären, denen man nie ohne Geschenke kommen muß. Aber der Schutz des Kaschefs, der gute Charakter der Bewohner und ihre Furcht vor Türken und Europäern wäre hinlänglich gewesen, uns Sicherheit zu verschaffen. Aber es war schwer mit matten Pferden fortzukommen und der Nil so seicht, daß wir wahrscheinlich mit dem Boote wären sitzen geblieben. Ferner sprach Lidman für die Rückreise, denn er war schon viel weiter gegangen, als ihm von seinem Chef erlaubt war. Wenn wir sicher dort angekommen sind, sagte er, so werden wir es unerlaubt finden, nicht bis zu dem großen Falle vorzudringen, und daselbst angelangt, wird uns die Neugier nach Dongola treiben und so weiter bis Meroe und Axum,⁹⁸ wenn wir so weit gehen wollen, als Reste des Alterthums am Nil zu sehen sind. Das Land und die Bewohner sehen sich vollkommen gleich; und es ist die Frage, ob die Ruinen der Mühe werth sind, so viele Zeit damit zu verschwenden und andre Reisen zu vernachlässigen. Ich dachte, wie der Onkel Moritz⁹⁹ einst gerathen worden, einige Berge auszulassen, um früher heim zu kehren, so könnte ich wohl einige Tempel auslassen, da ich doch nicht Lust hatte, zu versuchen, ob mir nicht am Ende einige Mamluken oder andres Gesindel über den Hals käme und ich sie doch nicht alle sehen konnte. Am 9ten Juni also, zu Genenah, machte ich Rechts um, und wandte mein Angesicht wieder nach Waimel hin.

Auf dem Rückwege beschäftigten wir uns nun, die zahlreichen und wohlerhaltenen Ruinen zu besehen, die man dem westlichen Ufer entlang findet. Unter dem Namen Ibrim versteht man ein zerstörtes Schloß auf einem hohen Felsen am Östlichen Ufer, woselbst ein unvollendeter Tempel und eine Kirche, die man in eine Moschee verwandelt, zu sehen ist.¹⁰⁰ Ferner am Fuße des Felsens merkwürdige Höler. Ibrim nennt man auch einen weiter nördlich liegenden langen und wohlbebauten District, wo eine kleine in den Felsen gehölte Capelle. Zu Derri, der jetzigen Hauptstadt, gleichfalls am Östlichen Ufer, ist außer christlichen Grabmälern, deren Inschriften ich copirte, ein großer Tempel, ganz in den Felsen gehauen mit seinen Hallen, Sälen und Zimmern, an 100 Fuß¹⁰¹ tief. Ich zeichnete eine Ansicht desselben an; er wurde ferner sorgfältig ausgemessen und die Sculpturen und Malereien, womit er bedeckt ist, in Detail beschrieben. Das auffallendste sind große Schlachtengemälde und Menschenopfer.¹⁰²

Am Morgen des 11ten Juni stiegen wir am Westlichen Ufer zu Scheich Saad¹⁰³ ans Land. Unter diesen Namen versteht man einen uralten Tempel, den man in eine christl Kirche verwandelt, welche oberwähnter Scheich oder Mohammedanischer Heiliger zur Wohnung gewählt. Jetzt ist auch er todt und die Denkmäler des frommen Glaubens so vieler Jahrtausende versinken zusammen in Sand und Staub. Auch dieser wurde gezeichnet, gemessen und beschrieben, wie alle folgenden. Ich machte an dem Tage noch zwei Zeichnungen von auffallenden Ansichten des Nils und seiner Ufer. Überhaupt bin ich in Nubien fleißiger gewesen als in Aegypten, wo ich überall Spuren von den Arbeiten der Franzosen fand.¹⁰⁴ Diese Gegenden sind freilich auch von mehreren Englischen Reisenden untersucht worden; doch habe ich noch keine Beschreibung gesehen, die vielleicht jetzt erschienen seyn mag.¹⁰⁵

Am 12ten Juni besuchte ich den Tempel zu Garb Sabua,¹⁰⁶ von dem ich schon auf dem Hinwege eine Zeichnung verfertigt. Hier sieht man eine Allee, von den man noch vier Colosse und sechs Sphinxen übrig sind, die zu einem pyramidalischen Thore führen, dann folgt eine Gallerie colossaler Hermen die zum Tempel führt, der ganz mit Sande verschüttet ist. Lidman berechnete, daß etwa 40000 Cubikfuß Sand dort aufgehäuft seyn möchten.

Am Abende des 13ten Juni besuchte ich einen Römischen Tempel¹⁰⁷ zu Ufeddina¹⁰⁸ und am Morgen des 14ten den prachtvollen und wohlhabenden Tempel zu Deckeh,¹⁰⁹ den uns Weiber, Kinder und Kälber anfangs streitig machten. Am Abende desselben Tages kamen wir nach Garb Girscheh,¹¹⁰ wo ein unterirdischer Tempel von ungeheurer Größe uns einen Theil der Nacht bei Fackelschein beschäftigte. Man hat den Felsen in einer Länge von etwa 150 Fuß und in der Breite von 80 Fuß ausgehöhlet, und große Bildsäulen, Hallen, Säle und Zimmer gebildet. Den größten Theil des 15ten Juni beschäftigte uns der große und wohlhaltne Tempel von Garb Dendur.¹¹¹

Am Morgen des 16ten verführte uns die Reisebeschreibung des berühmten Norden in Abuhor¹¹² Alterthümer zu suchen, wo keine sind. Das Dorf war seit dem Winter wegen Blutrache mit einem benachbarten im Kriege, der darin bestand, daß alle Bauern Schilde von Crocodill oder Nilroßhäuter, Lanzen, Schwerdten und krummen Messer unter dem linken Oberarme, Stöcke und Hacken führten, womit sie die Erde bearbeiteten, die aber auch als Waffen dienten. Sie waren gegen uns sehr artig. Wir glaubten Zeit zu gewinnen, wenn wir zu Fuß dem Boote zuvoreilten, da man uns gesagt, daß weiter unten ein Boot sey um nach Kalapdsheh¹¹³ über zu setzen, dessen Ruine wir besehen wollten. Nachdem wir uns aber müde gelaufen, fanden wir keins und mußten bis zwei Uhr Nachmittag auf unser Boot warten. Die lothrechte Sonne trieb uns aus einem Felsenloche ins Andre um Schatten zu suchen. Es blieb mir nichts übrig, meine Langeweile zu tödten, als eine Ansicht des Tempels zu zeichnen, zu dem ich nicht gelangen konnte. Endlich kam das Boot und wir fuhren hinüber.

Kalabtscheh's Ruinen sind ein Denkmal der Größe des menschlichen Unternehmungsgeistes, wie es wohl wenige auf dem Erdballe geben mag. Unweit des Tempels ist eine Höle, bei welcher Schlachten und Triumphzüge der alten Aegypter über Afrikaner und Asiaten, Menschenopfer und alle Thiere Afrikas mit kühnen und schönen Umrissen dargestellt sind. Wir brachten zwei Tage mit Messen und Beschreiben zu. Zum Zeichnen des Interessantesten hätte ich Monate nöthig gehabt. Wir fuhren im Mondenschein und mit Gesang durch einen Paß, den der Nil sich hier in den Felsen gegraben, und wo er ohne Zweifel im Alterthum Cataracten bildete wie bei Essuan. Ich zeichnete den Eingang und Ausgang dieser unbeschreiblich wilden und melancholischen Gegend.

Am Morgen des 18ten Juni besuchten wir zwischen Hindau und Kurdis¹¹⁴ drei Tempel und unzählige Gebäude einer Römischen Stadt. Wir spazierten sinnend durch die verödeten Gassen der alten Weltbeherrscher.

Am 19ten besuchten wir den letzten Tempel in Nubien, zu Debod.¹¹⁵ Es sollten unweit davon Mumiengräfte seyn. Die Bewohner, wahrscheinlich eifersüchtig auf diese Schätze, wiesen uns aber falsch nach einem andern Dorfe, wo man uns in die Wüste schleppte, um einen armen Muselman auszuscharren. Dieß ist keins der schlechtesten unsrer Abentheuer.

Am 20sten waren wir wieder in Philae. Aber hier ward unsre Reise nur ein Abschiednehmen von aller Schönheiten dieses Wunderlandes, mit dem Gedanken, sie wohl nie wiederzusehen.¹¹⁶ Wir erfuhren indessen, daß beide Kaschefs von Nubien sich zu Mehmed Aly, dem Vicekönige von Aegypten, begeben, der eben von der Eroberung Arabiens in seine Staaten heimgekehrt war, welcher sie in der angeerbten

Würde bestätigt, worab aber zwischen oberwähntem Mehmed Kaschef von Derri und seinen ältern Brüdern ein Bürgerzwist und innerlicher Krieg entstanden. Ich war sehr froh, diesen feindlichen Brüdern nicht in die Arme gelaufen zu seyn.

Am Abende des 21sten ging der Mond verfinstert auf. Dieses dauerte bis gegen 10 Uhr. Bei diesem seltsamen Lichte und dem Gesange unsrer acht Rudrer die eine sehr melodische Hymne anstimmten, glitten wir leise über den stillen Strom. Ibrahim sprach von seinem Sünden, so lange die Finsterniß im Zunehmen war.

Am 23sten besuchten wir die denkwürdigen Gräber von Eleithias,¹¹⁷ wo alle Gewerbe, Handel, Ackerbau, Jagd, Fischerei u. s. w. des alten Aegypten mit den brennendsten Farben gemalt sind, und am Abende einen vereinzelt Tempel bei Esneh, den man die Crocodillstadt oder die Venusstadt hat taufen wollen, wiewohl von einer Stadt keine spur zu finden ist und auch der Tempel kein Bild eines diesen so sehr verschiednen Wesen enthält.

Am Abende des 25sten waren wir wieder in Luxor und Karnak und spazierten im Dunkeln von einem Orte zum Andern; so gut ist es wohl wenig Reisenden geworden.

Der folgende Tag brachte uns zu den Gräbern der Könige von Theben.¹¹⁸ Wir beschloss uns in Zukunft enge zu behelfen, denn wir hatten drei Mumien in unsre Kajüte zu laden.

Am 27sten waren wir in Kus¹¹⁹ und Kaft,¹²⁰ wo auch einige Denkmäler. In diesem Monate stieß uns nichts Merkwürdiges mehr auf, als etwa, daß eine Ratte mich in der Nacht bei den Haaren zauste – unsre Schiffer sich in die Haare fielen bis Ibrahim mit einem großen Prügel Friede stiftete, und endlich daß ich am 30sten den Jahrestag meiner Abreise aus Waimel, Furschut¹²¹ gegenüber, feierte, welches ich bei meiner Abfahrt mit Gustav aus Salishof¹²² gewiß nicht gedacht hätte.

Am 1sten Juli ritten wir nach dem alten Abydos,¹²³ wo ein uralter Aegyptischer Pallast unter dem Sande vergraben ist.

Am 3ten hatten wir ein Kloster besucht, wo Sanct Schenudo's Leiche von Christen und Muselmännern gleich verehrt wird.¹²⁴ Auf dem Rückwege verfehlten wir den Ort, wohin wir unser Boot bestellt, und mußten die Nacht bei der Strohhütte der Wächter eines Arbusenfeldes auf einer Matte zubringen mit einem Eselssattel unter dem Kopfe, da alle unsre ausgesandten Boten unverrichteter Dinge zurückgekehrt waren. Das ging recht gut, denn wir waren müde. Wir hatten zu Fuß gehen müssen, weil man uns in einem Dorfe nicht nur Esel sondern auch einen Träger für den Wasserschlauch mit der größten Impertinenz verweigert hatte, wiewohl beides zu haben war und wir es bezahlen wollten. In der Nacht weckte man uns, weil zwei Boote vorbei fuhren. Im hintersten sagte man uns, das vordre sey das Unsrige. Ibrahim lief ihm also mit großem Geschrei nach, und wir ihm. Bald konnten wir nicht mehr am Wasser fort und mußten, mit Regenschirm und Schlauch beladen, einen steilen bröcklichen Erdwall erklimmen; das war schwer, indessen es gelang, ohne daß wir in den Nil fielen. Oben stolperten wir über die Arbusen, rissen uns an den Dornen und fielen in die Erdspalten. Wir hatten ihn indessen aus Gesicht und Gehöre verloren und schrien nach ihm, wie er nach dem Boote; der Wind war stark und keiner hörte den Andern. Endlich fanden wir ihn um zu erfahren, daß es ein Irrthum sey, und wir vergeblich unser Lager verlassen um in der Wüste auf Schilfgrase und dem Wasserschlauche zu liegen bis endlich das Boot kam.

In Siut fanden wir Briefe vor, leider nicht von Dir, sondern von Constantinopel. Hr. von Palin¹²⁵ schickte darin die Abschrift eines Artikels aus dem Conservateur impartial,¹²⁶ der, nebst ansehnlichen Lobeserhebungen meiner Wenigkeit, die Genealogie und Biographie derselben nebst den großen Hofnungen enthielt, welche meine frühreife Weisheit für die Welt erwarten läßt. Das Ganze schien mir sehr glatt

und albern und ärgerte mich um so mehr, da ich ein erklärter Feind aller Zeitungsartikel und ihrer eiteln und lügenhaften Ankündigungen bin. Und nun muß ich, der ich meine anspruchslosen Unternehmungen nicht proclamirt wissen will, mich von einem Zeitungsschmierer in einem Lückenbüßer an den Pranger gestellt sehen! Denn muß nicht Jeder glauben, ich selbst verspreche unter der Hand so pomphaft, einen großen Nutzen meiner Streifereien, denn wer wird sich sonst die Mühe geben, eine detaillirte Notiz von Dingen zu geben, die ihn Nichts angehen, und wozu er von mir nicht veranlaßt worden? Muß man es nicht sehr eitel finden, wichtige Aufschlüsse über Länder zu versprechen, die schon so vielfach untersucht sind. Freilich erscheinen täglich Beschreibungen bekannterer Gegenden, aber sie sind auch darnach, jeder copirt den Vorgänger. Ich will mich nie unter jene traurige Classe stellen, die reisen um zu schreiben, und schreiben um zu reisen und finde es ebenso anmaßend, eine Reise zur Belehrung der Welt anzukündigen, als lächerlich, für Andre zu reisen und nicht für sich. Es wird in der ganzen Levante Niemand seyn, der mich nicht auslachen würde, wenn ich eine Spatzierfahrt durch Aegypten als eine heldenmäßige That herausstreichen wollte. Meine Reise durch Rußland hätte hätte der Zeitungsmann als ein kühnes Wagestück herausstreichen sollen, denn um sich mit der Impertinenz und den Kniffen Rußischer Beamten und ihrer Dummheit 2000 Werst¹²⁷ durch zu zanken, dazu gehört der allergrößte Unternehmungsgeist, dessen ich als Reisender fähig bin. Man sollte dem guten Mann versichern, daß man z. B. in Aegypten nicht für Zeichnen arretirt wird, wohl aber in Kiew. Ich theilte meinen augenblicklichen Unmuth meinem Begleiter mit, der mich aber auslachte und meinte, ich thäte dem Hrn Conservateur und seinen Lesern viel zu viel Ehre an, wenn ich mich über sie bekümmerte, worin ich ihm Recht geben mußte.

Am Abende des 8ten Juli ritten wir von Siut nach Monfaluth.¹²⁸ Es ward dunkel; ein heißer Wind füllte unsre Augen mit Staube. Meines Gefährten Pferd ging mit ihm durch, wobei er bequem hätte den Hals brechen können. Das Meinige stürzte, man sitzt aber so fest auf diesen Sätteln, daß mich das weiter nicht genirt hätte, aber der Sattel ging los und fiel dem Thiere auf den Kopf; ich stieg über die Ohren desselben herab und kollerte mich auf allen Vieren fort, um von dem aufspringenden Thiere nicht getreten zu werden. Da die Füße in den Bügeln eingeklemmt sind und der Sattelknopf eine halbe Elle hoch und spitz ist, so begreife ich noch nicht recht, wie ich so schnell und ohne den geringsten Schaden davon kommen konnte. Nun setzte ich mich auf einen Esel; der stürzte aber auch und wollte nicht eher aufstehen bis ich einen Palmenzweig an ihm zerprügelt.

Am 12ten Juni¹²⁹ ritten wir von Mellawi nach Tuna,¹³⁰ wo man seit kurzem angefangen hat, die schönsten und seltensten Mumien und andre Antiken auszugraben. Nachdem wir ein Par Kleinigkeiten eingehandelt, thaten wir unser Möglichstes, die Bauern zu bewegen, uns die Mumiengrüfte selbst zu zeigen, die sie aber als ein Geheimniß mit der größten Eifersucht bewachen. Der Befehlshaber, ein betrunkenener Neger, führte uns selbst mit ihnen in die Wüste, wo sie zum Schein den Sand an Stellen aufkratzten, wo Nichts zu finden war. Wir sahen, daß man uns zum Besten hatte, und da alle Anerbietungen und Drohungen nichts halfen, ritten wir nach Kasr Hor¹³¹ um uns bei Aly Kaschef zu beschweren. Dieser Herr nahm uns sehr gut auf, schickte die strengsten Befehle nach Tuna, wohin er sich selbst mit uns am folgenden Tage begab. Die Bauern hatten bei dieser Nachricht die Flucht ergriffen, man hatte sie mit Gewalt durch Soldaten zusammengetrieben; aber sie wußten doch die Befehle des Kaschefs zu umgehen indem sie wieder im Sande kratzten, wo nichts war. Dann sagte uns der Neger, sie hätten eine große Höhle aufgegraben, sie sey aber leer. Wir ritten gleich hin in die Wüste, fanden aber, daß wir belogen waren. Denn er

hatte nicht geglaubt, daß wir hinreiten würden und bei unsrer Rückkunft hielt er sich versteckt. Wir waren überdrüssig, uns vergeblich mit diesen Spitzbuben herumzuzanken und ritten fort, ohne den Kaschef mit fernern Klagen beschwerlich zu fallen. Bei unsrer Rückkunft in der Barke fanden wir zu unserm Schreck, daß man uns ein Pakett mit 200 Stück kleiner Antiken, als Götzenbilder, Votivtafeln etc die wir allmählig gekauft, kurz fast unsre ganze kleine Ärndte – gestohlen hatte. Wir machten die strengsten Nachforschungen und überzeugten uns bald, daß unser Alexandrinischer Bedienter der Dieb sey, dem wir immer die Wache und Aufsicht über diesen Theil unsres Gepäcks anvertraut hatten. Wir übergaben ihn also an Ibrahim, der ihn auf gut Türkisch auf die Fußsohlen prügelte, um sein Geständniß zu erpressen. Da aber weder mit Gutem noch mit Bösem etwas von ihm zu erfahren war, jagten wir ihn fort, und mußten uns in unser Geschick ergeben.

Von Benisuef schickten wir unser Boot nach Kairo voraus, und gingen zu Lande nach Faium, wo der Bey uns Pferde gab, mit denen wir am 21sten nach dem bewährten Karon's see ritten.¹³² Wir setzten uns in den elendesten Kahn von der Welt dessen Bretter kaum einen Zoll dick und so leck waren, daß alle Augenblicke mußte ausgeschöpft werden. In der Nacht erreichten wir das westliche Ende des Sees, ein stinkender Sumpf, von einer unabsehbaren Sandwüste umgeben. Man kann der Hölle keinen schicklichern Platz anweisen, als die Alben hier und unser Kahn und unsre alten Schiffer hatten auch große Ähnlichkeit mit Charon und seinem Nachen. Wir beschlossen die Ruinen von Kasr Karun,¹³³ den Sitz der alten Höllenrichter, im Mondenschein aufzusuchen. Bald sahen wir um uns hier nichts als eine glatte Fläche, deren harte salzige Kruste das Bild des Mondes fast wie vom Wasser zurückwarf, hin und wieder mit Flugsande bedeckt, dem der Wind die Gestalt der Meereswellen gegeben. In dieser Gegend, sonst die Wohnung räuberischer Beduinen und wenig Reisenden zugänglich, streiften wir jetzt ruhig und unbewaffnet, mehreren Stunden herum, bis wir den gesuchten Tempel fanden.

Nach einem zweiten Mondscheinritt durch die Wüste zwischen Fayum und dem Nilthale, besuchte ich am 24sten die Pyramiden von Dashur.¹³⁴ Die größte derselben ist mit glatten Steinen belegt; ich wollte durchaus zur Öffnung derselben gelangen, die ziemlich hoch war.¹³⁵ Ich band mich deshalb an den Gürtel Ibrahims und auf dem Rückwege ließ ich auch noch obendrein von einem Bauern die Füße stützen, weil ich gar nicht wußte, wo ich an der glatten Wand die Füße setzen sollte. Gewendig fand ich, daß es nicht der Mühe werth war, also meinen Hals aufs Spiel zu setzen; ich fand nichts als einen langen Gang der am Ende so niedrig ward, daß ich mich auf dem Rücken fortschob, ohne jedoch das Ende und das eigentliche Grabmal erreichen zu können.

Am folgenden Tage ließen wir bei Sackara¹³⁶ einen Brunnen von Ibismumien öffnen. Am Boden des Brunnens laufen horizontale Gänge fort, welche die Mumien enthalten. Ich ließ mich abermals festbinden und so an einem Stricke herablassen. Ich war kaum unten, so kamen eine Menge Sand und Steine mir nach, so daß ich meinen Kopf nicht zu lassen wußte; ich fand auch, daß man die welche hineingegangen, von Zeit zu Zeit wieder aufgraben und an den Händen herausziehen mußte, weil der Sand immer wieder zufiel und der Gang so niedrig war, daß man kaum auf dem Bauche sich fortschicken konnte. Ich hatte gar keine Lust mich lebendig bei den Mumien begraben zu lassen und ließ mich also an meinem Stricke wieder heraufziehen.

Am 26sten, nachdem wir fast die ganze Nacht durchgeritten, erreichten wir mit Sonnenaufgang die große Pyramide von Giseh. Ich stieg zum Gipfel hinauf, welches ich leichter fand, als ich glaubte und besuchte das Innre. Am Mittag endlich erreichten wir Kairo, wo Lidman beim Schwedischen, ich beim Rußischen Consul sehr gut

einlogirt wurden, und wo ich endlich diesen Brief schließe, der am Ende zu einem Buche angewachsen ist, indem ich in müßigen Stunden in meinem Boote daran geschrieben habe. Ich wünsche Dir, liebe Mutter, eben so viel Geduld ihn zu lesen als es mir Vergnügen gemacht, mich so oft in Gedanken mit Dir zu unterhalten und Dir meine kleine Abentheuer zu erzählen. – Hier fand ich die Nachricht aus Pera,¹³⁷ daß der Vater die Güte gehabt, mir einen neuen Credit zu eröffnen. Ich weiß nicht, ob ich einst imstande seyn werde, so viel Nachsicht gegen meine Phantasien zu rechtfertigen, indessen werde ich Acht haben, keinen Mißbrauch daran zu machen. – Ich schreibe so bald als möglich. – Lebt alle wohl und behaltet mich lieb. Dein Otto.

Kairo, am 14/26sten Juli 1815. —

Damiette, am 14ten Aug. 15.

Liebe Mutter.

Bei Absendung meines letzten dicken Briefes aus Cairo hatte ich nicht gedacht, daß meine Aegyptische Reise plötzlich ein so schlechtes Ende nehmen, alle meine Lobsprüche Lügen strafen und mich zwingen wurde, dieselben zu widerrufen. Wir waren kaum ein Par Tage in Cairo recht bequem etablirt und hatten angefangen, das Interessanteste dieser großen Hauptstadt zu besuchen, als alle unsre fernere Projecte durch ein unerwartetes Ereigniß vereitelt wurden. Am Morgen des 4ten Aug. N. St. brach plötzlich eine Revolution gegen die Regierung aus. Die Arnauten,¹³⁸ welche die Infanterie des Pascha ausmachen, bewiesen ihm ihre Unzufriedenheit mit seinem Plane, Europäisches Exercitium und Disciplin unter ihnen einzuführen – damit, daß sie sein Haus angriffen. Er hatte sich aber weislich ins Schloß zurückgezogen, und die Rebellen wurden geschlagen. Nun zerstreuten sie sich in der Stadt, deren Buden, Magazine und Kaufhöfe sie methodisch und ruhig ausplünderten, da sie von Seiten der erbärmlichen Bewohner keinen Widerstand fanden und die Truppen, welche der Pascha absandte, um Ordnung zu stiften, ihre Häupter im Stich ließen, um gleichfalls an der Plünderung Theil zu nehmen. Dieses Unwesen dauerte etwa zwei Tage. Nebst mehreren andern Stadttheilen hatte auch das Quartier der Franken,¹³⁹ wo wir uns befanden, seine Thore geschlossen und sich bestmöglichst in Verteidigungsstand gesetzt, welche nicht schwer war, da die Räuber ohne Anführer und daher ohne Plan und Einheit in ihren Angriffen waren, die sie jedoch acht Tage hintereinander fast jede Nacht und besonders gegen das Frankenquartier wiederholten. Man bat den Pascha um Hülfe; er konnte aber nichts geben, als Schießpulver und machte einen Aga für die Sicherheit des Quartiers verantwortlich, wiewohl es grade dieser Aga war, dessen Soldaten alle Nacht die Franken mit Leitern und Flintenschüssen anfielen. Ich weiß nicht, was am Ende aus den armen Europäern geworden wäre, ohne die Tüchtigkeit des Schwedischen Consuls Bokty, der einige 60 Flinten austheilte, und selbst alle Runden, Wachen und Patrouillen ordnete. Diese Wachsamkeit halt die Räuber in Respekt, die keine Lust hatten, einen ungewissen Gewinn mit gewissen Flintenschüssen zu erkaufen. Indessen kapitulirte der Pascha, versprach Verzeihung, wenn sie das Geraubte ausliefern wollten, und versprach der Stadt das Fehlende zu ersetzen. Ferner umgab er die Stadt mit seiner treuen Reiterei, damit Niemand das Geraubte in Sicherheit bringen könne. Da die Rebellen noch obendrein fast all ihr Pulver verbraucht, mußten sie wohl nachgeben, daher die Quartiere zu gewissen Tagszeiten geöffnet werden konnten, wiewohl die große Menge der Unzufriedenen noch immer große Vorsicht nöthig machte.

Wir benutzten diesen Augenblick um eine Barke zu miethen, die uns grade hieher brachte, nachdem wir als letzte Curiosität in Aegypten eine Revolution gesehen und

eine Belagerung ausgehalten hatten, wo man am Ende schon nicht mehr wußte, was man essen oder trinken sollte. Wir hatten das Delta durchstreifen wollen, mußten es aber aus Furcht vor Truppen aufgeben wie auch die Reise an den Ufer des Sees Mensaleh.¹⁴⁰ Hier ist zwar Alles ruhig, aber wer steht für die Zukunft. Ich glaube, daß wir für geraume Zeit die letzten Reisenden sind, welche Aegypten so ruhig bereisen konnten. Wir haben heute ein Schiff gemiethet, das uns übermorgen nach Jafa¹⁴¹ bringt. Diese kleine Überfahrt ist in der jetzigen Jahreszeit, wo es keine Stürme gibt, sehr angenehm – Mein nächster Brief ist also – will Gott – aus Asien¹⁴² und in ein Par Tagen sage ich Afrika wahrscheinlich ein Lebewohl für immer.¹⁴³ Lebewohl und behalte mich lieb. Grüße Alle von mir. Das Schiff, das diesen Brief mitnimmt, will gleich abgehen, sonst hätte ich mehr geschrieben.

Dein Otto.

¹ Constantinopel/Konstantinopel (griech.) – Die ältere Bezeichnung des heutigen Istanbuls.

² Richters Brief an die Mutter aus Rhodos vom 25sten März/6ten April [1815] ist tatsächlich angekommen.

³ Richters Diener während seiner Reise durch Südrußland.

⁴ Kirkor (Gregor) – Armenischer Diener von O. F. von Richter und S. F. Lidman.

⁵ Nemesis ist in der griechischen Mythologie die Göttin des „gerechten Zorns“ sowie diejenige die „herzlos Liebende“ bestraft. Sie wurde dadurch auch zur Rachegottheit. Gründlicher zum Thema s. K. Kerényi, Die Mythologie der Griechen, Bd. I (Die Götter- und Menschheitsgeschichten), Stuttgart, 1966.

⁶ Alexandrien/Alexandria – Die grösste Hafenstadt Ägyptens, liegt an der Mittelmeerküste.

⁷ Pascha (türk.) – der hohe Militär- und Ziviltitel in der osmanischen Türkei und Ägypten. Hier ist der Selbstherrscher Muhammad (Mehmed) Ali (1769–1849; regierte 1805–1848) im Auge behalten.

⁸ Franken (germ.) – die Bezeichnung für Europäer, die sich mit den Kreuzzügen in der Levante durchgesetzt hatte.

⁹ Siut oder Assiut (375 südlich von Kairo), in dessen Ortsnamen sich das altägyptische Sjut erhalten hat, hatte dank der günstigen Lage inmitten einer weiten Fruchtebene, die sich von den den libyschen bis zu den arabischen Bergen in einer Breite von 20 km erstreckt, und als Endpunkt einer wichtigen Karawanenstrasse, die zu den Oasen der Libyschen Wüste und weiter zum Sudan führte, bereits im Altertum grosse Bedeutung, wenn es auch politisch nur selten hervorgetreten zu sein scheint. So in der Ersten Zwischenzeit, als die Stadt in der Auseinandersetzung zwischen Theben und Herakleopolis eine wesentliche Rolle spielte. Assiut war Hauptstadt des 13. oberägyptischen Sykomorengaus und Hauptkultstätte des Kampfgottes Upuaut, der als Wüstenwolf dargestellt wurde, was der Stadt den griechischen Namen Lykopolis (=“Wolfstadt“) eintrug. Assiut ist Geburtsort von Plotin (205–270 n. Chr.), dem grössten unter den neuplatonischen Philosophen, dessen System von den priesterlichen Lehren seiner Heimat nicht unbeeinflusst blieb. Am Anfang des 4. Jahrhunderts bekannte sich die Stadt zum Christentum. In die Grotten der Nekropolis zogen christliche Bürger ein. Unter diesen gewann am Ende des 4. Jahrhunderts Johannes von Lykopolis den Ruf eines Heiligen und Propheten. Der römische Imperator Theodosius I. (regierte 378–395 n. Chr.) schickte einen Gesandten zu ihm und liess sich von ihm den Sieg über einen Gegner Eugenius weissagen, den er tatsächlich in 394 n. Chr. bei Aquila errang. Theodosius I. war der letzte Herrscher des gesamten Römischen Kaiserreiches. Das Mittelalter brachte für die Stadt eine wirtschaftliche Blüte; besass sie doch nicht allein sehr umfangreiche Handelsbeziehungen, sondern auch den grössten Sklavenmarkt Ägyptens.

In Assiut liegt eine der grössten und bedeutensten, aber am schlechtesten erforschten Felsgrabennekropolen Mittelägyptens aus der 1. Zwischenzeit und dem Mittleren Reich (erste und letzte Bauaufnahme durch die napoleonische Expedition!). Zwei Gräbergruppen treten besonders hervor: a) Gräber der Gaufürsten der 1. Zwischenzeit (Nr. 3–5) zeichnen sich durch riesige, bis zu 18 x 30 m weite Festhallen aus, die wie in den zeitgenössischen Gräbern von Beni Hassan durch Pfeilerstellungen in einen vorderen und hinteren Abschnitt gegliedert sind; b) Gräber der Gaufürsten der 12. Dyn., Hapdjefai I.–III., in der Art von Felstempeln angelegt (Länge bis über 50 m). Ähnlich den Fürstengräbern von Qaw el-Kebir bestanden die Grabtempel selbst aus Vorhof mit Säulen/Pfeilerportikus, Vorsaal (vielleicht mit Pfeilern), Tiefraum von 7 m Höhe (dem Per-weru entsprechend), Felshalle (stützenfrei, bis 16,6 x 20,9 m weit) und Totenopfersaal mit drei Statuenkapellen. Die darunter liegenden, verwinkelten Kammersysteme sind kaum erforscht, die einst

üppig dekorierten Gräber heute völlig verwüstet, Taltempel und Aufweg nur inschriftlich bezeugt. Von dem seit der 1. Zwischenzeit bezeugten Upuaut-Tempel der antiken Stadt bisher nur Blöcke Echnatons und Ramses' II. beobachtet (gründlicher zum Thema s. D. Arnold, Lexikon, S. 28-29; S. Gabra, Un temple d'Aménophis IV à Assiout. In: Chronique d'Égypte, Bd. 6, 1931, S. 237-243; W. St. Smith, Assiut. In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo, Bd. 15, 1957, S. 221-237; H. Beinlich, Assiut. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. I, Sp. 489-495; H. Brunner, Die Texte aus den Gräbern der Herakleopolitenzeit von Siut. Ägyptologische Forschungen, Bd. 5, Leipzig, 1937; H. Bonnet, Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. New-York-Berlin, 1971, S. 429-430; B. Porter, R. Moss, Topographical bibliography of ancient egyptian hieroglyphic texts, reliefs and paintings, Bd. IV, Oxford, 1927-1939, S. 259-260).

¹⁰ Die Stadt Damanhur liegt im westlichen Nildeltagebiet am Mahmudia-Kanal. Es ist das altägyptische Behdet, das spätere Timeen-Hor („Horusstadt“), das sich im heutigen Toponyme wiederfindet. In hellenistisch-römischer Zeit hiess diese Stadt Hermopolis Parva und war das Zentrum des 15. unterägyptischen Gaus.

¹¹ Die heutige Stadt Sues (oft auch Suez; arab. as-Suwais) liegt an der Nordspitze des Roten Meers, welches hier in den Golf von Sues ausläuft, an der Mündung des Sueskanals, 135 km von der ägyptischen Hauptstadt Kairo in östlicher Richtung entfernt. Wahrscheinlich steht Sues auf der Stätte des alten Klyasma, von den Arabern Qulzum genannt. Es war vor der Entdeckung des Seewegs nach Indien um das Kap der Guten Hoffnung als grosser Umschlagsplatz europäischer und indischer Waren bekannt, verfiel aber danach und zählte bei Beginn der Kanalbauten in 1859 nur noch 1500 Einwohner. Nach Fertigstellung des Sueskanals im Jahre 1869 blühte die Stadt wieder auf.

¹² Die in früherer Zeit sehr bedeutende Hafenstadt Damietta oder Damiette (koptisch Tamiati, griechisch Tamiathis und arabisch Dumjat) liegt etwa 15 km südlich der Einmündung der gleichnamigen, im Altertum „phatnitischen“ Nilarmes ins Mittelmeer, auf einer schmalen Landenge zwischen Damietta-Arm und Mansala-See, im Nordosten des Deltagebietes, 210 km nordöstlich von Kairo. Die Stadt, die ursprünglich nördlicher als jetzt war, ist erst in den Kreuzzügen berühmt geworden. 1218 wurde Damietta von dem König Johann von Jerusalem belagert und genommen, 1249-1250 kämpfte dort der französische König Ludwig IX. der Heilige (reg. 1226-1270). Später, durch die Anlegung des Mahmudija-Kanals seit 1809, verlor die Stadt einen grossen Teil ihres Grosshandels und durch das Aufblühen der Häfen am Sues-Kanal seit 1869 wurde sein Verfall noch mehr beschleunigt. Im Jahre 1815 war Damietta schon ein bescheidenes Provizialstädtchen.

¹³ Die ägyptische Hauptstadt Kairo, arabisch El-Kahira genannt.

¹⁴ Kiajabey – Kiajakbey (türk.), Offizier.

¹⁵ Mit dem nach europäischer Art neugestalteten Heer konnte Muhammad Ali Pasch die Wahhabiten in Arabien 1811-1818 schlagen.

¹⁶ Die im Mittelägypten liegende Faijum-Oase hat die Fläche 1792 km², ungefähr 90 km südwestlich von Kairo. Das Faijum ist grösste und wirtschaftlich bedeutendste von allen ägyptischen Oasen, wegen seiner Fruchtbarkeit schon im Altertum berühmt.

¹⁷ Die einst bedeutende Hafen- und Handelsstadt Rosetta (Rosette) liegt 15 km oberhalb der Mündung des Rosetta-Nilarmes ins Mittelmeer. Im Jahre 870 n. Chr. unter den Kalifen gegründet, war Rosetta im Mittelalter bis in die neue Zeit der wichtigste ägyptische Hafen und ein bedeutender Handelsplatz am Mittelmeer. Seit dem Bau des Mahmudia-Kanals geriet die Stadt schnell in den Schatten von Alexandria, das insbesondere durch Muhammad (Mehmed) Ali grössere Förderung erfuhr und an die Stelle von Rosetta trat. Auf arabisch heisst dieser Ortsname Raschid.

¹⁸ In diesem Amateurtheater traten als Schauspieler die Europäer auf. Das moderne Theater, das älteste in Afrika, wurde in Ägypten erst Jahrzehnte später gegründet.

¹⁹ Das nordöstlich von Alexandria, an der Mittelmeerküste liegende Fischerdorf. In der Bucht von Abukir schlug am 1. August 1798 die britische Flotte unter der Führung des Admirals Horatio Nelson (1758-1805) die französische Kriegsmarine vernichtend. Bereits ein Jahr später gelang es hier Napoléon Bonaparte, die zahlenmässig weit überlegenen Türken zu besiegen. Südwestlich vom Dorf lag die bedeutende antike Hafenstadt Canopus, von der nur geringe Reste erhalten sind.

²⁰ Scheich (arab.) „Ältester“, „Greis“. Der Sippen-oder Stammeshaupt bei den arabischen Beduinen.

²¹ Dragman – Dragoman (arab.), der offizielle Dolmetscher in der Levante im Mittelalter und in der Neuzeit.

²² Joseph Bokty (ca 1799-1845), schwedischer Generalkonsul in Ägypten vor Giovanni Anastasi (Anastasiou). Er stammte aus einer syrischen Familie und hatte in Paris und Rom studiert. 1800-1801 war Bokty als Dolmetscher für französische Truppen in Ägypten tätig. In 1820 residierte er im Haus des britischen Generalkonsuls Henry Salt in Kairo. Später amtierte Bokty noch als preussischer und russischer Generalkonsul in Ägypten. G. B. Belzoni berichtet vom Tod der 16. jährigen Tochter von

Bokty, die zu seiner Zeit (1815–16) in Kairo bei einem Ausritt von einem Soldaten mit einem Pistolenschuss getötet wurde (F. W. Hinkel, *Zwei baltendeutsche Reisende in Ägypten und Nubien*, 1815 und 1823. Berlin, 2002, S. 99). Vgl. noch zum Thema: Who was who in Egyptology, edit. M. Bierbrier, London, 1995, S. 53; O. V. Volkoff, *Voyageurs russes en Égypte*. Le Caire, 1972, S. 145–146; T. Philipp, *The Syrians in Egypt 1725–1915*. London, 1985, S. 65; C. R. Lepsius, *Letters from Egypt, Ethiopia and the Peninsula of Sinai*. London, 1853, S. 47; G. Belzoni, *Narrative of Operations and Recent Discoveries in the Pyramids, Temples, Tombs, and Excavations in Egypt and Nubia, and of a Journey to the Coast of the Red Sea in search of the ancient Berenice; and another to the Oasis of Jupiter Ammon*. London, 1822, S. 14, 33; *A Brief Account of the Researches and Discoveries in Upper Egypt made under the direction of Henry Salt Esq. By Giovanni d’Athanasii*. London, 1836, S. 17; N. Minutoli, *Recollections of Egypt*. London, 1827, S. 20–21.

²³ Janitscharen (türk.) – Elite-Einheit des osmanischen Heeres, auch Palastgarde; wurde vornehmlich aus der unterworfenen christlichen Bevölkerung des Balkan gewaltsam rekrutiert und dann islamisiert.

²⁴ Bey (türk.) – Das Wort „Bey, Bei“ bezeichnet den „Herr“ in der ottomanischen Türkei und in den arabischen Ländern. Im Osmanischen Reich war es ein Titel für Militärs (etwa im Rang eines Obersten) und zivile Beamte mittlerer Rangstufe. Der Titel wurde wie Pascha, Aga oder Efendi dem Namen nachgestellt. Dieser Titel wurde in der Türkei im Jahr 1932, in Ägypten 1953 abgeschafft. Die ersten Herrscher des Osmanischen Reiches wurden noch als Bey bezeichnet; der Titel Sultan kam erst nach 1383 in Gebrauch.

²⁵ Dieses arabische Wort bezeichnet die nomadischen Wüstenbewohner; z. B. der Sahara, des Sinai usw.

²⁶ Die arabische Bezeichnung seit der Islamisierung Ägyptens für die christlich gebliebenen Ägypter. Dieses Wort stammt aus der arabischen Sprache („qubt“=„Ägypter“), das zum griechischen „aigyptios“ zurückgeht.

²⁷ Charles Soncini de Monocour (1751–1812) war französischer Naturwissenschaftler und Reisender. 1777 kam er in Alexandria an und im Verlauf der drei Jahre forschte er das Nilland bis Assuan. 1789–1808 erschien in Paris sein grosses dreibändiges Werk „Voyage dans la Haute et Basse Égypte, fait par ordre de l’ancien gouvernement (de 1777 à 1780), et contenant des observations de tous genres“. Diese Ausgabe hatte grossen Erfolg im gebildeten Publikum, im Laufe kurzer Zeit wurde das Werk ins Englische, Deutsche und Russische übersetzt. Vgl. Who was who, S. 339; J.-M. Carre, *Voyageurs et écrivains français en Égypte*. Le Caire, 1932, Bd. I, S. 108–115.

²⁸ Die Pyramiden von Giseh. Die Pyramide (griech.) bedeutet das oben spitz zulaufendes Bauwerk auf quadratischem Grundriss, das von der 3. bis zur 17. Dynastie sowie später von den Kuschiten (25. Dyn.) als Königsgrabmal angelegt wurde. Die grösste Zeit des Pyramidenbaus war die 4. Dynastie.

²⁹ Dschiseh – Giseh (El-Gisa), die Ortschaft in der Nähe von Kairo. Dort befinden sich die weltberühmten Pyramiden von Cheops (Chufu), Chephren (Chaphra) und Mykerinos (Menkaura). Die Pyramiden sind Schöpfungen der vierten Dynastie (ca 2650–2500 v. Chr.). Schon alte Griechen priesen die Cheops-Pyramide als das erste unter den sieben Weltwunder.

³⁰ Rais (arab.) – Der Alte, der Dorfschultze, der Vorgesetzte.

³¹ Eine Ortschaft in der Nähe von Kairo. Aus dortigen Steinbrüchen wurde der feine weisse Kalkstein zum Bau zahlreicher Pyramiden und zum Bau der Hauptstadt Memphis sowie für viele andere Bauten des Altertums bis zur Ptolemäerzeit gebrochen.

³² Darunter ist Memphis gemeint.

³³ Der Ortsname Memphis ist griechischen Ursprungs; ägypt. Mn-nfr; Iw.t-k’-Pth; Inbw-hdi. Diese ehemalige pharaonische Residenz war die Hauptstadt des Alten Reiches (ung. 2700–2240 v. Chr.) und eine Zeit auch in der Epoche des Neuen Reiches (ca 1550–1070 v. Chr.). Nun liegt die kleine Siedlung Memphis etwa 18 km südlich von Kairo auf dem westlichen Flussufer in der Nähe des Nildeltas und der Dörfer Mitrahine und Sakkara. Zusätzlich zum Thema s. D. G. Jeffreys, *The Survey of Memphis*. London, 1985.

³⁴ In erster Linie die Pyramiden von Giseh und Sakkara.

³⁵ Auf der Höhe der Einmündung der Fajum-Oase und am westlichen Ufer des Flusses liegende Provinzialstadt Beni Suef (arab. Bani Suwaif). Im Mittelalter war Beni Suef wegen seiner vortrefflichen Leinenwaren sehr berühmt.

³⁶ Das Substantiv „Aga“ (türk.) bezeichnet den Offizierstitel (etwa im Rang eines Hauptmanns, kleiner als Bei) im osmanischen Heer oder in den zivilen Beamten gleicher Rangstufe. Manche Agas waren sogar die Kommandeure der elitären Janitscharen-Einheiten. In Ägypten spielten diese Offiziere insbesondere wichtige Rolle in Kairo. Nämlich die Janitscharen beschützten die Mauer und Tore der Provinzialhauptstadt. Der Titel wurde wie „Pascha“ oder „Bei“ dem Namen nachgestellt (z. B. Daud Aga). In der Türkei wurde der Titel 1932, in Ägypten 1953 abgeschafft.

³⁷ Das Dorf Feschn.

³⁸ In dem Eintrag in seinem Reisetagebuch vom 3. Mai 1815 schreibt Richter diesen Ortsnamen Mellaghieh. Eesti Ajalooarhiiv/Estnisches Historisches Archiv (weiterhin EAA), Bestand (=B.) 1388, Verzeichnis (=V.) 1, Akte (=A.) 1134, Bl. 33v; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 171.

³⁹ Minieh – Die Stadt El-Minija liegt am westlichen Nilufer, 247 km südlich von Kairo. Es ist ein günstiger Ausgangspunkt für den Besuch von Beni Hassan, Hermopolis Magna bei Mellau und Tell el-Amarna (der letztgenannte Ort war O. F. von Richter unbekannt).

⁴⁰ Ibrahim Pascha al-Wali (1789–1849) herrschte als Regent für seinen im Verlauf der Jahre senil gewordenen Vater Muhammad Ali das ganze Ägypten in Jahren 1848–1849. Er ist bekannt in der Geschichte als berühmter und berüchtigter Feldherr. Über seine Tätigkeit s. N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches. Gotha, 1913.

⁴¹ Mahomed Aly – Muhammad (Mehmed) Ali (lebte 1769–1849). In die Zeit des Rückzugs der französischen Orientarmee aus dem Nillande in 1801 fällt das erste Auftreten dieser wichtigsten Persönlichkeit der neuzeitlichen ägyptischen Geschichte. Seit langem ist er bedeutendster Herrscher, den die islamische Welt hervorgebracht hatte. Mehmed Ali wurde 1769, im Geburtsjahr Napoléons, in der makedonischen Provinzialstadt Kawala als Sohn albanischer Eltern geboren und lebte dort zunächst als Kaffeehändler. 1798 kam er als Hauptmann eines Albanerkorps nach Ägypten. Mit Geschick verstand es, seine Stellung zwischen Türken und Mamelucken zu festigen. Von der Hohen Pforte (vom Sultan) 1805 als Pascha (Statthalter) bestätigt, liess er 480 nach Kairo gelockte Mameluckenführer (Beys) 1811 niedermetzen und schwang sich zum uneingeschränkten Herr über Pyramidenlande auf. Im Jahre 1831 überwarf er sich mit dem Osmanenreich und besetzte Syrien. Die Grossmächte zwangen ihn schliesslich 1841, sich mit der erheblichen Herrschaft unter der Sultan-Oberhoheit zu begnügen. Im Inneren führte Muhammad Ali mit orientalisches-despotischer Härte umfangreiche Reformen durch: drückende Steuern, Monopole und die Enteignung des gesamten Grundeigentums (1814) verschafften ihm die Mittel für grosszügige und von vornehmlich französischen Fachleuten unterstützte Strassen- und Kanalbaumassnahmen sowie für den Aufbau einer modernen Industrie. Zudem schuf er ein schlagkräftiges, hauptsächlich von Frankreich geschultes Heer. Der Selbstherrscher starb geistig verwirrt am 2. August 1849 in Alexandria. Seine Nachkommen regierten als Paschas, Khediven (Vizekönige), Sultane und Könige Ägyptens bis 1953. Vgl. H. Fürst von Pückler-Muskau, Aus Mehemed Alis Reich. Ägypten und der Sudan um 1840. Leipzig, 1844; C. Mengin, Histoire de l'Égypte sous Méhémed Ali. Paris, 1823; P. J. Vatikiotis, The History of Egypt. From Muhammad Ali to Mubarak. London, 1991; P. Berghaus, Ch. Schreckenbergs (Hrsg.), Katalogteil.– In: Der Archäologe. Münster, 1984, S. 278–279; F. Raymond, Napoleon to Nasser. The Story of modern Egypt. London, 1972; Handbuch der Orientalistik, Bd. 6: Geschichte der islamischen Länder, Neuzeit. Leiden, 1958; Al-Džabarti, Egipet pod vlast'ju Muhammada Ali (1806–1821). Moskau, 1963; W. B. Luckij, Nowaja istorija arabskih stran. Moskau, 1965; Mémoires de A.-B. Clot-Bey (Hrsg. T. Tagher). Le Caire, 1949; U. Haarmann, Geschichte der arabischen Welt. München, 2001).

In seinem Tagebuch analysiert O. F. v. Richter scharfsinnig und genau die Persönlichkeit Muhammad Alis: „Mehmed Ali Pascha ist der größte Monopolist und Tyrann seiner Unterthanen, ein Napoleon im kleinen. Er hat durch Kaffee- und andere Monopole sich den ganzen Handel und sogar einen großen Theil des Ackerbaues zugeeignet. Manche Waren zahlen 50 p. Cent, und andere, z. B. der Safran, mehr als er werth ist. Die Einfuhr aus Aethiopien, als schwarze Sklaven, Federn, Goldstaub u. s. w. hatte er mit so schweren Auflagen belegt, dass keine mehr kamen. Als endlich wieder einmal die Ladung kam, nahm er sie ganz für sich. Er ist Hauptkornhändler und Falschmünzer, denn seine Piaster werden immer schlechter. Er verschifft alles auf eigenen Schiffen, die er zu bauen angefangen. Er wollte eins derselben in England ausbauen lassen, und dann um das Kap der guten Hoffnung, ins rothe Meer schicken, welches die Engländer hinderten, indem sie es ziemlich ausbesserten und ihm mit reichen Geschenken zusandten. In Constantinopel erhält er sich durch ungeheure Bestechungen. Er rechnet so genau, dass er seinem Finanzminister bewies, ihn um mehrere Millionen bestohlen zu haben, die er förderte. Der Minister stellte vor, dass die vielen Beamten mehr Teil davon hätten als er, und er sich wiederum an diese halten würde, welches ihm der Pascha auch zugestand, denn es war ihm einerlei wer eigentlich die nöthige Summe zahle. Nach allen Nachrichten ist das Volk noch viel elender jetzt als unter den Mamelucken, die nur von Zeit zu Zeit ihnen Avarien anthaten, da hingegen jetzt ein systematisches Aussaugen eingeführt ist. Von den Wehabis ist er ein paarmal überfallen und sein Lager geplündert worden, doch hat er sie zuletzt, wiewohl mit geringerer Macht, geschlagen.“ (EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 19; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 143–144;). Die kritische Charakteristika der vielen Aspekten (zwar aber nicht aller!) der Tätigkeit Muhammed Alis als Selbstherrscher von Ägypten bringt in seinem umfassenden Werk „The Manners and Customs of the Modern Egyptians“ (London, 1836) auch der grösste Arabist des 19. Jahrhunderts Edward William Lane (1801–1876). Zur

Ergänzung der ähnlichen Wertung vgl. A. A. Rafalowitsch, Puteschestwie po Nižnemu Egiptu i vnutrennim oblastjam Del'ty A. Rafalowitscha. Sankt-Petersburg, 1850.

⁴² Stabel Antar oder Spéos Artemidos (gr.) - Hier befindet sich der Felsentempel der Hatschepsut für die Löwengöttin Pachet. In einem antiken Steinbruch gelegener Felstempel der Göttin --> Pachet (gr. Artemis) aus der 18. Dynastie, in der Nähe von Beni Hassan. Errichtet wurde der Tempel von Hatschepsut und später von Sethos I. restauriert. Die Göttin Pachet, deren Namen "Die Reißende" bedeutet, wurde von den Griechen mit der Göttin Artemis gleichgesetzt. Die Gleichsetzung könnte darauf zurückgehen, daß die Pachet zusammen mit dem Falkengott Hebenu (aus dem 16. oberägypt. Gau) mit Tefnut und Schu gleichgesetzt wurden, die ihrerseits den Griechen als Artemis und Apollon "erschieden". Dazu gehören Katzenfriedhöfe und Privatgräber der 22. bis 30. Dyn. Vgl. A. Shedid, G., Die Felsengräber von Beni Hassan in Mittelägypten. Mainz 1994.

⁴³ Am Anfang des 19. Jahrhunderts war Beni Hassan ein Dorf; es liegt in Mittelägypten, 23 km südlich von El-Minia. In Beni Hassan befindet sich die berühmte Felsgrabnekropole: 39 Gräber der Oberschicht der 16. oberägyptischen Gazellengau, bedeutende Wandmalerei und Architektur. Vgl. D. Arnold, Lexikon der ägyptischen Baukunst. München, 1997, S. 39–40; P. E. Newberry, Beni Hassan, Bd. I–IV, London, 1893–1900; F. Junge, Beni Hassan. In: Lexikon der Ägyptologie, hrsg. von W. Helck und E. Otto, Bd. I, Wiesbaden, 1975, Sp. 695–698; Ch. Hölzl, The Rock-tombs of Beni Hassan: architecture and sequence. In: Sesto congresso internazionale di egittologia, Bd. I, Torino, 1992, S. 279–283; W. Schenkel, Chnumhotep I.–IV. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. I, Sp. 954–956.

⁴⁴ Hieroglyphen (griech.) – „Heilige Einmeisselungen“ sind die bildhaften Schriftzeichen insbesondere der alten Ägypter. In Ägypten erscheint die Hieroglyphenschrift mit dem Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. Sie ist doch keine eigentliche Bilderschrift. Diese Art zu schreiben blieb fast unverändert über 3000 Jahre in Gebrauch. Die letzte bekannte Inschrift in Hieroglyphen stammt aus dem Jahre 394 n. Chr.

⁴⁵ Antinöe – Antinoe, Antinopolis (griech.), Antinopolis war eine römische Stadt in Ägypten knapp 300 km südlich vom heutigen Kairo gelegen auf der Ostseite des Nils, gegenüber von Hermopolis Magna. Antinous war ein wunderschöner Jüngling aus Claudiopolis in Bithynien, Liebling des römischen Kaisers Hadrian (reg. 117–138 n. Chr.), den er auf seinen Reisen begleitete. Nach Überlieferung ertränkte er sich aus Schwermut freiwillig im Nil (in 130 n. Chr.), um grösseres Unglück von seinem kaiserlichen Freund abzuwenden, dem das Orakel einen schweren Verlust verkündet hatte. Hadrian liess ihn unter die Heroen versetzen, benannte die Stadt Antinopolis in Mittelägypten nach ihm und gründete in Bithynien und zu Mantinea in Arkadien Tempel und ordnete ihm göttliche Ehren und Festspiele an. Ein Sternbild erhielt seinen Namen. Als Ideal jugendlicher Schönheit wurde er ein sehr beliebter Gegenstand für die bildenden Künste. Allerdings, nach Hadrians Tod im Jahre 138 n. Chr., liess sich das Interesse für Antinous allmählich nach. Vgl. D. Arnold, Lexikon, S. 26; D. L. Thomson, The lost city of Antinoos. In: Archaeology, Bd. 34, 1981, S. 44–50; Description de l'Égypte. Publiée par les ordres de Napoléon Bonaparte. Köln, 1994, S. 437–445, Taf. 53–61; S. Donadoni, Antinopolis. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. I, Sp. 323–325; H. Bonnet, Reallexikon, S. 40.

⁴⁶ Gegenüber von Roda, am Ostufer des Nils, liegt zwischen Palmen das Dorf Scheich Abada (Ibada). Eine ältere Ansiedlung an dieser Stelle umschloss einen nördlich von Scheich Abada gelegenen Tempel Ramses' II., von dem nur Säulen des Vorhofes und des Säulensaales aus dem Schutt hervorstechen. Zur Zeit der Französischen Expedition 1798–1801 standen noch ein Triumphbogen, ein Theater und Säulengänge, die jetzt fast total verschwunden sind. Allenthalben sind Granitsäulen und Kapitelle zu sehen. Die römischen und christlichen Friedhöfe sind in jüngerer Zeit sehr durchwühlt und geplündert worden.

⁴⁷ Aschmenain – El-Aschmunein. Etwa 10 km nördlich von Mellawi liegen bei dem Dorf El-Aschmunein die ausgedehnten Schutthügel und Trümmer der einst berühmten Stadt Schmunu (koptisch Schmun; „Stadt der acht Gottheiten“), die seit uralter Zeit Hauptkultstätte des Thot war, des Gottes der Magie, der Heilkunde, der Schreibkunst und der Gelehrsamkeit. Nach altägyptischer Vorstellung lag an diesem der Urhügel, auf dem Thot die acht Urgottheiten dieser Welt erschuf, die wiederum das Ei zeugten, aus dem die Sonne erwuchs. Schmunu war die Hauptstadt des 15. oberägyptischen Gau, des „Hasengau“, dessen Fürsten sich im Mittleren Reich bei Deir el-Bescha, am östlichen Nilufer, bestatten liessen. Als die Stadt aus noch unklarem Anlass untergegangen war, erstand sie in ptolemäischer Zeit wieder und erlebte als Kultort und Pilgerstätte des Hermes Trismegistos, „des dreimalgrossen Hermes“, mit dem Namen Hermupolis, römisch Hermopolis Magna, ihre grösste Blüte. Nachdem sie als Kultstätte ihre Bedeutung in der Spätantike verloren hatte, verfiel die Stadt und wurde während vieler Jahrhunderte vornehmlich als Steinbruch missbraucht und verwüstet. Von dem altägyptischen Schmunu ist kaum etwas, von der griechischen Hermupolis sind nur wenige Trümmer und Schutthügel erhalten. Mehrere am Ort gefundene und wiederaufgestellte Granitsäulen gehören zur

Agora mit einer frühchristliche Basilika an. Unmittelbar nördlich lag der heilige Bezirk, der von einer Ziegelmauer aus der Zeit der 30. Dynastie umschlossen war. Etwas in seiner Mitte sind die spärlichen Reste eines Thottempels des Philippus Arrhidäus, des Halbbruders Alexanders des Grossen; zu erkennen; noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts standen zwei Säulenreihen dieses Bauwerkes. Vgl. vor allem D. Arnold, *Lexikon*, S. 105–106; zusätzlich: *Description de l'Égypte*. Publiée par les ordre de Napoléon Bonaparte. Köln, 1994, S. 434–436, Taf. 50–52; G. Roeder, *Der Urzeit-Bezirk und die Urgottheiten von Hermupolis*. In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Bd. 67, 1931, S. 82–88; D. Kessler, *Hermupolis Magna*. In: *Lexikon der Ägyptologie*, hrsg. von W. Helck und W. Westendorf, Bd. II, Wiesbaden, 1977, Sp. 1137–1147; D. M. Baily (Hrsg.), *Excavations at El Ashmunein*, Bd. 1–4, London, 1983–1991; E. Hornung, „Die Kammern des Thot-Heiligtums“. In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Bd. 100, 1974, S. 33–35; H. Bonnet, *Reallexikon*, S. 293–295; G. Roeder, *Zwei hieroglyphische Inschriften aus Hermopolis*. In: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte*, Bd. 52, 1952, S. 315–442; G. Meautis, *Hermoupolis-la-Grande*. Lausanne, 1918; H. Schmitz, *Topographie von Hermopolis Magna* (Dissertation). Freiburg, 1921; A. H. Wace, *Hermopolis Magna* (Ashmunein), Bd. 1–3, Alexandria, 1959.

⁴⁸ Mellawi (Mallau) liegt am westlichen Ufer des Ibrahimija-Kanals im weiten Fruchtländ zwischen Nil und Bahr Jusuh. In der Nähe der Stadt befinden sich in der östlichen Bergkette die Gräber von Deir el-Berscha und Scheich Said.

⁴⁹ Ein wichtiger Hinweis. In seinen Briefen und Tagebüchern erwähnt O. F. v. Richter wiederholt den Kauf als Mittel der Erwerbung der Altertümer. Derartige Tätigkeit war im damaligen Ägypten ganz erlaubt. Für Muhammad Ali bedeuteten die Ruinen nur bearbeitete Steine (eingehender über die Kollektion der altägyptischen, griechischen usw. Antiquitäten, einschliesslich rare Bücher und Handschriften, von Richter vgl. S. Stadnikow, *Otto Friedrich von Richter und Ägypten*. In: *Altorientalische Forschungen*, Bd. 18, Berlin, 1991, S. 200–203; K. Morgenstern, *Otto's von Richter orientalischer Nachlass, durch dessen Vater der Univers. Dorpat geschenkt*. In: *Dörptische Beyträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst*, Bd. 3, 1821, S. 464–468; *Otto Friedrich von Richter, Wallfahrten im Morgenlande*. Aus seinen Tagebüchern und Briefen dargestellt von J. P. G. Ewers und einem Beitrag von K. Morgenstern. Berlin, 1822, S. 614–622; A. Wiedemann, *Egyptian monuments at Dorpat*. In: *Proceedings of Society of Biblical Archaeology*, Bd. 6, 1894, S. 150–155; B. A. Turajew, *Opisanije jegipetskich pamjatnikow w russkih musejach i sobranijach*, IV: *sobranije w g. Jurjewje*. In: *Sapiski Wostotchnogo otdeleneja russkogo archeologiticheskogo obschtschestwa*, Bd. 11, St. Petersburg, 1899; E. S. Bogoslawski, *Pamjatniki i dokumenty is Der-el-Medina, chranjaschtschijesja w Musejach SSSR*. In: *Vestnik Drevnej Istorii* (VDI), Bd. 2, 1972, S. 62–93 und VDI, Bd. 2, 1973, S. 70–102, VDI, Bd. 3, 1973, S. 80–86; E. S. Bogoslawski, *A New sign in Egyptian pharaonic writing*. In: *Göttinger Miscellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion*, H. 8, 1973, S. 15–17; M. Rand, *Orientealkäsikirjad keiserliku Tartu Ülikooli Raamatukogus*. In: *M. Hallik, O.-M. Klaassen, Keiserlik Tartu Ülikool ja Orient*. Tartu, 2002, S. 339, 346–352; zusätzlich s. O. Teder, *Otto Friedrich von Richter: tema aeg, tema pärand*. In: *Tartu Ülikooli Raamatukogu aastaraamat 1999*, Tartu, 2000, S. 218–221). Über die von Richter kopierten Inschriften s. J. V. Francke, *Griechische und lateinische Inschriften gesammelt von Otto Friedrich von Richter*. Berlin, 1830; F. von Saldern, *Zur Editions-geschichte der Inschriften im Tagebuch*. In: *F. W. Hinkel, Zwei baltendeutsche Reisende*, S. 89–94.

Die konzeptionell durchgedachte und streng wissenschaftlich fundierte systematische Denkmalpflege entstand in Ägypten allmählich seit dem Jahre 1858 nach der Initiative des französischen Archäologen und Ägyptologen Auguste Mariette (1821–1881), wenn er vom Vizekönig Said Pascha (reg. 1854–1863) zum Direktor des Altertümerdienstes ernannt wurde. Der moderne französische Ägyptologe Jean Vercoutter beschreibt sehr expressiv die frühere Situation: „Von 1810 bis 1828 verschwinden 13 Tempel: ihre Steine werden für den Bau von Fabriken verwendet oder in Kalköfen verbrannt. Nie werden wir erfahren, wie viele Statuen und Reliefs ein ähnliches Schicksal erlitten haben. Sind diese Diebstähle Anfang des 19. Jh. auch skandalös, wird durch sie viel gerettet: Wenigstens bleiben die Monumente erhalten, die nach Europa „entführt“ wurden.“ (J. Vercoutter, *Ägypten – Entdeckung einer alten Welt*. Ravensburg, 1990, S. 82). Mariette's energische Tätigkeit beschränkte die illegale Ausfuhr altägyptischer Antiquitäten. Zusätzlich zum Thema s. P. Elebracht, *Haltet die Pyramiden fest! 5000 Jahre Grabraub in Ägypten*. Düsseldorf-Wien, 1980.

Von den Amts-Kunst-Interessen-und Forschungsreisen der Europäer nach Ägypten und Nubien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (seit 1800 bis 1850) s. T. A. Putincewa, *Sledy vedut v peski Aravii*. Moskau, 1984; D. V. Denon, *Vivant Denon's Reise in Nieder-und Ober-Ägypten, während der Feldzüge des Generals Bonaparte*. Berlin, 1803; W. Hamilton, *Remarks on Several Parts of the Turkey*, Bd. 1 (Aegyptiaca), London, 1809; G. Annesley Viscount Valentia, *Voyages and Travels in India*,

Abyssinia and Egypt in the years 1802 to 1806, Bd. 1–3, London, 1809; J. L. Burckhardt's *Reisen in Nubien, von der Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung des Inneren von Afrika* herausgegeben. Weimar, 1820; T. Legh, *Narrative of a Journey in Egypt and the Country beyond the Cataracts*. London, 1816; S. F. Lidman, *Om Fornlemmingar i Nubien. Bref fran en resande Swensk till en af Idunas utgifware*. In: *Iduna*, Sjunde Häftet, Stockholm, 1817, S. 46–85; H. Light, *Travels in Egypt, Nubia, Holy Land, Mount Libanon, and Cyprus in the Year 1814*. London, 1818; R. Walpole, *Memoirs relating to European and Asiatic Turkey and other countries of the East*, edited from Manuscript Journals. London, 1818; G. Ewers, *Richter's Reise durch Aegypten und Nubien*. In: *Dörptische Beyträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst*, Bd. 2, 1815, S. 449–454; R. Richardson, *Travels along the Mediterranean and parts adjacent, in company with the Earl of Belmore, during the years 1816, 1817, and 1818*, Bd. 1–2, London, 1822; *The Manuscript diary of a tour in Egypt and Nubia in 1823–1824*, by Henry Westcar (jetzt im Besitz des Deutschen Archäologischen Instituts zu Kairo); F. Ch. Gau, *Neu entdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweiten Katarakte. Gezeichnet und vermessen im Jahre 1819, und als Fortsetzung des großen französischen Werkes über Egypten*, Lfg. 1–13, Gotta, 1821–1828; F. Cailliaud, *Voyage à l'oasis de Thèbes et dans les déserts situés à l'occident de la Thébaïde fait pendant les années 1815, 1816, 1817 et 1818*, Bd. 1–2, Paris, 1821–1822; S. L. Saulnier, *Notice sur le voyage de M Lelorrain en Égypte et observatins sur le Zodiaque Circulaire de Dendereh*. Paris, 1822; C. L. Irby, J. Mangles, *Travels in Egypt and Nubia, Syria and Asia Minor, during the years 1817 and 1818*. London, 1823; F. Henniker, *Notes during a visit to Egypt, Nubia, The Oasis, Mount Sinai and Jerusalem*. London, 1824; F. Cailliaud, *Voyage à Méroe, au fleuve Blanc au delà de Fazoql, dans le midi du royaume de Sennar, à Syouah et dans cinq autres oasis fait dans les années 1819, 1820, 1821, 1822, et 1826*, Bd. I–VII, Paris, 1826; N. H. M. Freiherr von Minutoli, *Reise zum Tempel von Jupiter Ammon und nach Oberägypten*. Berlin, 1824; J. M. Sherer, *Scenes and Impressions of Egypt, India etc*. London, 1825; P. Tresson, *Le Voyage archéologique de M le Comte Louis de Saint-Ferriol en Égypte et en Nubie*. Grenoble, 1828; C. G. Ehrenberg, F. W. Hemprich, *Reisen in Aegypten, Libyen, Nubien und Dongola*. Berlin, 1828; W. Rüppel, *Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien vorzüglich in geographisch-statistischer Hinsicht*. Frankfurt/Main, 1829; J. G. Wilkinson, *Topographical survey of Thebes, Tape, Thaba of Diospolis Magna*, fol. includes *Pyramids of Giza*. London, 1830; J. J. Rifeaud, *Voyage en Égypte, en Nubie et lieux circonvoisins, depuis 1805 jusqu'en 1828*. Paris, 1830; A. Graf Prokesch von Osten, *Das Land zwischen den Katarakten des Nil*. Wien, 1831; J. G. Wilkinson, *Topography of Thebes, and general View of Egypt*. London, 1835; G. Athanasi, *A Brief account of the researches and discoveries in Upper Egypt made under the directions of Henry Salt Esq*. London, 1836; A. Lindsay, *Letters from Egypt, Edom and Holy Land*, Bd. 1–2, London, 1838; A. Fürst Prokesch von Osten, *Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien*, Bd. 1–3, Wien, 1839–1841; A. Norow, *Puteschestwie po Egiptu i Nubii v 1834–1835 g. Awraama Norowa*, Bd. 1–2, Sankt-Petersburg, 1840; R. W. Howard-Vyse, *Operations carried on at the pyramids of Gizeh in 1837*, Bd. 1–3, London, 1840–1842; J. G. Wilkinson, *Modern Egypt and Thebes. Being a description of Egypt, including the information required for travellers in that Country*, Bd. 1–2, London, 1843; G. Parthey, *Wanderungen durch Sicilien und die Levant*, 1833–1840, Bd. II, Leipzig, 1843; C. R. Lepsius, *Reise von Theben nach Halbinsel des Sinai vom 4. März bis 14. April*, 1845, Berlin, 1845; H. Fürst von Pückler-Muskau, *Travels and Adventures in Egypt*, Bd. 1–2, London, 1845; J. G. Wilkinson, *A Handbook for Egypt*. London, 1847; I. F. Romer, *A Pilgrimage to the temples and tombs of Egypt, Nubia and Palestine*, Bd. 1–2, London, 1846; E. P. Kowalewski, *Puteschestwie vo vnutrennuju Afriku*, Bd. I–II, Sankt-Petersburg, 1849; A. Umanec, *Poezdka na Sinai s priobchenijem otrywkow o Egipte i Swjatoi Zemlje A. Umanca*, Bd. I–II, Sankt-Petersburg, 1850; C. R. Lepsius, *Briefe aus Ägypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai, geschrieben, 1842–1845*, Berlin, 1852; C. R. Lepsius, *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien*, Bd. I–XII, Berlin, 1849–1859; D. Roberts, *Egypt and Nubia*, Bd. I–VI, London, 1856; J. Senkowski. *Sobranije sochinenij Senkowskogo (Barona Brambeusa)*, Bd. 1–9, Sankt-Petersburg, 1858; *Pervoje puteschestwije v Sinajskij monastyr v 1845 godu Archimandrita Porfirija Uspenskogo. S 8-ju risunkami vyrezannymi na pal'movom dereve*. Sankt-Petersburg, 1858; U. J. Seetzen, *Ulrich Jasper Seetzens Reisen*. Leipzig, 1854–1859; A. C. T. E. Prisse d'Avennes, *Histoire de l'art égyptien d'après les monuments*, Bd. 1–2, Paris, 1878–1879; G. Ebers, *Richard Lepsius: A Biography*. New York, 1887; V. M. Danzig, *Russkije puteschestvenniki na Bližnem Vostoke*. Moskau, 1965; V. M. Danzig, *Izučenije Bližnego Vostoka v Rossii*. Moskau, 1968; R. Hallet, *The Penetration of Africa to 1815*. London, 1965, S. 379–380; R. Hill, *A Biographical dictionary of the Sudan*. London, 1967; D. Roberts, *Ägypten und das Heilige Land*. Florenz, 2000; O. V. Volkoff, *Voyageurs russes en Égypte*. Le Caire, 1972, S. 101–241; L. Leesment, *Ühe Liivimaa mehe reisist Levanti*. In: *Eesti Loodus*, Nr. 8, 1971, S. 486–490; L. Leesment, *Ühe noorelt surnud balti orientalisti reisist mööda Levanti a. 1815–*

1816. In: Tartu Riikliku Ülikooli Toimetised. Töid orientalistika alalt, H. 2 (I), Tartu, 1973, S. 41–57; S. Stadnikov, Otto Friedrich von Richter ja Egiptus. In: Looming, Bd. 1, Tallinn, 1985, S. 109–114; S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richter, S. 195–203; S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise in Unternubien im Jahre 1815. Auszüge aus dem Tagebuch. In: Mitteilungen für Anthropologie und Religionsgeschichte, Bd. 15, Münster, 2003, S. 125–161; S. Stadnikov, Die Wanderungen des deutsch-baltischen Orientreisenden Alexander von Üxküll 1822–1823. In: Göttinger Miscellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion, H. 146, 1995, S. 71–92; F. W. Hinkel, Zwei baltendeutsche; F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richters Reise in Unternubien im Jahre 1815. In: Altorientalische Forschungen, Bd. 19, Berlin, 1992, S. 230–246; F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richter, an early traveller in Nubia in 1815. In: Études nubiennes, Bd. 2, 1994, S. 49–51; Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. In: Who was who, S. 188–189; J.-F. Champollion, Lettres et journaux écrits pendant le voyage d'Égypte. Paris, 1986; Ch. Jacq, Das Tal der Könige. Geschichte und Entdeckung eines Monuments der Ewigkeit. Hamburg, 1998; O. D. Berlew, Stanowlenije egiptologii. In: Istorija otechetswennogo wostokowedinija do serediny XIX veka. Moskau, 1990, S. 229–237; F. Embacher, Die wichtigsten Forschungsreisen des neunzehnten Jahrhunderts in synchronistischer Übersicht. Braunschweig, 1880; F. Embacher, Lexikon der Reisen und Entdeckungen, Bd. I–II, Leipzig, 1882; M. R. Kalfatovic, Nile notes of a howadji: a bibliography of a travelers' tales from Egypt, from earliest time to 1918. New York-London, 1992; Pharaonendämmerung. Wiedergeburt des Alten Ägypten. Strassburg, 1990; Józef Kościelski, Szkice egipskie. Wrażenia z podróży. Studia i materiały. Hrsg. von H. Kaczmarek. Poznań, 2007.

⁵⁰ Richters Anspielung auf den von Herodot (ung. 484–424 v. Chr.) kurz beschriebenen Labyrinth.

⁵¹ Dschebel Abu Foda (arab.) ist der grösste aller ägyptischer Kalksteinbrüche am östlichen Nilufer zwischen Manfalut und Tell el-Amarna. Vgl. D. Arnold, Lexikon, S. 89; zusätzlich G. Legrain, Notes archéologiques prises au Gebel Abou Fodah. In: Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, Bd. 1, Le Caire, 1900, S. 1–14; R. Gundlach, Gebel Abu Foda. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. II, Sp. 432; D. Klemm, R. Klemm, Steine und Steinbrüche im Alten Ägypten. Berlin, 1933.

⁵² Schwer lesbares Wort, vermutlich Abkürzung des Wortes Distrikt.

⁵³ Der Ortsname Abutig ist wohl aus dem alten griechischen Substantiv „Apotheke“ (= „Magazin“) entstanden.

⁵⁴ Mumie (arab.-pers.) – Der durch Einbalsamierung vor Verfall und Vergänglichkeit geschützte Leichnam.

⁵⁵ Gau Kebir – Kau el-Kebir (421 km südlich von Kairo) ist eine fruchtbare halbkreisförmige Ebene auf dem Ostufer des Nils, von einem Bergkranz umschlossen. Am Wüstenrand bei El-Hammamija liegen drei mit Reliefs geschmückte Felsengräber hoher Beamter vom Anfang der 5. Dynastie; etwa 2 km südöstlich davon drei in Terrassen angelegte grosse Felsengrüfte von Herrschern des 10. oberägyptischen Gaus von Aphroditopolis aus dem Mittleren Reich und die ausgedehnte von Antaiopolis (Antaeopolis) mit Gräbern später Zeit. Unweit davon Steinbrüche mit demotischen Einritzungen; auf zwei Pfeilern aufgemalt zwei merkwürdige Darstellungen des Gottes Antaios (Antäus) und der Göttin Nephthys. Kau geht auf den altägyptischen Namen der Stadt Tu-Kow, koptisch Tkow zurück; die Griechen nannten sie Antaiopolis, nach einem hier verehrten fremden Gott, den sie mit Antaios (Antäus) gleichstellen. Antaios war nach dem Mythos ein durch seine Leibeskraft berühmter libyscher König, der alle Fremden zum Ringkampf zwang und die Überwundene tötete, um aus ihrem Schädeln seinem Vater Poseidon einen Tempel zu bauen. Herakles besiegte und tötete ihn. Nach Diodor (ca 90–30 v. Chr.) fand hier der Entscheidungskampf zwischen Horus und Seth statt. In römischer Zeit war Antaiopolis die Hauptstadt des antäpolitalischen Gaus. Die letzten Reste von Philometor erbauten und von Marcus Aurelius und Lucius Verus 164 n. Chr. erneuerten Antäusheiligtums, die O. F. v. Richter und S. F. Lidman noch gesehen hatten, wurden 1821 vom Nil fortgespült. Die restlichen Steine wurden von Ibrahim Pascha für einen Palast in Assiut weggeschafft. Die Ruinen eines 16,8 x 28 m grossen Ziegeltempels des frühen Neuen Reichs liegen am östlichen Wüstenrand bei Kau el-Kebir. Darunter die Reste eines 20 m langen Ziegeltempels aus der 1. Zwischenzeit mit einem Altarhof und zwei folgenden Sanktuarräumen (s. D. Arnold, Lexikon, S. 25). Zusätzlich zum Thema vgl. Description, Bd. IV, S. 422–427, Taf. 38–42; Sir J. G. Wilkinson, Topographie of Thebes and General View of Egypt. London, 1835, S. 391; H. Bonnet, S. 39; Porter-Moss, Top. Bibl., Bd. V, S. 9.

⁵⁶ Die bescheidene Stadt El-Achmim (kopt. Schmin) liegt in Oberägypten am rechten Nilufer, 5 km östlich von Sohag und 190 km oberhalb von Siut. Achmim ist einer der Schwerpunkte des koptischen Glaubens; deshalb befinden sich hier mehrere Kirchen, darunter eine der schönsten Kirchen Ägyptens. Achmim steht an der Stelle des antiken Chemnis oder Panopolis (griech.) und war einst die Hauptstadt eines besonderen Gaus. Die alten Ägypter nannten sie Epu oder nach ihrem Stadtgott, dem

ithyphallischen Erntegott Min – Chente-Min, woraus das koptische Schmin und das arabische Achmim geworden ist. Von den einstigen mächtigen Tempeln sind nur spärliche Trümmer erhalten geblieben. Vgl. D. Arnold, *Lexikon*, S. 14; zusätzlich S. Sauneron, *Le temple d'Akhmim décrit par Ibn Jobair*. In: *Bulletin de l'Institut Française d'Égyptologie*, Bd. 51, Paris, S. 123–135; J. Karig, „Achmim“. In: *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. I, Sp. 54–55; K.-P. Kuhlmann, *Materialien zur Archäologie und Geschichte des Raumes von Akhmim* (Sonderschrift Nr. 11 des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Mainz, 1983); H. Bonnet, *Reallexikon*, S. 580–581; Porter-Moss, *Top. Bibl.*, Bd. V, S. 17.

⁵⁷ Girgeh – Girga (505 km südlich von Kairo) liegt auf dem Westufer des Nils. In der Stadt gibt es natürlich Moscheen und ein koptisches Kloster am Ostrand.

⁵⁸ Frederik Ludwig Norden (1708–1742) war dänischer Marineoffizier und Forschungsreisender. Als Sohn eines Offiziers trat er 1722 in die dänische Marine ein, wo er 1732 Leutnant, 1739 Kapitänleutnant wurde. Nach 1732 studierte Norden auf Befehl König Christians VI. in Holland und seit 1734 in Livorno den Schiffbau. Mitglied der Akademie der Künste in Florenz. 1737 bis 1738 findet seine äusserst beschwerliche Reise in Ägypten statt. 1739 wurde er Mitglied der ersten Gesellschaft für Ägyptologie. Er verfertigte 29 Blätter enthaltende Karte des Niltals und viele Zeichnungen von antiken Bauwerken, wie die Pyramiden von Giseh, der Sphinx und den Pyramiden von Sakkara und Dahschur (F. L. Norden, *Voyage d'Égypte et de Nubie*, Bd. 1–2, Kopenhagen, 1750–1755; P. Berghaus, *Ch. Schreckenburger, Katalogteil*. In: *Der Archäologe*. Münster, 1984, S. 206).

⁵⁹ James Bruce (1730–1794), ein schottischer Reisender. Bruce studierte in Edinburgh Rechtswissenschaft und wurde 1762 Konsul in Algier, woher er mehrere Reisen in das Innere Afrikas und an die Küsten Mittelmeers machte. Im Frühjahr 1768 kam er in Kairo an und begann den Lauf des Nils stromaufwärts eine lange Reise, die bis zum Jahr 1773 dauerte. Nach Schottland zurückgezogen, veröffentlichte er 1790 sein fünfbandiges Hauptwerk „*Travels to Discover the Source of the Nile, In the Years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772 and 1773*“. (Vgl. James Bruce, *Travels*. Abridged edition. New York, 1964). O. F. v. Richter konnte auch die deutschsprachige verkürzte Ausgabe (Kurze Beschreibung von Abyssinien und seinen heutigen Bewohnern. Ein historisch geographischer Auszug aus James Bruce's Reise nach den Nilquellen. Leipzig, 1792) bekannt gewesen sein.

⁶⁰ Der bekannte französische Diplomat, Antiquar, Künstler und Gelehrte Dominique Vivant Denon (1747–1825) nahm an der berühmten ägyptischen Expedition (1798–1801) Napoléons (damals republikanischer General) teil. 1804 wurde er vom Kaiser zum Generaldirektor aller Museen Frankreichs und des Münzenkabinetts ernannt. Denon illustrierte auch das monumentale zwölfbändige Werk „*Description d'Égypte*“ (Hrsg. von E.-Fr. Jomard). Diese Ausgabe kann man mit Recht als wissenschaftliche Dokumentierung der Ägypten-Expedition betrachten. Denon starb in Paris. Vgl. L. Armand-Calliat, *Vivant Denon*. Châlons-sur-Saon, 1964; J. Vercoutter, *Ägypten – Entdeckung einer alten Welt*. Ravensburg, 1990, S. 39–51; M.-L. Blumer, „Denon“. In: *Dictionnaire de biographie française*, Bd. 10, Paris, 1965, S. 1066–1068; K. G. Jakob, „Denon“. In: *Allgemeine Enzyklopedie der Wissenschaften und Künste*, Erste Sektion: A-G, Bd. 24, Leipzig, 1970, S. 147–151; J. Nowinski, *Baron Dominique Vivant Denon 1747–1825. Hedonist and Scholar in a Period of Transition*. Cranbury (New Jersey), 1970; A. de Pastoret, *Vivant Denon (1747–1825)*. In: *De Ibis*, Bd. 9, 1984, S. 11–24; J. Chatelain, *Dominique Vivant Denon et le Louvre de Napoléon*. Paris, 1973; *Who was who*, S. 122–123; H. Oster, *Geschichte der Ägyptologie*. In: *Der Archäologe*. Münster-Köln, 1983, S. 45, S. 273, Anm. 25.

⁶¹ Denderah (arab.) – Die Reste der alten ägyptischen Stadt Dendera (oder Dendara), altägyptisch iw n nṯr.t, im Griechischen Tentyris (koptisch Nitentore), liegen weithin sichtbar etwa auf der Höhe der Stadt Kena am westlichen Ufer des Nils in einer weiten Flussbiegung. Dendera zählt zu den ältesten und berühmtesten Städten Ägyptens und war einst die Hauptstadt des 6. oberägyptischen Gaus. Als sich im Altertum der Wirtschafts- und Bevölkerungsschwerpunkt vom Westufer weg nach Kena am Ostufer des Flusses verlagerte, blieb Dendera die Hauptkultstätte der Hathor, der Göttin der Liebe und Freude, die der griechischen Aphrodite entsprach. Ihr prächtiger Tempel, in dem sie zusammen mit ihrem Gemahl, dem falkenköpfigen Horus von Edfu, sowie ihrem jugendlichen Sohn Ihi (oder Harsomtus), dem Gott der Musik, verehrt wurde, ist einer der besterhaltenen des Landes. Die Hauptfeierlichkeiten fanden alljährlich am grossen Neujahrfest statt. Vgl. D. Arnold, *Lexikon*, S. 64–66; zusätzlich s. *Description*, Bd. IV, Taf. 2–34; A. Mariette, *Denderah. Description générale du Grand Temple de cette ville*. Paris-Le Caire, 1875; É. Chassinat, *Le temple de Dendera*, Bd. 1–6, Le Caire, 1934–1972; F. Daumas, *Les mammisis de Dendera*. Le Caire, 1959; H. G. Fischer, *Dendera in the third Millennium B. C.*, New York, 1968; J. Dümichen, *Bauurkunde der Tempelanlagen von Dendera*. Leipzig, 1875; J. Dümichen, *Baugeschichte des Dendera-Tempels*. Strassburg, 1877; F. Daumas, *Dendara*. In: *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. I, Sp. 1060–1063; H. Bonnet, *Reallexikon*, S. 155–156; F. Daumas, *Dendara et le temple d'Hathor, notice sommaire*. Le Caire, 1969; S. Cauville, *Les statues*

culturelles de Dendera d'après les inscriptions pariétales. In: Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale, Bd. 87, 1987, S. 73–117; E. Winter, A Reconsideration of the newly discovered building inscription on the temple of Denderah. In: Göttinger Miscellen, Beiträge zur ägyptologischen Diskussion, H. 108, 1989, S. 75–85; S. Cauville, Le temple d'Isis à Dendera. In: Bulletin de la société française d'égyptologie, Bd. 123, Paris, 1992, S. 31–48.

⁶² Mit seiner intuitiven Schätzung hat O. F. v. Richter recht, denn der Hathor-Tempel zu Dendera gehört mit Horus-Tempel von Edfu zu den schönsten altägyptischen Sakralbauwerken. 1815 lagen sie noch zum grossen Teil unter Sand und Schutt.

⁶³ Die heutige am rechten Ufer des Nils in einer weiten, von den Felswänden der Östlichen Wüstentafel umschlossenen Senke gelegene Stadt Luxor, Schwerpunkt des Fremdenverkehrs in Oberägypten, nimmt einen Teil der alten ägyptischen Reichshauptstadt Theben ein, die sich von hier noch viel weiter nach Norden, über das Heiligtum von Karnak hinaus, sowie mit ihrer Totenstadt auf dem westlichen Nilufer bis weit in die Berge der Westlichen Wüste hinein hinausdehnte. Der Ortsname leitet sich von dem arabischen „el-Ksur“ (= „die Paläste“, Plural von „el-Kasr“) ab. Er bezog sich auf den mächtigen Tempel, in den bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch Teile von Luxor verbaut waren. In seinem Tagebuch schreibt Richter Luxor nach einheimischer Lautweise ungefähr „el-Uksoor“ oder „el-Ukhsor“ (vgl. EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 54; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 200). In Luxor liegt einer der bedeutendsten ägyptischen Tempel, welcher als wesentlicher Bestandteil des thebanischen Kult- und Tempelprogrammes mit Karnak durch 2,5 km lange Sphinxallee verbunden ist. Der Tempel ist von Amenhotep III. an Stelle von Vorgängerbauten des Mittleren Reiches und der Hatschepsut erbaut. Der vordere Teil der ursprünglichen Anlage (als Stationstempel für die Triade von Karnak) ist ein monumentaler Säulenhof, auf den sich Pronaos mit 32 besonders schönen Papyrusbündelsäulen öffnet. Dahinter liegt der Säulen- und Opfertischsaal sowie die Barkenräume für Amun, Mut und Chons mit ihren Nebenräumen. Die hintere Abteilung ist die Kultstätte eines lokalen Amun mit quer liegendem Säulensaal, dem Amun-Sanktuar und zahlreichen Statuenkapellen. Tutanhamun errichtete vor dem Säulenhof als neuen Abschluss in Art eines gigantischen, geschlossenen Kiosks eine Kollonade von 2 x 7 Papyruskapitellsäulen (Innenhöhe 21,20 m), erhellt durch 2 x 6 basilikale Fenster. Ramses II. erweiterte die Anlage um einen Säulenhof und einen Pylon mit zwei Obelisken (der westliche wurde 1836 in Paris als Muhammad Alis Geschenk aufgestellt) auf 254 m. Vor der Pylonfassade und im Vorhof stehen 16 kolossale Ka-Statuen Ramses II., die am 2. Sedfest Ramses' II. um fünf von Amenhotep III. usurpierte Kolosse vermehrt wurden. Schabaka legte dem Pylon als weitere Barkenstation eine 4 x 5 Säulenhalle vor. Der Tempel diente am Opet-, Dekaden- und Talfest als wichtiger Stationstempel für Amun von Karnak und für die damit verbundenen Welterneuerungsriten. Neuerdings wird der Aspekt des Tempels als Stätte zur jährlichen Erneuerung der göttlichen Geburt des Königs und zur Verleihung des göttlichen Ka an den König diskutiert. In römischer Zeit war Luxor Mittelpunkt eines Kastells mit einer Kaiserkultstätte im 8-Säulensaal (D. Arnold, Lexikon, S. 142–143). Auf Grund von Illustrationen in der „Description de l'Égypte“ und des Tagebuchs von Richter kann man wieder feststellen, dass unser Orientforscher zahlreiche faszinierende Monumente und Tempelruinen angeschaut hat, die erst zum Jahre 1885 durch grandiose langzeitliche Ausgrabungen und Konservierungsarbeiten unter der Anleitung des französischen Ägyptologen Gaston Maspero (1846–1916) von Sand, Stein und Schutt freigelegt wurden. Andererseits konnten Richter und Lidman noch beide vor dem Pylon erhebende Obelisken bewundern. Zum Thema vgl. Description, Bd. III, S. 272–291, Taf. 1–15; L. Borchardt, Zur Geschichte des Luqsortempels. In: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Bd. 34, 1896, S. 122–138; R. A. Schwaller De Lubicz, Le temple de l'homme: l'Apet du sud à Louxor, Bd. 1–3, Paris, 1957; H. Brunner, Die südlichen Räume des Luxor-Tempels. Mainz, 1977; P. Barguet, Luxor. In: Lexikon der Ägyptologie, hrsg. von W. Helck und W. Westendorf, Bd. III, Wiesbaden, 1980, Sp. 1103–1107; L. Bell, Luxor temple and the cult of the royal ka. In: Journal of Near Eastern Studies, Bd. 44, 1985, S. 251–294; W. Wolf, Das schöne Fest von Opet. Leipzig, 1931.

⁶⁴ Die vor dem ersten Pylon stehenden und auf dem Thron sitzenden Monumentalskulpturen des Pharaos Ramses' II.

⁶⁵ Der Königskopf Ramses' II. mit der Doppelkrone von Ober- und Unterägypten.

⁶⁶ Die gewaltigen Tempelanlagen von Karnak erstrecken sich heute etwa 3 km nordöstlich von Luxor auf dem einstigen Stadtgebiet von Theben, nahe dem modernen Dorf Karnak. Sie umschliessen in der Hauptachse den grossen Amun-Tempel, das Heiligtum des Chons sowie einen Festtempel Thutmosis' III., ferner aber auch eine grosse Zahl anderer Baulichkeiten. Nach dem Ort wird der riesige Tempelkomplex benannt, der seit etwa 2000 v. Chr. der grösste Ägyptens war. Im Tempelgebiet wurden für Amun, Month, Mut und Chons Heiligtümer errichtet. Hier hatte auch der Hohepriester des Amun seinen Sitz. Der Amuntempel, der Haupttempel dieses Reichsgottes, wurde in der 11. Dyn.

(2134–1991 v. Chr.) gegründet; die ältesten erhaltenen Bauteile stammen aus der Zeit der 12. Dyn. (1991–1785 v. Chr.). Seit dieser Zeit bis zur Ptolemäerzeit (332–30 v. Chr.) haben die Pharaonen immer wieder neue An- und Umbauten ausführen lassen. Dabei riss man vielfach ältere Bauten ab und verwendete das Material wieder. In der Tempelachse (in West-Ost-Richtung) befinden sich 6 Pylone (der grösste heute noch 113 m breit, 15 m tief, fast 45 m hoch). Zwischen diesen liegen ausgedehnte Höfe mit Säulenhallen. Berühmt sind von den Bauten im Amuntempel der Festtempel Thutmosis' III. (1490–1436 v. Chr.) und der Säulensaal der Ramessiden (13./12. Jh. v. Chr., 130 m breit, 52 m tief, etwa 24 m hoch, 144 Säulen). Vom grossen Amuntempel führt eine Prozessionsstrasse, von Sphinxen flankiert, zum Tempel der Mut (erbaut um 1500 v. Chr.), in dessen Hof sich zahlreiche Statuen mit der Mut gleichgesetzten Göttin Sachmet befanden. Hufeisenförmig liegt um Muttempel der heilige See der Anlage. Innerhalb des Amuntempels befindet sich der Tempel des Chons, vom grossen Hof zwischen dem ersten und zweiten Pylon aus zugänglich (20./21. Dyn., 1196–946 v. Chr.). Der gesamte Tempelkomplex war durch eine von Widdersphinxen gesäumten Prozessionsallee mit dem Tempel von Luxor verbunden. Ausserdem führten zu ihm 2 Kanäle, an deren Ende Kaianlagen zum Anlegen der Barken errichtet waren. An die eigentliche Umfassungsmauer des grossen Tempels wurden verschiedene Kultgebäude angebaut, so im Norden an den dritten Pylon eine Säulenhalle Ramses' III. (1193–1162 v. Chr.), im Süden eine Kapelle der Äthiopienkönige Tanwetamani und Schabaka (7. Jh. v. Chr.) für Ptah-Osiris. Vom grossen Säulensaal führte eine Strasse nach Norden zum Ptahtempel, der von Thutmosis III. angelegt und später mehrfach erweitert wurde. Derselbe Pharaon baute seinen Totentempel an die Ostseite der Umfassungsmauer der Gesamtanlage an. Zum Thema s. P. Barguet, Karnak. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. III, Sp. 341–352; G. Legrain, Les temples de Karnak. Bruxelles, 1929; P. Barguet, Le temple d'Amon-Re à Karnak. Essai d'exégèse. Le Caire, 1962; L. Borchardt, Zur Baugeschichte des Amonstempels von Karnak. Leipzig, 1905; J.-Cl. Golvin, J.-Cl. Goyon, Les batisseurs de Karnak. Paris, 1987; F.-J. Schmitz, Amenophis I. Hildesheim, 1978; H. Bonnet, Reallexikon, S. 792–796; J. Lauffray, Karnak d'Égypte. Domaine du divin. Paris, 1979; J.-C. Golvin, J.-C. Goyon, Karnak, Ägypten, Anatomie eines Tempels. Tübingen, 1987.

⁶⁷ Widdersphinxen.

⁶⁸ Zahlreiche Götter- und Pharaonenstatuen.

⁶⁹ Auf vielen Wandreliefstellen des Amun-Tempels zu Karnak ist die magische Zerschlagung und Vernichtung der Feinde des Pharaos und folglich auch des ganzen Ägyptens dargestellt.

⁷⁰ O. F. v. Richter legt sehr eindrucksvoll seine Impressionen von einer der grössten archäologischen Stätte der Welt dar, die im Jahre 1815 noch auf ihre künftige, im vollen Sinne des Wortes wissenschaftliche Ausgräber wartete. Zum Vergleich bringen wir auch die entsprechende Stelle aus seinem Reisetagebuch: „Dann ritt ich auf sehr schlechten Eseln nach Karnak. Rechts vom Wege fand ich einen Kreuzweg, von dem 4 Gänge von Sphinxen ausgingen. Auf diesem viereckigen Platze zwei colossale stehende Granitsäulen umgestürzt. Ich sah die Fundamente von vier – wenn ich nicht irre – Gebäuden welche diesen Platz umgeben. Die Franzosen [gemeint ist die berühmte ägyptische Expedition Napoléons 1798–1801 – I. J.; S. S.] haben eins dieser Fundamente ausgegraben, und gefunden daß sie von einer doppelten Reihe kleiner granitner Figuren umgeben war, sitzend, mit Löwen- und Hundsköpfen. Man sieht Reste von Säulen, Hieroglyphen und südlich ein Bassin das noch voll Wasser [der Heilige See – I. J.; S. S.] war, an einer Ecke war noch die steinerne Einfassung sichtbar. Eine dichte Reihe colossaler Sphinxen von beiden Seiten führte mich zu einem Propylon ganz von Granit, worauf Opfer dargestellt sind, die man dem Priap [wahrscheinlich der ityphallische Fruchtbarkeitsgott Min – I. J.; S. S.] bringt, alles colossal. Vor demselben auf beiden Seiten sitzen und stehen ungeheuere Colosse.“ (EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 54v, 55; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 200–201).

Jean Vercoutter aber vermittelt uns das lebhafteste Bild von der einstigen Trostlosigkeit: „Im 19. Jh. laden die Ruinen von Karnak durch das wilde Durcheinander geradezu zum Plündern ein: Die Statuen und Reliefs gehören demjenigen, der sie mitnehmen will und kann. Zwischen Drovetti mit seinen Agenten und Belzoni, der für Salt arbeitet, kommt es oft zu Zwistigkeiten, manchmal sogar zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Eines Tages reitet Belzoni auf einem Esel durch den Tempel und wird von den Männern Drovettis misshandelt. Drovetti kann gerade noch verhindern, dass er ernsthaft verletzt wird.“ (J. Vercoutter, Ägypten, S. 74). Von dem grossen Amuntempel war natürlich auch berühmter Ausgräber und Schatzjäger Giovanni Battista Belzoni (1778–1823) fasziniert: „In Karnak beeindruckten die Säulen durch ihre überwältigende Grösse und weckten in dem Betrachter Ehrfurcht vor dem Volk, das es verstand, solche Bauwerke zu errichten. Es ist unbeschreiblich, was ich fühlte, als ich diesen Wald von Säulen erblickte.“ (zitiert nach J. Vercoutter, Ägypten, S. 73). Interessant ist auch die ungefähr eine Generation später eingeschriebene Tagebucheintragung des prominenten schottischen Künstlers David Roberts (1796–1864) vom 23. Oktober 1838: „Karnak ist noch grösser als Luxor.“

Seine Grossartigkeit ist einfach unvorstellbar. Es wäre lächerlich, das was ich hier gesehen habe, in rationale Worte fassen zu wollen. Der Anblick des Tempels hebt sich von allen Seiten meinen bisherigen Erfahrungen so sehr ab, dass ich ihn mit nichts vergleichen könnte. Wie auch bei den andern Tempeln ist man im ersten Moment fast ein wenig enttäuscht, denn das Heiligtum liegt auf einer endlosen Ebene, wodurch die Grössenverhältnisse verfälscht werden; wenn man sich ihm dann nähert, verschlägt es einem die Sprache. Um die Ausmasse der Baustrukturen begreifen zu können, muss man in ihrem Schatten bleiben, nach oben schauen und mitten durch sie hindurchgehen: Das erschreckt mich, und bei dem Gedanken, dass meine Bilder kaum eine Ahnung davon vermitteln können, was ich ausdrücken möchte, fängt meine Hand an zu zittern. Der Umfang der Säulen beträgt mehr als zehn Meter, ein Mensch wirkt daneben wie ein Zwerg. Die Steinblöcke, die überall rundherum liegen, sind so riesig, dass man sich fragt – mal abgesehen davon wie sie ausgeschnitten wurden – wie sie bloss transportiert und an ihren Platz bewegt werden konnten.“ (Ägypten: gestern und heute. Litographien und Reisetagebuch von David Roberts. Erlangen, 1996, S. 138).

Das damalige Karnak sah in 1815 und noch viele Jahre später sogar für den Altertumsforscher überwiegend als ein chaotisches, unterm Sand teilweise vergrabenes Ruinenfeld aus, wo man sogar den sich im Vordergrund befindlichen ersten Tempelpylon kaum erkennen konnte. Andererseits – obwohl Generationen und Generationen von Menschen, die diese Herrlichkeiten erbauten, zu Staub zerfallen, die Priesterscharen, die in den Tempeln zelebrierten, verschwunden und die Kaufleute und Schiffer, die die Anlegestellen am Nil bevölkerten, in alle Winde zerstreut sind, übermitteln die mächtigen Ruinen immer noch Botschaft von überzeitlicher Göttlichkeit, Macht und Ruhm.

⁷¹ Die Ortschaft Medamut liegt heute nur wenige Kilometer nordöstlich von Luxor inmitten des Fruchtlandes und von Häusern umgeben. Im Altertum hiessen die Trümmer des Tempels Madu. Bereits im Alten Reich, stand im Medamut ein Schrein für den falkenköpfigen Kriegsgott Month und dessen heiligen Stier. Er wurde im Mittleren Reich durch die Könige der 12. und 13. Dynastie, insbesondere durch Sesostris III., sowie später im Neuen Reich entsprechend der wachsenden Bedeutung dieser Gottheit erweitert und erneuert. Die heute stehenden Reste vom Tempel stammen aus der Ptolemäerzeit (3. Jahrhundert v. Chr.) und aus der römischen Kaiserzeit. Vgl. D. Arnold, Lexikon, S. 151–152; zusätzlich F. Gomaa, „Medamud“. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. III, Sp. 1252–1253; M. C. Robinson, A. Varille, Description sommaire de temple primitif de Médamoud. Le Caire, 1940; H. Bonnet, Reallexikon, S. 444–445.

In Richters Zeit war die natürliche Umgebung der Tempelanlage ziemlich leer und voll von Schutthaufen. O. F. v. Richter beschreibt am 20. Mai 1815 in seinem Tagebuch die dortige Gegend folgendermassen: „Früh mit der Sonne bestieg ich abermals einen schlechten Esel und ritt nach Medmut. Unterwegs traf ich Canäle, Becken, zu welchen tiefe Gräben führten und Schutthaufen aus welchen große Fundamente hervorragen. Im Westen des elenden Dorfes Medmut liegt ein großer Schutthaufen. Auf alten Fundamenten hat man von getrockneten Erdziegeln die Mauern von Maximianopolis gebaut. Dasselbst sieht man ein Bas relief, einen bärtigen Kaiser vorstellend und eine Kaiserin. Ersterer trägt einen Lorbeerkranz um demselben einen Strahlenkranz, und um diesen einen Nimbus. Neben sich den Adler mit dem Lorbeerkranz. Sie hat das Haar gekräuselt, Blumen in demselben und einen Nimbus. In der Hand ein Scepter mit einer Blume. Außer obgenannten verbauten Fundamenten fand ich vom alten Tempel ein sehr zerstörtes Thor von ungeheuren Steinen. Von dem Porticus, der 56 Säulen zu 14 im 4 Reihen hatte, stehen in der ersten Reihe 5 in der 2ten eine. Sie hatten eine Mauer bis etwa $\frac{1}{4}$ der Höhe des Ganzen. Die am Thor stehen weiter ab, und haben ein verschiedenes Capitel. Vom Sekos steht ein granitener Thürpfosten. Wir fingen hier an Anticaglien zu handeln, und setzten es in Karnak fort, so daß wir beide 169 Stück zusammenbrachten. Die Bewohner des Dorfs umgeben mit ihren Häusern die [ein unlesbares Wort] des neuen Thebens so Ptolemaeus Philopator zerstörte in einem weiten Kreise. Innerhalb der Schutthaufen die sie bezeichnen und sich bis gegen Hamdich erstrecken, bezeichnet ein zweiter Kreis den oberwähnten Umfang des Tempels. Wir machten unterwegs einen weiten Abstecher zu einem zerstörten Thore das in einer geraden Linie zwischen Medmet und el Uksor liegt. Ich besuchte dann den westlichen Theil des großen Tempels, wo man im spätern Alterthum eine Halle an der Wand der großen Halle angebaut hat und an dieser noch ein Propylon. Dann wandte ich mich zum südlichen Propylon zwischen welchen und dem großen Tempel ein verschütteter und ein wohl erhaltener Porticus sind. Wir nahmen einen Kopf aus Basalt von Karnak und einen Hieroglyphenstein von el Uksor mit, erreichten aber erst in der Nacht Erment.“ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 55v, 56; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 202–203.

⁷² Erment – Die Stadt Armant (Arment) liegt am linken Nilufer. Es ist das altägyptische On, zur näheren Kennzeichnung (im Gegensatz zu Heliopolis-On = Alt-Heliopolis) auch das „oberägyptische On“ bzw., nach dem hier besonders verehrten „falkenköpfigen Kriegsgott Month, pr-mntw („Haus des Month“) genannt, woraus der griechische Name Hermonthis entstand. On war vermutlich die

Heimatstadt der Herrscher der 11. Dynastie. Zur römischen Kaiserzeit fungierte On als Hauptort eines eigenen Gaues. Das Ufer wird von grossen Lebbachbäumen beschattet. Im Ruinengelände von Armant, wenig südlich von Theben sind die Reste mehrerer Kultbauten erhalten. Von dem nach Südosten blickenden Haupttempel des Month-Re und seiner Genossin Rait-tawi wurden Reste eines 47 m breiten Pylons Thutmosis´ III. freigelegt mit Darstellung eines Beutezuges aus Afrika und der Erwähnung der Erlegung eines Nashornes. Dahinter der Tempelhof, in dessen Fundamenten zahlreiche wiederbenutzte ältere Blöcke verbaut waren. 82 m hinter der Tempelfront in situ befindliche Granitblöcke des aus der Zeit Sesostris´ III. Tempelkerns. Im hinteren Tempelteil vielleicht die Stallungen für den heiligen Stier des Month („Buchis“). Im Nordosten des Tempels liegt heiliger See und weitere 30 m nördlich das nach Südwesten blickende Geburtshaus Ptolemaios XI. Alexander, dekoriert von Kleopatra VII. und Caesarion, geweiht Rait-tawi und ihrem Sohne Harpre. Ein ursprünglich allseitig von Säulenhallen umgebener Kernbau mit Doppelsanktuar später durch zwei nach vorn stufenförmig ansteigende Säulenkioske auf eine Länge von 45 m und Höhe von 16,35 m gebracht. 1861/1862 für den Bau der Zuckerfabrik abgerissen. Vgl. D. Arnold, Lexikon, S. 28; zusätzlich Description, Bd. I, Taf. 91–93; Sir R. Mond, Temples of Armant. London, 1940; A. Eggebrecht, Armant. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. I, Sp. 435–441; H. Bonnet, Reallexikon, S. 293; R. Mond-Myers, The Bucheum. London, 1934; Porter-Moss, Top. Bibl., Bd. V, S. 151.

⁷³ Medinet Habu (arab.) liegt südöstlich vom Tal der Königinnen. Der Stadtname Medinet Habu (=“Stadt des Habu“) weist auf altägyptischen Weisen Amenhotep, den Sohn des Hapu, von dem sich die Benennung einer christlicher Ortschaft herleitet, die seit dem 5. Jahrhundert innerhalb des antiken Heiligtums war. Der älteste archäologisch nachweisbare Teil ist ein Amuntempel von Hatschepsut errichtet, von Thutmosis III. gebaut, schräg zur Achse des späteren grossen Tempels Ramses III. gelegen, der sogenannte „kleine Tempel von Medinet Habu“. In der 25. Dynastie wurde die Anlage eine Längsstelle mit Pylon vorgelegt, vor dem in der Perserzeit eine offene Säulenhalle vorgebaut wurde. In der Ptolemäerzeit (2./1. Jhd. vor Chr.) wurde die Anlage teils verändert, teils durch einen weiteren Pylon mit Vorhalle vergrössert. Der „grosse Tempel von Medinet Habu“ ist von Ramses III. begonnen. Die monumentale festungsähnliche Umfassungsmauer schloss den kleinen Tempel mit ein und war im Westen und Osten durch ein gewaltiges Festungstor (das westliche wurde in der späten Ramessidenzeit zerstört, das östliche ist unter dem Namen „Hohes Tor“ bekannt) zu durchschreiten. Vor dem östlichen Hohen Tor befand sich an einem Verbindungskanal zum Nil eine Quaianlage. Den Kern der Anlage bildet der Totentempel des Königs mit zwei Pylonen und zwei Vorhöfen. An den ersten Hof schliesst sich nach Süden der Palast. Weiterhin umschloss die Umfassungsmauer Magazine, Wohnungen für Priester, Beamte, Offiziere, Verwaltungsgebäude und Stallungen. Medinet Habu war lange Zeit der Sitz der Verwaltung von Theben-West und seit der 22. Dynastie sind auch Gräber hier angelegt worden, so das Grab eines Priesterkönigs Harsiese (beim 1. Pylon) und vor allem die Gräber mit darübergebauten Kapellen der thebanischen Gottesgemahlinnen der 25./26. Dynastie (zwischen Hohem Tor und 1. Pylon). Später, in der römischen und koptischen Zeit, haben die gewaltigen Mauern und Säulen als Stütze und Anhalt für Wohnbauten gedient, die – immer höher übereinandergelagert – wesentlich zur Erhaltung des Bauwerkes beitrugen. Auch eine koptische Kirche war im 2. Hof des Tempels eingebaut. Die Besiedlung reicht bis ins 9. Jahrhundert n. Chr. Die Darstellungen auf den Tempelwänden und -mauern zeigen neben religiösen Themen (Fest des Gottes Min, Festkalender, Ritualdarstellungen) vor allem die Kämpfe des Königs gegen die Seevölker und die Libyer (W. Helck, E. Otto, Kleines Wörterbuch der Ägyptologie. Wiesbaden, 1970, S. 219–221). Zum Thema vgl. U. Hölscher, Medinet Habu. Leipzig, 1933; D. Arnold, Lexikon, S. 152–154; U. Hölscher, Die Wiedergewinnung von Medinet Habu im westlichen Theben. Tübingen, 1958; U. Hölscher. The excavation of Medinet Habu, Bd. 1–5, Chicago, 1934–1954; R. Stadelmann, Medinet Habu. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. III, Sp. 1255–1271; H. Bonnet, Reallexikon, S. 798–800; U. Hölscher, J. A. Wilson, Medinet Habu studies. Chicago, 1928–1929.

In seinem Tagebuch beschreibt Richter am 22. Mai 1815 Medinet Habu folgendermaßen: „Nach einer kurzen Rast eilten wir nach Medinet Habu voraus. Der Ort ist ganz zerstört, welches man nächst dem Kopfabschneiden für das beste Mittel hält, diese stets rebellischen Bauren unter polizeiliche Ordnung zu bringen. Ich betrachtete zuerst den kleinen unvollendeten Tempel am Anfange des großen Schuttenhaufens, dessen Mitte das große Chaos von Thoren, Höfen, Hallen, Heiligen und profanen Gemächern, Wohnzimmern für Götter und Menschen u. s. w. einnimmt. Mit nicht geringerem Erstaunen als in Karnak betrachtete ich diese große Colonnaden, ungeheuren Hermen, diese tief eingegrabenen und glänzend gemalten Hieroglyphen, diese Riesenschlachten [z. B. gegen die Seevölker – I. J.; S. S.] und endlosen Prozessionen von Priestern, Gefangenen, Soldaten, diese Haufen abgeschnittner Hände [altägyptische Trophäesitte von den auf dem Schlachtfeld getöteten Feinden; die Kriegsmotive sind in ramessidischen Tempeln Ägyptens und Nubiens oft dargestellt – I. J.; S. S.] u. s. w. Viele Gemächer

waren so verschüttet, daß ich nicht hineinkonnte; andere im äußersten Hintergrunde der Gebäude, gleichfalls ganz mit Erde und Häusern von oben bedeckt, sind von unten mit Licht zugänglich. Sie sind klein und bis unter dem Fußboden aufgewühlt, indem man die breiten Quadern desselben aufgeriß, woraus zu ersehen, daß sie senkrecht stehende Steinplatten zur Stütze hatten. Von der ersten Halle seitenwärts liegen die Reste des Palasts, zwei Stock hoch, kleine aber nett verzierte Zimmer, von innen mit Malereien, von außen mit Hieroglyphen bedeckt, worunter mir besonders an der äußersten Wand zwei colossale Gestalten auffielen, die eine andre eben so große Kniende bei den Haaren hielten, um sie mit einem kurzen Beile zu köpfen. Von dort ritten wir zu den beiden großen Colossen; ich will nur bemerken, daß die Höhe des Fußes dem Lidman bis an die Schultern ging, dann zum Memnonium, wo ich die Reste des größten Aegyptischen Colosses betrachtete [die am westlichen Nilufer liegenden und den Pharao Amenhotep III. darstellenden Zwillingstatuen (sog. Memnonkolosse) sind heute 18 m hoch und gehören zu den größeren derartigen Werken der altägyptischen Monumentalplastik an; beide bewachten einst den Totentempel des Gottkönigs, von dem kaum Überreste vorhanden sind – I. J.; S. S.]; außer diesem gefiel mir der durchaus wohl erhaltene Kopf eines anderen Colosses, von dessen Gegenstück nur die Rücklehne übrig ist. Ferner die großen Hermen etc.“ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 58v, 59; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 206–207.

⁷⁴ Gurne – Qurna (arab.) bezeichnet die Ansiedlung im Mittelteil der thebanischen Nekropole zwischen Asasif-Tal im Norden und Deir el-Medine im Süden mit Felsgräbern von der 11. bis 20. Dyn.; benannt nach dem am höchsten Punkt krönenden Grab Scheich Abd el-Qurna.

⁷⁵ Kaschef (arab.) – Der Herrscher eines provinziellen administrativen Bezirks im osmanischen Ägypten. In der Tat waren die Kaschefs den mameluckischen Beis unterstellt, obwohl offiziell die ganze Machtvollkommenheit dem Vertreter der Porta, dem Pascha (=Statthalter) gehörte. Seit der Eroberung Ägyptens im Jahre 1517 stand das Land unter osmanischer Herrschaft, im Laufe des 18. Jahrhunderts büßten die Sultane aber rasch alle Autorität ein; damit sank allmählich auch die Bedeutung ihrer Statthalter. Die ägyptischen Paschas waren mit allen ihren Massnahmen an die Zustimmung von 24 Mameluckenführern angewiesen, die unter dem Titel Bei (=Fürst) verschiedene Provinzen verwalteten. Diese erhoben die Steuern, befehligten die Miliz und bezahlten dem Pascha nur einen Tribut.

⁷⁶ Die damaligen sowohl gesetzlich als auch sittlich fundierten Strafen in Ägypten waren in der Regel sehr grausam, ausserdem herrschte die Willkür der Staatsbehörden. Richters Mitteilung kann wohl der Wahrheit entsprechen.

⁷⁷ Die Mamelucken oder Mamluken (arab.) waren ursprünglich gekaufte Sklaven („Mamluk“=„weisser Sklave“), die man militärisch geschult hatte, um als Leibwache zu dienen. Sie waren meistens türkischer und kaukasischer Herkunft. Sie sind seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts als Soldaten im Dienst der ägyptischen Sultane gewesen. Zeitweise beherrschten die Mamelucken Ägypten (seit 1250 bis 1517) und auch nach der türkischen Eroberung 1517 spielten sie in Politik und Verwaltung eine bedeutende Rolle, bis Muhammad Ali im Jahre 1811 mindestens 500 Mamelucken in Kairo und tausende in anderen Gebieten Ägyptens ermorden liess. Aber der Einfluss der Nachfolger der Mamelucken in der von Muhammad Ali reorganisierten Armee ist bis zum Jahre 1882 deutlich nachweisbar. Vgl. J.-R. Kessler, Die Welt der Mamluken – Ägypten im späten Mittelalter 1250–1517. Berlin, 2004; U. Haarmann, Das Herrschaftssystem der Mamluken. In: Geschichte der arabischen Welt, hrsg. von U. Haarmann. München, 2004; Bonaparte in Ägypten. Aus der Chronik des Abdarrahman Al-Gabarti (1754–1829). Zürich, 1983.

⁷⁸ Esneh – Das altertümliche Landstädtchen Esna (Isna) liegt von Luxor 54 km südlich weit ausgedehnt am linken Ufer des Nils. Im Altertum war Esna mit der Nachbarstadt (Enit) oder Iunit einer der wichtigsten Orte Oberägyptens und hiess Tesnet, wovon sich das koptische Sne und das arabische Esna ableiten. Die Griechen benannten die Stadt nach dem hier als heilig verehrten und ausgedehnten Nekropolen bestatteten Nilbarsch (Lates niloticus) Latopolis. Im Mittelalter gewann die Stadt als Karawanenstation und Marktplatz für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Umgebung eine gewisse Bedeutung und bescheidenen Wohlstand zurück. Esna ist eines der Zentren des koptischen Christentums. In Esna befinden sich die Reste eines grossen Chnum-Tempels. Der heute allein freigelegte, monumentale Pronaos war in römischer Zeit (von Claudius bis Decius) einem ptolemäischen Tempelhaus vorgelegt, dessen Fassade in der Rückwand des Pronaos steckt (Ptolemaios' VI. Philometor und Ptolemaios' VIII. Euergetes II.). Die Fassade des Pronaos ist 40 m breit und 17 m hoch. 4 Reihen von 6,12 m hohen Kompositsäulen tragen die Decke des Pronaos mit astronomischen Darstellungen. Von einem Vorgängerbau der 18. Dynastie sind Blöcke erhalten. Das Heiligtum steht in kultischer Beziehung zu kleineren Nachbarheiligtümern: auf dem Ostufer des Nils, bei El-Hilla (Contralatopolis) liegt ein kleiner Isis-Tempel Ptolemaios' IX. Soter II. und Kleopatras Cocce. Unter Marc Aurel und Commodus wurde ein 7,6 x 6,3 m grosser Pronaos angefügt. Der Tempel

wurde anlässlich der napoleonischen Expedition als noch aufrecht stehend gezeichnet und fiel 1828 dem Bau eines Regierungsgebäudes zum Opfer, ebenso teilweise ein weiteres Heiligtum 3,7 Kilometer nordwestlich von Esna bei El-Der, das vor 1843 für den Bau einer Fabrik in Esna abgebrochen wurde. 15 km südlich von Esna steht der kleine römische Anuket-Tempel von Komir. Vgl. D. Arnold, Lexikon, S. 75–76; zusätzlich Description, Bd. I, Taf. 72–89; S. Sauneron, Le temple d'Esna, Bd. 1–7, Le Caire, 1959–1982; S. Sauneron, Le temple d'Esna. In: Textes et langages III, Le Caire, 1972, S. 249–257; H. Bonnet, Reallexikon, S. 416–417; Porter-Moss, Top. Bibl., Bd. V, S. 165–167, 170/1. 1815 lagen die Säulen der Tempelvorhalle wegen der Schuttablagerungen tiefer als das heutige Niveau und im 19. Jahrhundert erreichte man die Säulenhalle, indem man eine Treppe herunterstieg. Dagegen konnten Richter und Lidman die noch nicht vernichteten örtlichen altägyptischen Sakralbauten kurz untersuchen. In seinem Tagebucheintrag vom 24. Mai 1815 beschreibt Richter seinen Besuch des Tempels zu Esna: „Ich ging von dort zu dem berühmten Porticus; ich mußte gebückt durch das kleine Thor eines Bauerhofs kriechen, der ihn verdeckt. Die vier und zwanzig schön erhaltenen Säulen haben fast alle verschiedene Kapitäl, die Fächer und Dattelpalmen, Lotus und Rohr oder Trauben und Blumen darstellen. Man hat an der nördlichen und östlichen Seite, inwendig, vom Eingange rechts, bis auf den Boden nachgegraben, wodurch zwei Thüren sichtbar geworden, wahrscheinlich führten drei in das Innre des Tempels. Die Aussenwände des Porticus [Pronaos – I. J.; S. S.] sind durchgängig wohl erhalten, aber von den Bewohnern von oben bis unten so mit Erde beschmiert, dass man keine Figur unterscheiden kann, denn die Wände sind von innen und außen mit Hieroglyphen bedeckt. An der hintern nördlichen Wand führte von außen, eine, jetzt zerstörte Treppe, von dem Dache des Sekos auf die Plattform des Pronaos. Der Schutt ist aber so hoch, dass ich nicht weiß, ob das Sekos unter demselben noch existiert oder nicht. Im Innern fielen mir die sonderbaren Gestalten eines Thierkreises an der Decke auf. Besonders erschienen darunter viele Schlangen, mit Widderköpfen, einfachen und doppelten Menschenköpfen etc. Es waren seltsame Gestalten mit vier Köpfen darunter. Die Säulen sind von oben bis unten dicht mit Hieroglyphen bedeckt. An der östlichen Wand fielen mir besonders drei große Figuren auf, die ein großes Paket zogen, mit einem Stricke doppelt umwickelt, und eine Menge kleiner Vögel und Fische darin. Vielleicht war darunter der Fisch Latus.“ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 60, 60v; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 209.

⁷⁹ Chamsin – Eine Besonderheit des Frühjahrs (gewöhnlich vom Ende März bis Anfang Mai), ein heisser, trockener Wüstenwind aus südlichen Richtungen, der zu dieser Jahreszeit an etwa fünf Tage im Monat auftritt. Ausgelöst wird er durch Tiefdruckgebiete, die längs der Mittelmeerküste nach Osten ziehen. Die mitgeführten Staubmassen können sich zu dickem gelben „Nebel“ verdichten. Der Chamsin kann sogar die Sonne verdunkeln („ägyptische Finsternis“?). Der gefürchtete Glutwind macht schlaff und matt, erregt die Nerven und ruft nicht selten Fieber hervor. Am 24. Mai, wenn Richter den Chamsin erwähnt, hätte dieser Wind bereits etwas erträglicher sein sollen.

⁸⁰ Die Rede ist von einem Tempel bei dem Dorf Helle (el-Hille), das letzte liegt zum Teil auf dem Territorium von Contralatopolis. O. F. v. Richter berichtet von dieser archäologischen Stätte in einem Abschnitt seines Tagebuches folgendes: „Mit Sonnenaufgang ging ich zum Tempel von Cantro Latopolis; er scheint unvollendet. Die Säulen an der Thüre des Porticus haben Capitäl mit Isisköpfen [das ist eine zutreffende Bemerkung – I. J.; S. S.] wie in Denderah [in der Tat tragen die Kapitelle des dortigen Tempels die Köpfe der Göttin Hathor – I. J.; S. S.], die übrigen gleichen Dattelpalmen, mehrere unvollendet. An den Seitenwänden des Porticus [die Vorhalle – I. J.; S. S.] sind kleine Thüren, von aussen sind sie aber verschüttet, man sieht daher nicht mehr wohin sie führten. Das Innre scheint gleichfalls unvollendet und ist unregelmässig, weil man zu verschiedenen Zeiten etwas angebaut und andre Theile verbaut zu haben scheint. Man hat auch Gebäude von Erde und Ziegeln angebaut gehabt. Ähnliche Fundamente bilden grosse Hügel umher.“ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 61, 61v; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 210–211.

⁸¹ Edfu – Die heutige Stadt Edfu oder Idfu, ein Handelszentrum lokaler Bedeutung, liegt leicht erhöht in dem sich weitenden Tal des Nils gut 100 km südlich von Luxor am Westufer des Stromes. Im Altertum hiess die Stadt Tbot, koptisch Atbo, wovon sich der moderne arabische Name herleitet. Die Griechen nannten sie Apollonopolis Megale nach dem Sonnengott Horus-Apollo, der hier besonders verehrt wurde, und machten sie zur Hauptstadt des zweiten oberägyptischen Gaus, „Apollonopolites“ der griechisch-römischen Zeit. Horus, der hier nach der Sage einen grossen Zweikampf mit Seth bestand, führte den Beinamen „der von Behdet“, was einen alten Bezirk von Edfu bezeichnete. Er wurde als fliegender Falke, als falkenköpfige Menschengestalt oder als geflügelte Sonne dargestellt. An der Stelle des heutigen Baues standen mehrere ältere Vorgänger, von denen – mangels Grabungen – wenig bekannt ist. Vom Urtempel existiert eine genaue Beschreibung, Bau Sesostris' I. inschriftlich bezeugt, spätere Angaben durch Funde von wiederbenutzten Blöcken (2. Zwischenzeit, Neues Reich, Spätzeit). Der zunächst aus Säulensaal, zwei Breiträumen, einem Barkensanktuar und einem Kranz von

Kapellen bestehende Bau wurde am 23. August 237 v. Chr. begonnen und am 10. September 142 v. Chr. von Ptolemaios VIII. Euergetes II. geweiht. 140–124 v. Chr. wurde der Pronaos vorgelegt, und 116–71 v. Chr. wurden der Säulenhof und ein 36 hoher Pylon errichtet, letzterer mit einem interessanten System von Treppen und Kammern, die durch Lichtschlitze in der Fassade erhellt werden. Östlich neben dem Hof die Reste eines Pylons des Neuen Reichs, der zur Landestelle am Nil führt. Der 12,5 m hohe und 34 m breite Pronaos (3 x 6 Kompositsäulen) besitzt in seiner Schrankenwand links eine Kapelle für die Riten des „Morgenhauses“, rechts einen Bibliotheksraum. Im isoliert stehenden Hauptsanktuar liegt noch der aus einem Vorgängerbau stammende Naos Nektanebos' II. Das Barkensanktuar ist von neun Kapellen umgeben. Im dicken Mauerwerk der Umfassungsmauer befinden sich weitausgehende Krypten. Vor dem Haupttempel in der Südwestecke steht das ptolemäische Geburtshaus der Göttertriade Horus-Hathor-Harsomtus und ihm gegenüber, nicht mehr erhalten, ein Tempel des heiligen Falken. Der Verlauf der äusseren Ziegelumfassungsmauer ist nur in der Südwestecke geklärt. Überliefert sind ein heiliger See, Priester- und Verwaltungsgebäude, der Hain des heiligen Falken, Vorratsspeicher, Stallungen, Küchen usw. Vgl. D. Arnold, *Lexikon*, S. 71–72; zusätzlich *Description*, Bd. I, Taf. 48–65; M. de Rochmonteix, E. Chassinat, *Le temple d'Édfou*, Bd. 1–14, Le Caire, 1897–1934; E. Naville, *Textes relatifs au mythe d'Horus recueillis dans le temple d'Édfou*. Paris, 1870; D. Devauchelle, *Le temple d'Édfou*, Bd. I–II, Le Caire, 1984–1990; H. W. Fairman, *The Triumph of Horus. An ancient egyptian sacred drama*. London-Berkeley, 1974; S. Cauville, *Essai sur la théologie du temple d'Horus à Edfou*. Le Caire, 1987; D. Kurth, *Treffpunkt der Götter. Inschriften aus dem Tempel des Horus von Edfu*. Zürich, 1994; H. Bonnet, *Reallexikon*, S. 51; Porter-Moss, *Top. Bibl.*, Bd. V, S. 200–205; W. Helck, E. Otto, *Kleines Lexikon*, S. 89.

Im Jahre 1815 erhebt sich aber der Horus-Tempel zu Edfu stolz im Himmelblau über dem Niltal. Obwohl er damals noch halb von Sand, Schutt und Stein versteckt war und ihn die Dorfhütten verunstalteten, die sogar auf dem Dach und vor dem Pylon standen, blieb an Richter und Lidman seine Einzigartigkeit doch nicht verborgen. O. F. v. Richter berichtet im Tagebuch am 26. Mai 1815 von seinen Eindrücken auf folgende Weise: „Wir besuchten zuerst das ungeheuere Propylon des Tempels; es ist von unten vergraben, sonst wohl erhalten. Es enthält 10 Zimmer übereinander; zu jeder führt eine Treppe, die sich um einen viereckigen Pfeiler dreht, und bis zum ersten Absatz 9, bis zum Zimmer 6 Stufen hat, die kaum ein Par Zoll hoch sind. Vom vierten Stocke kömmt man in einen offenen Gang hinter dem Gesimse des Thors, der beide Thürme verbindet. Das 10te Zimmer hat keine Decke, sondern nur ein Brustwehr mit Öffnungen, und von diesem steigt man noch auf 9 Stufen ganz zur Plattform hinan. Die Thüren der Thürme sind nicht etwa am Boden, sondern auf dem Dache des daran stoßenden Portikus, der mit seinen verschiedenen Capitälern und zahllosen Hieroglyphen den Hof umgibt. Die Figuren des Propylon, relief mit vertieften Umrißen, wenden nach unten zu immer collossaler, welches dem Auge durch die Nachahmung der perspectivischen Verkleinerung, die Größe des Gebäudes noch ansehnlicher erscheinen lässt, und wahrscheinlich auf diese optische Täuschung berechnet war. Auf der Außenseite zu beiden Seiten des Thors, sind vier länglich viereckige Nischen inwendig mit Hieroglyphen, und neben denselben nehmen an jeder Seite zwei ungeheuere Figuren in relief mit vertieften Umrißen fast die ganze Breite des Propylon ein. Ich unterschied eine derselben, die im Hauen begriffen war; eine andre hatte einen Sperberflügel auf dem Kopfe. Um den großen Pronaos und um den Sekos läuft eine etwas niedrigere Ringmauer; mit einer Kornische auf beiden Seiten mit Hieroglyphen bedeckt. Der Sekos ist ganz vergraben. Der Pronaos hat lauter verschiedene Capitälern, eines schöner als andre. Unter den Hieroglyphen fiel mir besonders oft der Sperber [Horus – I. J.; S. S.] in die Augen, und als Verzierung der Gesimse inwendig und auswendig, die Kugel welche ihre Flügel [die geflügelte Sonnenscheibe – I. J.; S. S.] schützend und schattend herabsenkt, unten gehen Lichtstrahlen von ihr aus und fallen auf die Erdkugel hinab, in welcher der schaffende Geist in Gestalt des fliegenden Käfers waltet. Er hat einen Sperber- und Widderkopf [altägyptischer symbolhafter Hinweis auf den Himmelsgott Horus und den Reichsgott Amun – I. J.; S. S.] mit verschiedenen Mitren [Königskronen – I. J.; S. S.] und in den Hinterklauen ein Siegel (vielleicht das Symbol der Vollendung und Vollkommenheit, das in seinem Werke gegeben) [in der Tat Kartusch oder Königsring – I. J.; S. S.]. Von der geflügelten Kugel gehen rechts und links Bänder aus an den ein Siegelring hängt, von diesen geht horizontal eine Feder aus, Sinnbild des Ruhms und der Verherrlichung [in der Tat der Ordnung und Wahrheit, das bedeutet der Maat – I. J.; S. S.], vertikal erhebt sich aus dem Ringe Agathodämon [griech.; wahrscheinlich die Schlange – I. J.; S. S.]. Vor dem großen Thore in einem Loche zwischen Schutthaufen bis an das Dach gegraben, liegt das kleine Typhonium, ein hübscher Tempel von einer Halle rund umgeben, dessen Capitälern vier Typhone zieren. Im hintersten Zimmer sieht man ihn in doppelter Gestalt mit Menschen- und Crocodillkopf [mit dem Krokodillkopf ist der Gott Sobek dargestellt – I. J.; S. S.] nebst dem Harpocrates. Von der Halle die den Hof umgab, steht noch eine Säule. Ein grosser Stein von denen welche die Decke des hintersten Zimmers bilden ist

gebrochen, man hat aus Hieroglyphensteinen und Säulentrümmern einen Pfeiler gebildet, ihn zu stützen. Die Hieroglyphen dieser Zimmer sind an der Decke in dem Kalk gegraben, und dann gemalt. Eine Reihe geflügelter Kugeln mit kleinen Hieroglyphen. Dieser Tempel hat die grösste Ähnlichkeit mit dem von Esneh und scheint älter als der von Denderah.“ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 62v–63v; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 213–215.

Mit dem Bau der bis heute zum grossen Teil erhaltenen Tempeln in Esna und Edfu wurde in der Ptolemäerzeit begonnen.

⁸² Vielleicht die berühmte örtliche Süssweinsorte „Commandaria“?

⁸³ Die Sandsteingebirge und -brüche von Hagjar Silsileh (Gebel Silsileh). Jahrhundertenlang verwandte man dortiges Gestein auf beiden Flussseiten für die Grossbauten der Pharaonen des Neuen Reiches.

⁸⁴ Die altägyptische Stadt Ombos, deren Namen sich in dem heutigen Kom Ombo (=“Hügel von Ombos“) erhalten hat, verdankt ihre Entstehung wohl der strategisch wichtigen Lage, die den Fluss und die aus Nubien ins Niltal führenden Wege beherrscht. Einen Aufschwung erlebte die Stadt allerdings erst in der Ptolemäerzeit, als sie zur Hauptstadt eines Gaues, des Ombites, erhoben und mit Tempeln ausgestattet wurde. Die Ruinen der Stadt, im Nordosten der Hochfläche, sind im Sand verschüttet. Die Tempelanlagen, im Süden, sind 1893 unter Leitung von J. de Morgan freigelegt und restauriert worden. Von den Heiligtümern der älteren Zeit ist wenig erhalten. Verehrt wurden in Ombos zwei Hauptgottheiten: der krokodilköpfige Sobek (Suchos) und der falckenköpfige Haroeris, daneben mit Sobek die Hathor und der jugendliche Mondgott Chons-Hor, mit Haroeris Tsentnofret, die „gute Schwester“, eine besondere Personifizierung der Hathor, sowie Panebtau, der „Herr beider Länder“. Vgl. D. Arnold, Lexikon, S. 126–127; J. de Morgan u. a., Kom Ombos. In: Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique, Bd. I/2–3, Wien, 1895–1909; A. Badawi, Kom Ombo, Sanctuaires. Le Caire, 1952; A. Gutbub, Kom Ombo. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. III, Sp. 675–683; H. Bonnet, Reallexikon, S. 542; A. Gutbub, Textes fondamentaux de la théologie de Kom Ombo. Le Caire, 1972–1973.

⁸⁵ Assuan (arab.) – Griechisch Syene, es liegt auf einer nördlichen Breite unterhalb des Ersten Nilkataraktes am Ostufer des Flusses, teils in einer Ebene, teils auf einer Anhöhe, und wird wegen des ausgeglichenen trocken-heissen Klimas und der hier verabreichten Sandbäder gegen Gelenkkrankheiten heute als Winterkurort besucht. Der Nil teilt sich bei Assuan in mehrere Arme und umschliesst grosse Granitklippen und -inseln, namentlich Elephantine, und nährt fast nur Dattelpalmen, deren Früchte als die beste Qualität in Ägypten gelten.

Die Umgebung des heutigen Assuan, einschliesslich der Insel Elephantine, hiess in alter Zeit auf ägyptisch Abu (=Elephantenland), vielleicht weil die Ägypter hier erstmals Elefanten sahen oder auch weil die kahlgeschliffenen Flussfelsen den Rücken einer Elefantenherde ähneln. Erst später wurde der Name auf die Insel und die Stadt Elephantine beschränkt. Auch strategisch war Abu von Wichtigkeit, da es die Nilkatarakte und den Wasserverkehr zwischen Ägypten und Nubien beherrschte. Ferner mündete hier die grosse Karawanenstrasse, die nach Nubien und Sudan führte und wo die Ägypter ihre Handels- und Kriegszüge unternahmen. Die alte gleichnamige Hauptstadt der Landschaft lag im Süden der Insel; sie hatte im 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert eine jüdische Militärkolonie mit einem Jahwetempel, wie zahlreiche 1906–1908 aufgefundene Papyri in aramäischer Schrift und Sprache beweisen. Am Ostufer lag die erst später zu Bedeutung gelangte Stadt Suenet, das Syene der Griechen. Hier lebte zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. als Kommandant der römischen Garnison der berühmte Satiriker Juvenal, der wegen seiner bissenden, gegen den Hof gerichteten Angriffe in diesen entfertesten Grenzort des Reiches versetzt worden war. Bekannt war auch ein Brunnen, in dessen Wasser sich die Sonnenstrahlen zur Zeit der Sommersonnenwende mittags senkrecht spiegelten. Die Kunde davon führte den gelehrten, der Bibliothek von Alexandria angehörenden Athener Eratosthenes (276–196 v. Chr.) auf die bis in die Neuzeit gebräuchliche Methode der Erdmessung. Nachdem die Stadt durch die Blemyer viel gelitten hatte und in christlicher Zeit zum Bischofssitz erhoben worden war, scheint sie unter den Kalifen aufs neue aufgeblüht zu sein. Arabische Schriftsteller berichten, dass einmal bei einer Pestepidemie schätzungsweise 20 000 Menschen gestorben seien, was auf eine hohe Einwohnerzahl schliessen lässt. Den Einfällen der räuberischen Beduinenstämme, die Assuan seit dem Ende des 12. Jahrhunderts heimsuchten, setzte der türkische Sultan Selim I. (regierte 1512–1520) im Jahre 1517 durch Errichtung einer starken osmanischen Garnison ein Ende.

Aus den Steinbrüchen bei Syene holten die Ägypter von der ältesten bis in die Römerzeit für ihre Bauten und Bildwerke die prachtvollen, mit Quarz, gelbem und ziegelrotem Feldspat sowie schwärlichem Glimmer durchsetzten Granite. Nahezu vollständig ist der Isis-Tempel Ptolemaios' III. am Südrand der heutigen Stadt (Opfertischraum mit zwei Pfeilern und drei parallelen Sanktuaren) erhalten, dagegen ist der kleine Tempel des Domitian und Nerva mit 4 Säulen-Pronaos, wahrscheinlich für Chnum, Satet und Anuket stark zerstört geworden (D. Arnold, Lexikon, S. 30). Vgl. E. Bresciani, Il

tempio tolemaico di Isi. Pisa, 1978; H. Jaritz, Untersuchungen zum „Tempel des Domitian“ in Assuan. In: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo*, Bd. 31, 1975, S. 237–257; L. Habachi, Assuan. In: *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. I, Sp. 495–496; L. Habachi, H. Riad, Assuan. *The Town of a glorious past*. Cairo, 1959; H. Bonnet, *Reallexikon*, S. 762; Porter-Moss, *Top. Bibl.*, Bd. V, S. 223.

⁸⁶ Elephantine (griech.) ist eine Insel im Nil, gelegen etwas unterhalb des Ersten Katarakts. Sie erstreckt sich über 1,2 km von Nord nach Süd, ihre größte Breite ist über 400 m. Sie ist ein Teil der heutigen ägyptischen Stadt Assuan (zusätzlich s. Anmerkung, Nr. 85).

⁸⁷ Das Dromedar, auch als Einhöckriges oder Arabisches Kamel bezeichnet, ist eine Säugetierart aus der Gattung Altweltkamele innerhalb der Familie Kamele. Der Name kommt aus dem Griechischen „dromas“, was „laufend“ bedeutet.

⁸⁸ Philae (griech.) – Philae war eine Insel im ägyptischen Niltal in der Nähe von Assuan, die durch den Assuan-Staudamm überflutet wurde und heute nicht mehr existiert. Als Perle des Ober-Ägyptens wurde der dortige Isistempel im Altertum sehr gerühmt. Bekannt war in römischer Zeit auch der Kiosk des Kaisers Augustus (regierte von 30 v. Chr. bis 14 n. Chr.). Im Laufe der Rettungsarbeiten (von 1977 bis 1980) wurden die Denkmäler auf die höher gelegene Nachbarinsel Agilkia gebracht und wieder aufgebaut.

⁸⁹ Im Mittellauf des Nils, unterhalb der Einmündung des Blauen Nils in den Weissen Nil, muss das Nilwasser zwischen Omdurman und Assuan insgesamt 6 Katarakte überwinden. Im Brief von Richter ist der erste Katarakt bei Assuan im Auge behalten. Zusätzlich vgl. L. Knörnschild, *Zur Geschichte der Nilwassernutzung in der ägyptischen Landwirtschaft von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Frankfurt/Main, Berlin, 1993.

⁹⁰ Essuan=Assuan (s. Anmerkung, Nr. 85).

⁹¹ Nubien ist das Gebiet zwischen Assuan in Ägypten (1. Katarakt) und Karima in Sudan (4. Katarakt). Die Herleitung dieses geographischen Namens aus dem ägyptischen Wort „nb.w“ (koptisch nub – Gold) ist umstritten. Im alten Ägypten wurde Nubien seit dem Mittleren Reich (ung. 2010–1793 v. Chr.) als Kusch bezeichnet.

⁹² Derr – Derr; im Laufe des dreitägigen Aufenthaltes in Derr und seiner Umgebung machte Richter eine ziemlich gründliche Beschreibung des dortigen Felsentempels Ramses´ II. Dieser Tempel war vornehmlich für den Sonnengott Re-Harachte gebaut und wurde 1964 abgetragen und bei Neu-Amada wieder errichtet. In Derr liegt der einzige Felsentempel Ramses´ II. auf dem nubischen Ostufer. Das Millionenjahreshaus, der Totentempel, ist den Reichsgöttern Amun-Re, Ptah, Ramses II. selbst und vor allem Re-Harachte geweiht. Von den fehlenden Fassadenstatuen abgesehen ähnelt der (37 m lange) Bau in Grundriss und Dekoration dem grossen Tempel von Abu Simbel. Ein Teil des Pfeilersaaes ist freistehend. Gründlicher s. D. Arnold, *Lexikon*, S. 66; ergänzend vgl. S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise, S. 132–137; Porter-Moss, *Top. Bibl.*, Bd. VII, S. 91; F. Ch. Gau, *Antiquités de la Nubie*, Taf. 50–52; J. Hein, *Die Ramessidische Bautätigkeit*, S. 23–25; A. M. Blackman, *The Tempel of Derr*. Cairo, 1913; T. Säve-Söderbergh, Derr. In: *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. I, Sp. 1069–1070; U. Monneret de Villard, *La Nubia Medioevale*, Bd. I, Cairo, 1935; L. Habachi, *Features of the Deification of Ramses II.* In: *Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo*, Bd. 5, Kairo, 1969; S. Curto, *Nubia*. Novara, 1965, S. 255–261; H. Bonnet, *Reallexikon*, S. 157; EAA, *Bibliothek*, KS-17, S. 240–244. Vgl. auch den Auszug aus der entsprechenden Tempelbeschreibung von S. F. Lidman in: B. Peterson, *Über Altertümer in Nubien*. Sven Fredrik Lidmans Reise im Jahre 1815. In: *Orientalia Suecana*, Bd. 23, 1974, S. 50–51; F. von Saldern, *Zur Editions-geschichte der Inschriften im Tagebuch*. In: F. W. Hinkel, *Zwei baltendeutsche Reisenden in Ägypten und Nubien 1815 und 1823*, S. 89.

⁹³ Dongola (altnubisch Tungul) war die Hauptstadt des nubisch-christlichen Reiches von Makuria (vom 6. Jhr. bis ins 14. Jhr.). Näher zum Thema vgl. Faras – die Kathedrale aus dem Wüstensand, hrsg. von W. Seipel. Wien, 2002; D. A. Welsby, *The Medieval Kingdoms of Nubia*. London, 2002.

⁹⁴ Vgl. die entsprechende Tagebuchseintragung Richters vom 9. Juni 1815: „Genenah ist ein großes Dorf, von Nachkommen der Truppen Selims [Selim I., der im Jahre 1517 Ägypten erobert hatte; regierte als Sultan über das Osmanische Reich von 1512 bis 1520 – I. J.; S. S.] bewohnt, die nicht unter dem Kaschef von Derr stehen, sondern unter Daud, ihren eignen Aga. Der war an der Westseite im Kriege mit Beduinen begriffen.“ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 63v; EAA, *Bibliothek*, KS-17, S. 249.

⁹⁵ Om Simbil – Abu Simbel (arab.); ein Ort in Nubien, 280 km südlich von Assuan. Dort liegen die berühmten Felsentempel von Ramses II. und seiner Frau Nefertari. Wegen der Feindseligkeiten der lokalen Herrscher konnten Richter und Lidman Abu Simbel leider nicht erreichen, weil ein weiteres Vordringen höchst gefährlich gewesen wäre. Damals war Nubien grösstenteils eine Terra incognita, ein

sehr wildes Land, das nur wenige kühne Europäer, wie z. B. Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817), zu bereisen wagten.

⁹⁶ Napata (ägypt. np.t) liegt ca 400 km nördlich der heutigen Hauptstadt Sudans, Khartum. An sich war die Richtung der Expedition von Richter richtig, doch liegt Napata wesentlich südlicher von Abu Simbel, als er sich vorstellte. Napata war religiöses und anfänglich auch politisches Zentrum des meroitischen Reiches, Residenz der Könige der 25. Dynastie und ihrer unmittelbarer Nachfolger. Jetzt ist es der Ruinenplatz bei Meroe in Sudan beim 4. Nilkatarakt, am Fusse des „heiligen Berges“ Gebel Barkal. In Napata befand sich in der Zeit des ägyptischen Neuen Reiches (etwa 1550–1070 v. Chr.) ein ägyptischer Tempel für den Gott Amun-Re, der später das Reichsheiligtum der Meroiten wurde. Dieser ist Fundstätte zahlreicher Statuen und Stelen meroitischer Könige, die wichtige Zeugen für Geschichte des Reiches darstellen. Vgl. G. A. Reisner, *Excavations at Kerma*, Bd. 1–2, Cambridge, 1923; T. Kendall, *Kerma and the Kingdom of Kush*. Washington, 1997.

⁹⁷ Candace – Kandake, die griechische Form des Titels der meroitischen Königsmutter, die wegen der im meroitischen Reich üblichen mütterlichen Erbfolge eine bedeutende Stellung besass. Die Kandake wurde oft neben dem König dargestellt und hatte vielfach eine grössere politische Bedeutung als dieser. Der Goldschmuck einer Kandake, der Amanishaketo (etwa 41–12 v. Chr.), wurde 1834 in ihrer Pyramide gefunden; Teile des Schatzes befinden sich in den Staatlichen Museen zu Berlin. Vgl. dazu M. Zach, Ein verschollener Block von der Grabkapelle einer frühmeroitischen Kandake. In: *The Journal of Egyptian Archaeology*, Bd. 78, 1992, S. 295–301.

⁹⁸ Aksum (auch Axum geschrieben, in der lokalen semitischen Sprache Tigrinya heisst Akhsum, ältere Form Akhwsem) ist die frühere Hauptstadt des Königreichs von Aksum, liegt heutzutage im Norden Äthiopiens. Die genaue Lage dortiger Altertümer war unseren Reisenden natürlich unbekannt. Darüber gründlicher vgl. S. C. Munro-Hay, *Aksum: An African Civilization of Late Antiquity*. Edunburgh, 1991.

⁹⁹ Richters Onkel Otto Moritz Ludwig von Engelhardt (1779–1842) war bekannter Mineraloge. (Vgl. *Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960*. Köln-Wien, 1970, S. 191–192). In Richters Sammlung gab es mindestens 70 aus Ägypten, Nubien, Palästina usw. stammende Steine, die höchstwahrscheinlich für seinen Onkel vorgesehen waren. Vgl. K. Morgenstern. Otto's von Richter orientalischer Nachlass, durch dessen Vater der Universität Dorpat geschenkt. In: *Dörptische Beyträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst*, Bd. 3, 1821, S. 468.

¹⁰⁰ Ibrim (Qasr; arab. der Schloss) ist auch im Tagebuch von David Roberts vom 11. November 1838 erwähnt: „11. November – Die Trümmer liegen in Schichten übereinander und man sieht deutlich, dass die Wohnstätten rings um die Festung herum aus den Ruinen von älteren Bauten entstanden sind. Die Festung musste sehr mächtig gewesen sein; hier und da sieht man Reste, die auf ihren weit zurückliegenden Ursprung hinweisen“ (D. Roberts, *Ägypten*, S. 78). Der gegenwärtige italienische Historiker Fabio Bourbon kommentiert seine Tageseintragung so: „Die Ursprünge der Festung reichen bis in die Zeit der römischen Herrschaft zurück. Damals war der Ort unter dem Namen Primis bekannt und stellte den wichtigsten strategischen Punkt in ganz Nubien dar, da diese Lage die Überschwemmung des gesamten Verkehrs auf dem Nil ermöglichte. Im 16. Jh. war die Festung von den bosnischen Söldnern benutzt, die von Sultan Selim I. zur Eroberung der gesamten Region ausgedehnt worden waren. 1812 wurde die Festung von den Mamelucken besetzt, die auf der Flucht vor dem Heer Ibrachim Paschas waren, wurde aber im gleichen Jahr wieder zurückerobert und zerstört. Leider sind die Ruinen der Festung heute in den Fluten des Nasser-Sees untergegangen, wodurch dem Werk Roberts' ein einzigartiger dokumentarischer Wert zukommt.“ (D. Roberts, *Ägypten*, S. 79).

Heute hat die Beschreibung jener Gegend in Richters Reisetagebuch vom 9. Juni 1815 eine zusätzliche wissenschaftliche Bedeutung: „Hinter den Dörfern tritt das Gebirge bis dicht an den Fluß vor, und die Pferde mußten mühsam an den Felsen hinklettern. Ich ging viel zu Fuße. Dann erreichten wir ein wüstes Thal, wo einige Türbehs [die muslimischen Kuppelgräber – I. J.; S. S.] desgleichen auf den Bergen umher und vor uns auf einem hohen Felsen am Nil, die Trümmer des Schlosses Ibrim. Mein Pferd war so müde, dass es zu stolpern anfing, ich glaubte es würde mich nie den steilen Berg hinauftragen, denn es blieb mehrere Male vor Mattigkeit stehen. An der nördlichen Ecke des Berges steht ein Propylon [Pylon – I. J.; S. S.] des unvollendeten Tempels. Die geflügelte Kugel [die geflügelte Sonnenscheibe – I. J.; S. S.] ist nur erst durch ein Viereck angedeutet. Das übrige ist, wie der ganze Berg, mit elenden Hütten von roh auf einander gesetzten Steinen bedeckt. Die Mamelucken haben diesen Ort zerstört [in Wirklichkeit die Truppen von Ibrachim Pascha – I. J.; S. S.], welches nicht lange her seyn kann, da man noch die Töpfe, Krüge und Matten findet, welche die Einwohner zurückgelassen haben. Ferner findet man dort die Reste einer grossen Moschee, mit vier Fenstern auf jeder Seite, und einen Halbkreis im Hintergrunde nach Osten gewandt. Es scheint früher eine christliche Kirche [ganz korrekt – I. J.; S. S.] und noch früher ein Römisches Gebäude [auch eine richtige Vermutung; Primis

war eine römische Grenzfestung – I. J.; S. S.] gewesen zu seyn. Man sieht viele Säulenschäfte und Kapitälern von Granit, schlecht gearbeitet. Von dem Minaret dieser Moschee hat man die seltsamste Aussicht über den Nil und über die gelbe Wüste auf der einen und die schwarze auf der anderen Seite desselben. An den Mauern, welche diese Festung umgeben, sieht man noch heute Reste von Mauern aus grossen Sandsteinquadern. Ich glaube dies ist das alte Premmis.“ EAA, B. 1388, V. 1, A. 1134, Bl. 62v–63; EAA, Bibliothek, KS-17, S. 248.

¹⁰¹ Alle von O. F. von Richter notierten Massangaben beruhen auf dem französischen Fuss – 33 cm. Vgl. F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richters Reise, S. 236.

¹⁰² Die Ägypter praktisierten (wenigstens seit dem Alten Reich) keine Menschenopfer; auf den Reliefs sind magisch-rituelle Darstellungen der Vernichtung der Feinde des Gottkönigs.

¹⁰³ Scheich Saad (arab.) – Das Dorf Amada; es lag ca 180 km südlich von Assuan. Der Ortsname Amada wird heutzutage meist für den dort gefundene Tempel benutzt. An diesem Ort stand ein ägyptischer Tempel des Neuen Reiches, der dem Amun-Re und Re-Harachte geweiht war. Der Tempel wurde von Thutmosis III. gegründet und von Amenhotep II. und Thutmosis IV. erweitert. Wegen des Nasser-Sees wurde das Gebäude abgebaut und nicht weit von seinem einstigen Standort 1964–1965 von französischen Archäologen und Ingenieuren wieder neu errichtet (Neu-Amada). In christlicher Zeit ist dieser Tempel zu einer Kirche umgebaut worden, dessen Malereien noch im 18. Jahrhundert zu sehen waren. Die Beschreibung der Malereien von dem Reisenden Frederik Ludwig Norden (zu seiner Person s. Anmerkung, Nr. 58) vom Jahre 1738 gehören zu den ältesten Erwähnungen christlich-nubischer Wandmalerei in der Neuzeit.

¹⁰⁴ O. F. v. Richter weist auf die ägyptische Expedition (1798–1801) Napoléons hin. Vom militärisch-politischen Standpunkt aus betrachtet konnte dieses tolle Unternehmen weit nicht alle erhofften Ziele erreichen, aber für die Gestaltung der Ägyptologie als Wissenschaft war es von fundamentaler Bedeutung. Als wissenschaftliches Resultat der Expedition entstand monumentales Gesamtwerk: „Description de l’Égypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l’expédition de l’armée française, publié par les ordres de Sa Majesté l’empereur, Napoléon le Grand“. Paris, 1809–1828. Man schaffte seither noch eifriger Sammlungen altägyptischer Altertümer an und verfasste Beschreibungen von denen. Ausserdem wurde der „Stein von Rosetta“ entdeckt. Das Entziffern der altägyptischen Schrift anhand dieses Steines von Jean-François Champollion (1790–1832) im Jahre 1822 hatte den eigentlichen Grundstock für die Ägyptologie gelegt.

¹⁰⁵ Das Werk von William Richard Hamilton (1777–1859) „Remarks on several Parts on Turkey“, Bd. 1 (Aegyptiaca), London, 1809, war doch im Reisegepäck von Richter und Lidman zu haben. Vielleicht hat Richter die Wanderungen anderer britischer Forscher im Auge behalten? Zum Beispiel den Levante-Reisenden und Schriftsteller Thomas Legh (1793–1857), der in Jahren 1812–1813 und 1814 Ägypten wieder besucht hatte. Im ersten Falle wurde er von Reverend Charles Smelt (1784–1831) begleitet. Seine Beschreibungen hatte er einige Jahre später veröffentlicht: „A Narrative of a Journey in Egypt and the Country beyond the Cataracts“ (London, 1816). Es gibt die Möglichkeit, dass Richter schon in Ägypten, im Jahre 1815, von dieser Reise etwas gehört hatte. George Annesley, Viscount Valentia und zweiter Earl von Mountnorris (1770–1844), reiste von 1802 bis 1806 im Orient mit seinem damaligen Sekretär und Zeichner Henry Salt (1780–1827). 1809 publizierte er in London seine gründliche Reisebeschreibung (G. Annesley, Viscount Valentia, „Voyages and Travels in India, Abyssinia and Egypt in the Years 1802–1806“, Bd. 1–3). Es ist nicht auszuschliessen, dass O. F. v. Richter diese Ausgabe bevor der Expedition lesen konnte, obwohl der Autor (Annesley) in seinen Tagebüchern und Briefen nicht erwähnt ist. Im Jahre 1814 wanderte in Ägypten und Nubien Sir Henry Light (1782–1870), der Derr erreichte. 1818 erschienen in London seine „Travels in Egypt, Nubia the Holy Land, Mount Libanon, and Cyprus in the Year 1814“. Einige Umstände seiner Reise konnten auch an Richter mündlich oder schriftlich bekannt sein. Vgl. F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richters Reise, S. 231–232.

¹⁰⁶ Garb Sabua (arab.) – Die moderne Tempelanlage und Ortschaft Wadi es-Sebua. Hier lag der Tempel des Amun und Re-Harachte, teilweise aus dem Felsen gehauen und erbaut unter Ramses II. Später wurde der Tempel als Kirche benutzt (F. W. Hinkel, Auszug aus Nubien. Berlin, 1978, S. 19). Eine Prozessionsstrasse führt vom Podium am Nilufer durch zwei Ziegelpylone zum dritten Sandstein-Pylon und zum eigentlichen Felsheiligtum (Hemispeos). Reiches Statuenprogramm schmückt den Zugang (Sphinxallee). Der Pfeilersaal ist noch halb im Freien, der Opfertischraum mit drei Kultbildräumen ganz aus dem Felsen gehauen. Die Ausführung ist roh und provinziell. Der Tempel wurde 1964 um 4 km nach Westen verlegt. Vgl. D. Arnold. Lexikon der ägyptischen Baukunst, S. 277–278; eingehender zum Thema vgl. S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise, S. 126; B. Peterson, Über Altertümer in Nubien, S. 52–53; F. Ch. Gau, Antiquités de la Nubie, ou Monuments, Taf. 42–47; Prisse d’Avennes, Histoire de l’art égyptien, Bd. I, Paris, 1878; F. Dumas, Ce que l’on peut entrevoir de

histoire de Ouadi es Sebua en Nubie. In: Nubie par divers archéologues et historiens, Cahiers de Histoire Égyptienne, Nr. X, Le Caire, 1966, S. 23–49; R. Gundlach, „Sebua“. In: Lexikon der Ägyptologie, hrsg. von W. Helck und W. Westendorf, Bd. V, Wiesbaden, 1984, Sp. 768–769; J. Hein, Die Ramessidische Bautätigkeit in Nubien. Wiesbaden, 1991, S. 17–20; H. Gauthier, Le temple de Ouadi es-Seboua. Le Caire, 1912; S. Stadnikov, Die Wanderungen, S. 82; J. L. Burckhardt's Reisen in Nubien, S. 147–149; S. Farid, Excavations of the Antiquities Department at El-Sebua. In: Fouilles en Nubie (1961–1963), Cairo, 1967, S. 61–73.

¹⁰⁷ Dieser unvollendete römische Isis- und Serapis-Tempel lag an der Südgrenze des römischen Weltreichs. Fertiggestellt wurde nur ein 13,56 x 15,69 m grosser, an drei Seiten von Säulen umgebener Hof. Ein architektonisches Kuriosum ist die Wendeltreppe in einer Hofecke auf das Dach. 1961 von der ägyptischen Altertümerverwaltung in die Nähe von Wadi es-Sebua verlegt (D. Arnold, Lexikon der ägyptischen Baukunst, S. 145). Auch hier skizzierte Richter den Tempelgrundriss und die Tempelansicht. Dem Grundriss wurden die Erläuterungen und Massangaben beigegeben. Als Ergänzung zum Thema vgl. W. Helck, „Hierasykaminos“. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. II, Sp. 1186–1187; F. Ch. Gau, Antiquités de la Nubie, Taf. 40–42; Porter, Moss, Topographical bibliography, Bd. VII, S. 51–52; H. Bonnet, Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte, S. 300; C. R. Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, 5. Textband, Leipzig, 1913, S. 78.

¹⁰⁸ Ufeddin – das alte Hierasykaminos und moderne El-Maharraqa.

¹⁰⁹ Dekkeh – Dakke (arab.; auch ad-Dakka; ägypt. Pselqet; griech. Pselchis) war ein Ort in Unternubien, ca 100 km südlich von Assuan. Damals, am Anfang des 19. Jahrhunderts, war er von Männern, Frauen, Kindern und Kälben bewohnt. Wie gewohnt, machte Richter auch hier eine Grundskizze des Heiligtums, zeichnete und beschrieb diesen Tempel (vgl. EAA, Bibliothek, KS-17, Tagebuch von O. F. von Richter, S. 267–285; EAA, B. 1388, V. 1, A. 1135, Bl. 31–33; vgl. B. Peterson, Über Altertümer in Nubien, S. 54–57).

Beim antiken Pselchis wurde an Stelle eines kleineren Tempel der 18. Dynastie unter dem Äthiopienkönig Ergamenes (um 270 v. Chr.) ein einräumiger Schrein für Thot von Pnubs (Paotnuphis) mit ungewöhnlicher Nord-Süd-Orientierung errichtet. Ptolemaios VIII. Euergetes II. (regierte 170–163, 145–116 v. Chr.) fügte Vorraum und Pronaos mit zwei Säulen in antis an. Unter Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.) und Tiberius (14 n. Chr.–37 n. Chr.) wurde die Anlage nach hinten durch ein zweites Sanktuar erweitert und mit innerer und äusserer Umfassungsmauer mit grossem Pylon umgeben. Das Sanktuar erhält einen Granitnaos. F. Ch. Gau sah noch bedeutende Reste der den Tempel umgebenden Ziegelbauten (ähnlich Ramesseum). Bei der Verlegung des Tempels 1961–1968 nach Wadi es-Sebu'a wurden verbaute Blöcke von Thutmosis III., Sethos I. und Merenptah entdeckt, die von einem Vorgängerbau oder aus Kubban stammen. Vgl. D. Arnold, Lexikon der ägyptischen Baukunst, S. 58–59; eingehender zum Thema F. Ch. Gau, Antiquités de la Nubie, Taf. 33–36; G. Roeder, Der Tempel von Dakke. Kairo, 1930; E. Bresciani, „Dakke“. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. I, Sp. 988; J. Hein, Die Ramessidische Bautätigkeit in Nubien. Wiesbaden, S. 11–12; Chr. Desroches-Noblecourt, Dieux et temples. Voyageurs de Dakke en Nubie perdue, Archaeologia, Bd. I, S. 8–20.; H. Bonnet, Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte, S. 145–146.

¹¹⁰ Garb Girscheh oder Garb fi Hussein, heute Gerf Hussein. O. F. v. Richter skizzierte den Tempeleingang (s. EAA, B. 1388, V. 1, A. 1135, Bl. 34v; vgl. F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richters Reise, S. 236, 238). Er war der erste, der den Grundriss des unter Ramses II. erbauten Tempels zeichnete (F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richters Reise, S. 235–236; zusätzlich s. F. L. Norden, Voyage d'Égypte et de Nubie, Bd. 2, S. 217, Taf. CLII.b; B. Peterson, Über Altertümer in Nubien, S. 56–57; S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise, S. 145). Der gegenwärtige Ägyptologe Dieter Arnold beschreibt die Tempelanlage von Gerf Hussein so: „Dieser Hemispeos wurde in der Herrschaftszeit Ramses' II. vom Vizekönig von Kusch, Setau, errichtet und dem König, Ptah-Tatenen, der Hathor und v. a. dem memphitischen Ptah geweiht. Widdersphinxallee vom Nil zum 1. Pylon. Dieser und der nachfolgende Hof sind freistehend und mit einer interessanten Kombination von 6 Säulen und 89 Statuenpfeilern umgeben. Der 43 m tiefe Rückteil ist aus dem Felsen gehauen und dem des grossen Tempels von Abu Simbel ähnlich, mit einem Pfeilersaal von 2 x 3 Statuenpfeilern und – als Unikum – je vier Statuennischen mit Göttertriaten an den Längswänden; dahinter der Opfertischsaal und Barkenraum mit 4 aus dem Felsen gemeisselten, ursprünglich vergoldeten Kultstatuen (Ptah, Ramses II., Ptah-Tatenen, Hathor). Teile des Tempels wurden 1964 aus dem Felsen geschnitten und nach Elephantine verbracht, der Rest im Nasser-See verloren.“ D. Arnold, Lexikon, S. 91.

¹¹¹ Garb Dendur, heute Dendur. Auch hier zeichnete O. F. v. Richter die Ansicht und den Grundriss des Tempels und verfasste eine Beschreibung dieser Stätte (EAA, Bibliothek, KS-17, S. 288–293; EAA, B. 1388, V. 1, A. 1135, Bl. 34–36). Als Ergänzung zum Thema vgl. S. Stadnikov, Die Wanderungen des

deutsch-baltischen Orientreisenden, S. 82; J. L. Burckhardt's Reisen, S. 147–149; S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise, S. 146; F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richters Reise, S. 245.

¹¹² Abuhor – Abu Hor (arab.). Zur Beschreibung dieser Stätte vgl. F. W. Hinkel, Zwei baltendeutsche, S. 68–69, Anm. 83.

¹¹³ Heute Kalabsche. Es ist ein bedeutender augustäischer Tempel des Mandulis und der Isis von Philae bei Talmis in Unternubien (zusätzlich zum Thema s. EAA, Bibliothek, KS-17, S. 294–306; EAA, B. 1388, V. 1, A. 1135, Bl. 40; S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise, S. 147–148; F. Ch. Gau, Antiquités de la Nubie, Taf. 17–22; H. Gauthier, Le temple de Kalabcha. Le Caire, 1911–1914; D. Arnold, Lexikon, S. 119; H. Stock, K. G. Siegler, Der grösste Tempel Nubiens und das Abenteuer seiner Rettung. Wiesbaden, 1965; K. G. Siegler, Kalabscha. Architektur und Baugeschichte des Tempels. Mainz, 1970; D. Arnold, Die Tempel von Kalabscha. Kairo, 1975; E. Henfling, „Kalabscha“. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. III, Sp. 295–296; G. R. H. Wright, The Ptolemaic sanctuary of Kalabsha. Its reconstruction on Elephantine Island. Mainz, 1987).

¹¹⁴ Kurdis – Die Ortschaft Kardaš (modern Kertassi); dort skizzierte Richter die Tempelsäule und Mauerreste (s. EAA, B. 1388, V. 1, A. 1135, Bl. 51). Zusätzlich schrieb er eine kurze Notiz in seinem Tagebuch zum Tempel (s. EAA, Bibliothek, KS-17, S. 312–313). Gründlicher zum Thema vgl. S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise, S. 149; D. Arnold, Lexikon, S. 209; F. Ch. Gau, Antiquités de la Nubie, Taf. 7–8; R. Bianchi, „Quertassi“. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. V, Sp. 48–49; B. Peterson, Über Altertümer in Nubien, S. 62–63.

¹¹⁵ Über Debod s. zusätzlich: EAA, Bibliothek, KS-17, S. 314–318; B. 1388, V. 1, A. 1135, Bl. 55. Vgl. B. Peterson, Über Altertümer in Nubien, S. 63–65; F. W. Hinkel, Otto Friedrich von Richters Reise, S. 245; S. Stadnikow, Otto Friedrich von Richters Forschungsreise, S. 149; S. Stadnikow, Die Wanderungen des deutsch-baltischen Orientreisenden, S. 83; Burckhardt's Reisen, S. 182–185. Zum Thema s. D. Arnold, Lexikon, S. 57; F. Ch. Gau, Antiquités de la Nubie, Taf. 2–6; G. Roeder, Debod bis Kalabsche. Kairo, 1911–1912; W. Schenkel, „Debod“. In: Lexikon der Ägyptologie, Bd. I, Sp. 1000; J. J. Clère, Sur l'existence d'un temple du Nouvel Empire à Dabod. In: Festschrift Hintze, Berlin, 1977, S. 107–133; F. Daumas, Ph. Derchain, Debod. Le Caire, 1961; Porter, Moss, Topographical Bibliography, Bd. VII, S. 1-2.; M. Almagro, El templo de Debod. Madrid, 1971; H. Bonnet, Reallexikon, S. 149.

¹¹⁶ Die Nubien-Expedition dauerte insgesamt fast drei Wochen. O. F. v. Richters Vorahnung ging leider ganz in Erfüllung – er kehrte nach Nubien nie wieder zurück.

¹¹⁷ Eleithias, heute El-Kab; das griechische Eleithyaspolis; das altägyptische nhb. Neheb ist eine der ältesten Städte Ägyptens. In der pharaonischen Zeit befand sich dort das Heiligtum der Nechet, die eine der beiden Kronengöttinnen der ägyptischen Könige war.

¹¹⁸ Die Orientalisten besuchten das Tal der Könige, das grosse Traumziel vieler Ägypten-Reisenden. In seinem Tagebuch beschreibt am 26. Juni 1815 O. F. v. Richter seine Besichtigung der archäologischen Stätte sachlich und wissenschaftlich: „Wir kamen gleich an eins der größten und interessantesten Grabmäler. Über der Thüre, wie fast bei allen, in einer gelben Kugel Ammon und der Scarabaeus, daneben kniende weibliche Gestalt [Göttinnen Isis und Nephthys beten die Sonne an, in der der widerköpfige Sonnengott und ein Skarabäus stehen – I. J.; S. S.]. Neben dieser Thüre waren auf jeder Seite zwei runde halb erhobene Pfeiler mit Ochsenköpfen. Folgt dann ein abhängiger Gang mit großen schön gearbeiteten Figuren am Eingang, und zahllose kleine Hieroglyphen in senkrechten Streifen, die ganze Wand bedeckend. Jede derselben fängt von oben mit demselben Zeichen an, aber sie haben unten nicht gleiche Länge. Der Felsen der hier zu schiefbrig und mit Schichten von Feuerstein gemischt und daher keiner guten Politur fähig ist, hat sie gezwungen die Wände mit einer dicken Kalckschicht zu überziehen, die in den Felsen nur oberflächlich skizzierten Figuren in den Kalk tiefer einzugraben und zu bemalen, welches Alles im Ganzen noch wohl erhalten ist. An diesem Gange stoßen von beiden Seiten die kleinen Nebenzimmer, worin verschiedene Götter, Thiere, Waffen und Hausrath von großer Schönheit abgebildet sind. Dann kömmt man an mehrere Gallerien, deren Boden an beiden Seiten horizontal ist, in der Mitte läuft aber der abgängiger Gang fort, an dessen Ende, in einem großen Saale, halb in der Erde vergraben, der granitne, mit gemalten Hieroglyphen auswendig und manchmal auch inwendig bedeckte Sarkophag stand, den man aufgegraben, geöffnet und zerbrochen hat. Aus diesem Saale gehen Nebenzimmer aus und dahinter noch ein Gang. Überall lange Nischen um Särge zu stellen. Die gewöhnlichen Darstellungen an den Wänden sind, Mumien in langen Reihen, ungeheure Schlangen [Apopis – I. J.; S. S.], die als Verzierung an Wänden und Thüren hinschlingen, oder dem abhängigen Gange folgen, oder von langen Processionen getragen werden, oder sich um Göttergestalten und Tempel winden, einige mit drei Köpfen, andre mit Armen und Beinen, andre mit aufrechtem Oberleibe auf dem verschlungenen Schwanz ruhend. Boote die die von zahllosen Figuren

einem Abhang hinauf und herab gezogen werden. Schwarze und rothe Figuren kniend, gebunden mit den Händen auf dem Rücken und ohne Kopf, andre denen gelbe Weiber die Hände binden, aus dem Halse schießt ein Strom von Blut [ewige Strafe von Verdammten im Jenseits – I. J.; S. S.]. Den Akt des Köpfens wie auf den Tempeln habe ich nicht gefunden. An der Decke des Ganges die gewöhnlichen Flügelkugeln [die geflügelte Sonnenscheibe – I. J.; S. S.] und Geier [hier ist die Schutz- und Muttergöttin der Könige und Königinnen Nechet gemeint; gewöhnlich wird sie als Geier dargestellt -- I. J.; S. S.]. In dem Saale des Sarkophages an der Decke zwei Thierkreise gelb auf schwarzem Grunde [Richters Beschreibung entspricht dem Grab Ramses IV.; es besteht seiner Grundstruktur nach aus dekoriertem Gang und Grabkammer mit dem massiven Sarg und mit drei Nebenkammern am hinteren Ende – I. J.; S. S.]. Nicht alle Grotten, von denen wir zehn besuchten und drei verschüttet sahen, sind gleich vollendet. Einige sind kaum aus dem rohen gehauen, andre schon bekalkt, aber ohne Figuren. In einigen sind die Umrisse derselben in den Kalk gegraben und noch nicht ausgemahlt, in andern ist die Malerei erst durch die Grundfarbe angedeutet. Viele Figuren sind bloß gemalt ohne eingegraben zu seyn. In vielen ist kein Sarkophag, der wahrscheinlich das letzte war. Keine Höhle ist in ihrer innern Eintheilung der andern vollkommen gleich, in einigen hat der Gang anfänglich keinen Abhang, in andern eine Treppe auf beiden Seiten des Abhangs. Wir hielten uns noch eine Weile in Gorna [Qurna – I. J.; S. S.] auf, und kauften Mumien, Steine, Scarabäen etc. Dieses ins Boot zu laden, nahm einen grossen Theil des Nachmittags weg. Unterwegs besah ich noch einen alten Tempel mit Säulen wie zu Hermopolis, aus dem man eine Kirche gemacht; neben der Halle sind seltsame kleine Nebenzimmer.“ (EAA, Bibliothek, KS-17, S. 326–328). Vgl. auch F. W. Hinkel, *Zwei baltendeutsche*, S. 73–74. F. W. Hinkel vermutet, dass ein von Richter erwähnter alter Tempel eventuell der Tempel Ramses III. in Medinet Habu ist. Dessen Hypostyl ist auf beiden Seiten von kleinen Räumen begrenzt (F. W. Hinkel, *Zwei baltendeutsche*, S. 74, Anm. 126). In frühchristlicher Zeit entstand auf dortigem Gelände ein Dorf, dessen Ziegelhäuser bis ins 9. Jahrhundert schichtweise übereinander gebaut wurden.

1708 besuchte das Tal der Könige der Jesuitenpater Claude Sicard (1677-1726), er fand zehn zugängliche Gräber vor; besonders beeindruckt war er von dem gewaltigen Granitsarkophag Ramses' IV. und von dem Farbenreichtum der Dekoration, der „frisch wie am ersten Tag“ sei (E. Hornung, *Tal der Könige. Ruhestätte der Pharaonen*. Zürich-München, 1990, S. 10). Als Vergleich: Ramses IV. Granitsarkophag ist 3, 20 m lang, 2, 10 m breit und 2, 50 m hoch, mit religiösen Inschriften und Darstellungen. Dieser Sarg hat die sog. Cartouchform (Königsring) und ist der grösste und schwerste im ganzen Tal der Könige. In ihren ursprünglichen Gräbern liegen z. B. noch die Sarkophage von Thutmosis I., Thutmosis IV., Tutankhamun, Horemheb und Merenptah.

Im Jahre 1815 gab es im Tal der Könige nicht mehr als fünfzehn vollständig oder nur teilweise zugängliche pharaonische Gräber. Und im Juni des gleichen Jahres traf Giovanni Battista Belzoni im pestverseuchten Alexandria ein..... Zusätzlich zum Thema vgl. E. Thomas, *The Royal Necropolis of Thebes*. Princeton, 1966; J. Romer, *Valley of the Kings*. London, 1991; C. Jacq, *Das Tal der Könige. Geschichte und Entdeckung eines Monuments der Ewigkeit*. Hamburg, 1988; E. Hornung, *The Tomb of Pharaoh Seti I/ Das Grab Sethos' I*. Zürich-München, 1991; E. Hornung, *Struktur und Entwicklung der Gräber im Tal der Könige*. In: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Bd. 10, 1983, S. 25–61; W. Helck, „Königsgräbertal“. In: *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. III, Sp. 514–526; D. Arnold, *Lexikon*, S. 128–133; H. Altenmüller, *Bemerkungen zu den Königsgräbern des Neuen Reiches*. In: *Studien zur altägyptischen Kultur*, Bd. 10, 1983, S. 25–61; C. N. Reeves, *Valley of the Kings: The decline of a royal necropolis*. London-New York, 1991.

¹¹⁹ Kus (arab.) – Ein Städtchen an der Stelle der alten Apollonopolis parva, der Kultstätte des Gottes Haroeris, einer Form des Horus. Heute sind von der alten Stadt nur Trümmerhaufen vorhanden. Manche Steine mit Inschriften sind in Häuser verbaut.

¹²⁰ 1815 war Kufi (Kaft; arab.) ein ziemlich unbedeutender Ort auf dem Ostufer des Flusses, jenseits von Schanhurije-Kanal, teilweise auf dem Territorium des alten Koptos gelegen. Bereits im frühen Altertum wurde Koptos eine grosse Handelsstadt und noch in der griechisch-römischen Zeit ein Hauptstapelplatz für die Waren aus Arabien und Indien. Koptos stand unterm Schutz des ithyphallischen Erntegottes Min, der auch der Patron der Wüstenreisenden war. Bei dem grossen oberägyptischen Aufstand gegen die römische Macht unter Diokletian (reg. 284–305 n. Chr.) im Jahre 292 n. Chr. wurde Koptos belagert und zerstört, konnte sich später doch bald wieder erholen. Noch zur Zeit der Kalifen war es eine volk- und gütereiche Handelsstadt.

¹²¹ Furschut – Das Dorf Faschut (arab.).

122. Der Bekannte von Richter.

¹²³ Abyda – Abydos (arab.). Gut 150 km nordwestlich von Luxor liegen auf dem westlichen Nilufer zwischen den Dörfern El-Chirba und El-Araba el-Madfuna die Ruinen der Tempel und Königsgräber

von Abydos, dem altägyptischen Abdu (ʿbdw), das zu den ältesten Nekropolen Ägyptens zählt. Abydos war das Zentrum der Osirisverehrung. Vgl. D. Arnold, *Lexikon*, S. 11–13; W. K. Simpson, *The terrace of the Great God at Abydos: the offering chapels of dynasties 12 and 13*. New Haven-Philadelphia, 1974; B. J. Kemp, „Abydos“. In: *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. I, Sp. 28–42; E. Otto, *Osiris und Amun*. München, 1966; H. Bonnet, *Reallexikon*, S. 2–4; F. Petrie, *Abydos*, Bd. I–II, London, 1901–1902; D. O’Connor, *The cenotaphs of the Middle Kingdom at Abydos*. In: *Mélanges Gamal Eddin Mokhtar*, Cairo, 1985, S. 161–177.

¹²⁴ Der Heilige Schenuda (gest. 466 n. Chr.) war ein grosser Reformator des ägyptischen Christentums und ein eifriger Kämpfer gegen das Heidentum. Schenuda amtierte 83 Jahre lang als Abt des Weissen Klosters bei Achmim und hatte die noch heute stehende Klosterkirche erbaut. Das Weisse Kloster ist heute ein lokaler Wallfahrtort, zu dem jedes Jahr am 14. Juli viele Kopten und auch einige Muslime kommen. Vgl. F. W. Hinkel, *Zwei baltendeutsche*, S. 77, Anm. 158.

¹²⁵ Graf Nils Gustav Palin war schwedischer Diplomat und Morgenlandforscher. 1765 in Stockholm geboren, amtierte er 1814–1824 als schwedischer Botschafter in Istanbul. Palin reiste auch im Nahen Osten und Ägypten und sammelte eine reiche Kollektion altägyptischer Antiquitäten. 1810 besuchte Palin Theben in Ober-Ägypten. Er versuchte sogar die altägyptischen Hieroglyphen zu entziffern. Nach dem Abschied aus dem Staatsdienst lebte er in einer Villa in Rom, wo er am 16. März 1842 ermordet wurde und viele seiner Altertümer gestohlen wurden. Der Rest der Sammlung wurde später an Louvre verkauft. Vgl. *Who was who*, S. 318.

¹²⁶ „Le Conservateur impartial“ – von dem Aussenministerium Russlands herausgegebene Zeitung in St. Petersburg 1813–1824, seit 1825 „Journal de St. Petersburg“. Leider war der Jahrgang 1815 dieser Zeitung den Herausgebern nicht zugänglich.

¹²⁷ Werst (1.066,8 Metern) war ein altes Längenmass im zaristischen Russland.

¹²⁸ Monfaluth (arab.) – Manfalut liegt 350 km südlich von Kairo am westlichen Nilufer. Der Sitz eines koptischen Bischofs, mit hübschen Landhäusern und Gärten und einem Basar.

¹²⁹ Offensichtlich hat O. F. v. Richter hier versehentlich statt Juli falsch Juni geschrieben.

¹³⁰ Tuna (arab.) – Das Dorf Tuna el-Gebel liegt 7 km westlich am Rand des Kulturlandes von El-Aschmunein, jenseits des Bahr Jusuf, erstreckt sich am Fusse der Westlichen Wüstentafel die Nekropole Tuna el-Gebel, die Begräbnisstätte für Hermupolis. Die letztere selbst reicht bis ins 5. vorchristliche Jahrhundert zurück. Das wichtigste Grabmal der Nekropole ist der Grabtempel des Petosiris, eines Würdenträgers von Hermupolis und Hohenpriesters am Tempel des Thot, der hier um 300 v. Chr. sein Familiengrab anlegen liess. Vgl. D. Arnold, *Lexikon*, S. 266–267; G. Lefebvre, *Le tombeau de Pétoiris*, Bd. I–III, Le Caire, 1923–1924; D. Kessler, „Tuna el-Gebel“. In: *Lexikon der Ägyptologie*, hrsg. von W. Helck und W. Westendorf, Bd. VI, Wiesbaden 1987, Sp. 797–804.

¹³¹ Kas Hor – Kasr Hur (arab.); der Ort am Bahr Jusuf-Kanal (Josepskanal).

¹³² Den nordwestlichen Teil der Oase Faijum nimmt der Birket el-Karun ein, der „See des Karun“, des jüdischen „Korah“ (4. Mose 16), der Überrest des einst viel grösseren Moeris-Sees der Griechen (ca 50 km Länge).

¹³³ Kasr Karun (arab.), in den Ruinen der Militärsiedlung Dionysias am Südeinde des Karun-Sees gelegener, 19 x 28 m grosser Sobek-Tempel der Ptolemäerzeit. Vgl. D. Arnold, *Lexikon*, S. 208; J. Schwartz, A. Badawy, H. Wild, *Qasr-Qarun/Dionysias*. Cairo, 1969.

¹³⁴ Dashur – Dahschur (arab.); dieses Gräberfeld mit den Pyramiden schliesst sich in etwa 2 km Entfernung dem südlichen Teil von Nekropole von Sakkara bzw. der Mastaba el-Faraun an.

¹³⁵ Knickpyramide (gebaut von Snofru). Nach der heutigen ägyptologischen Information misst ihre Basisfläche 188,5 m im Quadrat, die Gesamthöhe ist 97,26 m. Der hervorragende Erhaltungszustand der Aussenverkleidung mit leicht nach innen geneigten Platten aus Turakalkstein gibt auch einen guten Begriff vom einstigen Aussehen anderer Pyramiden. Allerdings ist die grösste Pyramide zu Dahschur doch die sog. Rote Pyramide (Höhe 101,15 m; gebaut von Snofru). Vgl. F. W. Hinkel, *Zwei baltendeutsche*, S. 84, Anm. 189.

¹³⁶ Sakkara (arab.) – Sakkara; ägyptischer Ort, liegt etwa 15 km südlich von Giseh auf dem Westufer des Nils. Westlich des Dorfes Sakkara bedeckt die Nekropole den gesamten Wüstenrand vom Süden nach Westen in einer Länge von 7 km sowie erstreckt sich 500–1500 m ost-westlicher Breite und bewahrt die Grabdenkmäler aus fast allen Epochen der ägyptischen Geschichte.

¹³⁷ Pera (griech.) war die alte Bezeichnung eines Stadtteils von Konstantinopel. Er lag nördlich des Goldenen Horns im europäischen Teil der Stadt und war im Osmanischen Reich der am westlichsten geprägte Stadtteil Konstantinopels.

¹³⁸ Die türkische Bezeichnung für Albaner, die im osmanischen Heer dienten. Die Arnauten waren im ganzen Europa berüchtigt wegen ihrer erbarmungslosen Grausamkeit.

¹³⁹ Das europäische Stadtviertel von Kairo.

¹⁴⁰ Großer Strandsee in Unterägypten, zwischen Damiette und Port Said, nur durch eine schmale sandige Nehrung vom Mittelmeer getrennt, ist 1200 km² groß, aber durchschnittlich nur 1 m tief.

¹⁴¹ Jafa – Jaffa, die Hafenstadt an der Westküste Israels.

¹⁴² O. F. v. Richters nächster Brief an die Mutter ist vom 24ten August/3ten September 1815 aus Akri (wie es Richter schreibt), heutigen Akko in Israel.

¹⁴³ O. F. v. Richter kam nach Ägypten nie wieder. Ein ausführlicher Auszug aus diesem Brief wurde von Professor Gustav Ewers publiziert. Vgl. G. Ewers, Richter's Reise durch Aegypten und Nubien. In: Dörptische Beyträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst, Bd. 2, 1815, S. 452–453; F. W. Hinkel, Zwei baltendeutsche, S. 95–96.